P.o.germ.
1442
o

P. o. germ. 1442°
1822

Taschenbuch

47B

P. O. Germ
1442º

Taschenbuch

ohne Titel

für

das Jahr

1828.

Mit drei Kupferblättern.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1828.

Taschenbuch

ohne Titel

für

das Jahr

1822.

Mit drei Zeitblättern.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Frachtbrief von P. Spiridion. S. VII
Vorrede. . . . . = XII
Ueber den Umschlag a priori = XV
Poetisches Indosso. . . . . = XXVII

Seite
I. Eine Vorrede ohne Buch. . 1
II. Epistola de arte humoristica ad Udalricum Germanum per Erasmum Sincerum. 21
III. Welche Verfassung ist die beste für ein Herzenskönigreich? 63
IV. Sendschreiben D. Eberhardt's an alle Aerzte Europa's. . . 83

V. Ueber die Erbfolge der Prinzessinnen in den Staaten des deutschen Bundes, von Fr. Hippolytus a Lapide, Exprofessor juris publici. 107
VI. Ueber den Humor der Moral von Fr. Lampadius, S. St. Ministerii Candidatus. 125
VII. Zeitbilder und Zeitverse von Fr. Cebes und Fr. Phosphorus. 145
VIII. Reise in's Land der Philister von Fr. Simplicius. . . . 159
IX. Philippika von Fr. Acerbus. 201
X. Nachrede. 209
XI. Raisonnirender Katalog zur Rückseite des Umschlags. . 217
XII. Schluß-Sonett der humoristischen Brüderschaft. . . 225

Frachtbrief von P. Spiridion.

An

Herrn N. N.

Ziemlich weit von Ihnen, jedoch nicht so weit, daß wir nicht von Zeit zu Zeit durch die wohlthätigen Canäle des Buchhandels von Ihrem Thun und Treiben erfreuliche Nachrichten erhielten, haben wir auch das Verzeichniß Ihres diesjährigen Verlags mit Andacht gelesen und uns an den 100 Nummern des Jahrs 1821 höchlich ergötzt, weil uns — ohne Schmeichelei, — bedünken will, daß Sie Ihr gutes Fahrwasser löblich benutzen, ja als

erfahrner und unerschrockner Schiffer weder Corsaren, noch Klippen, ja selbst die curiosen Navigationsacten und Embargo's nicht scheuen, wodurch man hie und da, allem Völkerrechte zu Land und Meer entgegen, das Verkehr zu hemmen sich angemaßt hat. —

Unter andern ist uns bei sub Lit. C. für den Michaelismesse d. J. angekündigten Artikeln, No. 65. „Taschenbuch ohne Titel" mit der Note („über dies humoristische Taschenbuch kann vor dessen Erscheinung nichts offenbart werden, als daß es — ohne Titel — ist" — (darum aufgefallen, weil Sie — sonst ein Freund von offnen, unumwundenen Erklärungen — sich darüber ganz heimlich ausgedrückt haben. Indeß! — wir haben den Artikel „Humor" im Conv. Lexicon nachgeschlagen und daher uns die Idee gebildet,

„daß dieses Blatt nichts sey, als ein Freihafen für diejenigen, welche auf dem

schwarzen Tinten-Meere mit annehmlichen kurzen Conversationswaaren handeln,"

und uns dahero entschlossen, ein leichtes Fahrzeug, mit den Producten unsrer Laune beladen, dahin abzusenden. Ob nun dieses Schiffchen auch aus einem Freihafen z. B. aus Odessa — oder aus dem schönen, leider durch Sclavenketten gesperrte Sigma Istambols ausgelaufen sey? — ob es unter den Batterien von Sewastopel oder in der Schußweite des Thurms des Ovid seine Anker gelichtet, — ob es im Freiheitsporte der Hydrioten frisches Wasser eingenommen oder in einer Quarantainen-Anstalt des engbrüstigen Europa verweilt habe? — darnach werden hoffentlich Sie nicht fragen, — kurz! es hat die Dardanellen passirt und wird seine Fracht bei Ihnen richtig abliefern, da ihr Freihafen unsres Wissens noch durch keine servile Escadre blokirt wird. —

Aber Sie fragen mit Recht „wer wir eigentlich seyen?" —

Hier haben Sie dienliche Antwort! —

Ich — Schreiber dieses — bin ein wohlhabender Großhändler — Sohn eines levantischen Vaters und einer deutschen Mutter, und habe bei meinem mit der Muttermilch eingesognen Eifer für alles Deutsche gerade noch Zeit genug, durch Vermittelung der besten germanischen Zeitschriften zu erfahren, wie es bei Ihnen hergehe; wonächst ich ein paar Mal allwöchentlich um mich und meine junge Frau einen Cirkel deutscher hier angestellter und resp. privatisirender Freunde versammele und mit ihnen mich inter privatos parietes — (denn an öffentlichen Orten ists nicht geheuer —) bei einer Bowle Punsch rc. rc. erfreue. Wir nennen dies unsre humoristischen Abende und uns den humoristischen Convent, haben uns auch zu Befesti=

gung der Fraternität eigne Brüder = Namen beigelegt, wobei mir, als dem Wirthe, die Ehre des Priorats zu Theil geworden. Einem dieser nassen Abende haben Sie diese Sendung von Miscellen der humoristischen Brüderschaft zu danken, denn weil er der Feier meines Geburtstags gewidmet war, so benutzte ich meine Macht als König des Fest's und die Stimmung meiner allerseits literarisch seßhaften Freunde, ihnen eine binnen 8 Tagen zu zahlende Steuer für ihr titelloses Taschenbuch aufzulegen, ja ich ließ sogar meine mit etwas Autor = mobiliar = Vermögen dotirte Gattin nicht frei. Das Krämchen macht ein kleines Ganzes, womit Sie am füglichsten Ihr Büchlein schließen können, da wir sogar für die Rückseite des Umschlags und dabei mit dafür gesorgt haben, daß das Publicum unsre persönliche Bekanntschaft mehr, ohne jedoch hinter unsre Masken zu kommen.

Ich verweise desfalls auf die Nachrede und den ihr anhängigen raisonnirenden Bilder-Katalog — und wünsche guten Empfang der Waare, welche Sie übrigens, kraft Ihrer redactorischen Machtvollkommenheit, sichten und beliebig herrichten, jedoch weil wenige Artikel sich bis in's andre Jahr halten dürften, auf baldigen Verbrauch bedacht nehmen möge.

Wir empfehlen uns Ihrer Freundschaft

D....

am 1. Aug. 1821.

Anastasius Spiridion
als Prior
Fraternitatis humoristicae.

Vorrede.

Ein Buch ohne Titel in die Welt schicken — ist nicht viel besser — als ohne Paß reisen und kann dazu führen, daß die Kritik solches, ohne weiter darnach, wes Geistes Kind es sey, zu fragen, auf den Schub setzt, — ja es ist um so auffälliger, als gerade die für die Tasche bestimmten Bücher hochfahrende himmlische Titel z. B. Minerva, Urania, Kronos, Aglaja, Penelope rc. rc. zu führen pflegen und solche Titel doch ohne alle Taxgebühren zu haben sind. Freilich hat, wie in der politischen Welt, auch im Reiche der Musen der Titelkram etwas abgenommen.

Geheimer Raths-Charakter deckt öffentlichen literarischen Unrath so wenig, als der Hofraths-Titel einen Dichter in Vorrath guter Ideen setzt, und der Kammerherrnschlüssel, welcher sonst, selbst ohne Bart, als Dietrich zu jedem eitlen Frauenzimmer taugte, hilft jetzt nicht zur geringsten Gunst einer Pieride, noch kann man dermalen bei wissenschaftlichen Verhandlungen die Excellenz zum Talisman des Credits und Respects brauchen. Kurz! Titel ohne Mittel führen jetzt zu nichts, wenigstens nicht so weit als Mittel ohne Titel, und so wollten denn die Autoren dieses Taschenbuchs mit ihren wenigen Mitteln es versuchen, ihre Muse doch so auszustatten, daß sie unter den hochbetitelten Musenkindern, welche sich schon zu Michaelis, und wenns seyn kann noch früher — der Christmarktsgeschäfte und Neujahrs-Runde halber an die Läden der Sosier legen, doch mit auftreten könne. Der Anzug ist freilich curios ausgefallen, und die ganze Figur mag manchem polizeiwidrig vorkommen, ja die andern Sträußer- und Leier-Mädchen

werden über die fremde Novize spötteln, doch sie hat gleiches Recht auf die Taschen des Publicums wie jene und wird sich nicht vom Stande jagen lassen. Aber sie bedarf zu ihrer wunderlichen Kleidung mehr eines Futterals — doch noch mehr eines Commentars, als einer Vorrede, welche hiermit geschlossen seyn soll.

Ueber den Umschlag
a priori.

Nichts ist mannichfaltiger als die Buchstaben der Völker und Handschriften der Menschen, selbst die Typen der einen Druckerei weichen von denen der Andern ab und sind wieder unter sich verschieden — denn von der feinen Perlschrift bis zur groben Sabon — welcher Abstand! Darum haben denn auch die Physiognomen, als sie ihre blinden Fenster auf die Menschenbrust mahlten, nicht ermangelt zur Verzierung des Blendrahmens die Schriftzüge mit anzubringen; darum ist ein Fac simile jetzt ein hauptsächlicher Drucker in biographischen Gemälden, ja selbst historische Schriftsteller benutzen dergleichen, um Leben in ihre todten

Capitel zu bringen. Gewiß! wenn es einmal jemand der Mühe werth hielte, die Geschichte der weiland Sedez-Republik Ragusa (— bekanntlich hat jetzt ein Adler das Küchlein unter seine Flügel genommen —) in die Welt zu schicken, er würde und dürfte nicht vergessen, die natürlichste und leserlichste aller Handschriften, nämlich des Sultan Orchan unter dem zwischen ihm und den Ragusanern geschlossenen Schutztractate, — als Fac simile beizufügen, was auch mittels Steindrucks sehr leicht zu bewerkstelligen wäre. Denn als der osmanische Kriegsfürst die Urkunde unterschreiben sollte, so ließ er die Feder links liegen, fuhr mit der ganzen rechten Hand in's Tintenfaß und patschte auf das Pergament — und die Handveste war vollzogen. Diese wahre Handschrift (— es soll der Abdruck einer Riesenfaust seyn —) muß einen sonderbaren Contrast mit den zierlichen Unterschriften des Rectors und der Senatoren von Ragusa machen und hatte eine deutliche politische Physiognomie so gewiß, als in den kritzlichen mäandrischen Zeilen der Damen, in den mystischen Drudenfüßen der Gelehrten (Docti male pingunt!), den zierlichen steifen Schnörkeln der Canzellisten,

den saubern geregelten Zügen der Commis, — die genuine Localität der Frauen-Zimmer, Museen, Canzleien und Comptoirs, kurz das Wesen der Oberstübchen sich offenbart, unter deren innerer Direction der äußere Ductus gestanden hat. Man macht die Buchstaben anders in der schüchternen, kraftvollen Morgenstunde, als des Abends, wenn die durch den Taglauf erregten Blutkügelchen eines über das andere unter die Schlummerkörner des Morpheus sich verlieren; man schreibt anders, wenn man aus der Beichte, als wenn man aus dem Weinhause kommt, und Liebesbilletchen und Mahnbriefe, im leeren Erfolge oft so ähnlich, gleichen sich oft so selten in der Handschrift, als bei manu propria unterzeichneten Ehecontracten und Verhörsprotocollen über peinliche Fragen die Unterschriften der Inhaftirten; weil ersten Falls feine und grobe Seelenausdünstungen, andern Falls die Vor- und Nachgefühle der Tortur in der Stimmung der Schreibenden oft einen gewaltigen Unterschied verursachen. Doch kann in allen diesen Fällen die Lettern-Zeichnung mit Einer Feder, aus Einem Tintenfasse, auf Einen Papiergrund hingeworfen werden — Wie sonderbar! und doch wie natürlich! Doch sonderbarer und na-

türlicher ist keine Schrift als die, womit die Muse des Taschenbuchs ohne Titel zum neuen Jahre 1822 ihr Publicum im Umschlage begrüßt: denn man kann eine Million darauf wetten, daß keine Almanachsmuse in solcher Buchstaben = Maske ihre Fasching eröffnet, — und natürlichere, deutsamere Hieroglyphen kann es nicht geben!

Taschen = Buch!

schreit es so laut aus der obern Vignette, als gewiß ein Ranzen und ein Strickbeutel, jener eine männliche, dieser eine weibliche Tasche ist, und beide hier an Einen Nagel aufgehängt sich so pflichtgedrungen wie Mann und Frau vertragen müssen; — und das an dieselbe Wand gelehnte Buch in halbem Franzbande spricht eben so klar die letzte Sylbe aus.

Beide Taschen sind voll, was den Anfang einer Haushaltung, (vielleicht auch unsrer kleinen bescheidenen Taschenbuchswirthschaft) sehr erleichtert, und das Buch scheint ein beleibter Octavband — etwa des beliebten Conversations=Lexikons — zu seyn; und somit können wir in diese Hieroglyphe noch den bildlichen Neujahrwunsch voller Taschen und guter Bücher

für unsre Leser legen. Wir könnten hier über Fülle und Leerheit der Taschen und der Bücher und desfalsige Wechselwirkung noch so viel schwatzen, daß unsre Muse gleich von Anfang herein für eine Plaudertasche erklärt werden müßte — und wollen uns daher beeilen in den großen Ring der Ewigkeit zu kommen, welcher unsre Titellosigkeit und die Jahreszahl befaßt. Wir sind drinnen! — und gehen nun über die Brücke o h n e — Weiteres in das Schenkhäuschen und holen uns da den T i t e l tüchtiger Zechbrüder, wofür man dem Wirthe die Taxe mit dem fröhlichen Bewußtseyn bezahlt, sein Geld doch nicht mit trockenem Munde vertrunken zu haben. Was soll man auch jetzt klügeres thun, als da, wo der Strom der Zeit quer über den Weg läuft, über die Brücke o h n e Weiteres gehen und nächsten Orts, wo der liebe Gott die Hand herausstreckt einkehren, und heiter in die strömenden Fluthen schauen. Es dauert ja nicht lange — wenn man ins fließende Wasser und daneben tief in den Kelch der Freude schaut, so wird man wirblich und schwimmt im Wahne sanft mit fort, ohne in der Wahrheit von der Stelle zu kommen. Ist mir's doch, als sähe ich Millionen am Strome

der Zeit sitzen und schauen und zechen und in der Einbildung mit fort schwimmen — aber keinen Zoll weiter kommen, bis sie der Tod vom Kruge wegholt. Ist das nicht die Summe der Lebensphilosophie der Philister, Schlaraffen, Utopier ꝛc. und mehr noch das Regierungsprincip ihrer Dynasten? — Nein! frisch in's Wasser gesprungen und geschwommen und gerudert, wie die beiden Schwäne, und namentlich auf die Rudera der Kunst und Wissenschaft los, wie die 22 letzten Jahre des 19ten Jahrhunderts auf ihre 1800 Vorgänger. Oder sollen diese Schwäne bedeuten, daß Anno 22. die Trümmern von Hellas durch die Poesie verewigt werden sollen? O! die schöne Säule liegt zerstückt am Boden! — richtet den Schaft auf! setzt die Capitale darauf — sie wird die Machwerke aller neuern Staatskünstler beschämen; — oder sind diese Rudera schon Bruchstücke der so kühn errichteten, als grausam zertrümmerten Columne des neuen hellenischen Freiheitstempels? — O springt heraus aus dem Bereich der beschuppten und beschuppenden Schlange! Sie ist kein Bild der Ewigkeit, sondern der Politik unserer Zeit, welche wie Jormangardur den Erdkreis umschlingt. Doch seyd getrost! aus allen Ecken

leuchten fröhliche Zeichen der Zeit. Phosphorus strahlt oben, und vor ihm verbleicht das letzte Viertel des blutig umwölkten Halbmonds, — die Sonne geht auf in Osten, und ihre Strahlen vergolden das umdüsterte Kreuz auf Golgatha. Das wird die midgardische Schlange nicht hindern können, und wenn alle Kronen der Erde auf ihrem Haupte vereinigt wären — das Singen der Schwäne wird das Zischen des Ungeheuers übertönen — und das alles wird sogar die zechenden Schlaraffen im Titel-Wirthshause erfreuen. — Doch wir wollen alles seinen Gang gehen lassen und auf eine neue Umschlags-Vignette für 1823 sinnen. Die Rückseite des heurigen Umschlags gehört ausschließlich der humoristischen Brüderschaft an; und wir wollen uns daher nicht damit hier befassen — aber der

Rücken — die eigentliche spina dorsi

des Einbands ist unser und führt uns zu folgenden Betrachtungen.

Auch das Rückgrath eines Buchs ist ein wichtiges Glied des Körpers: und Buchbinder

und Anatomen trotz ihrer verschiedenen Tendenzen treffen darin überein, daß sie in die spinam dorsi die das Ganze verbindenden Fäden und Nerven verlegen.

Freilich Rücken-Mark, welches die geistigen und körperlichen schaffenden Potenzen vereint, hat die Rückleiste eines Buchs nicht, ja unser Taschenbuch trägt nicht einmal einen Titel auf dem Rücken, aber wir haben den schmalen kleinen Raum doch benutzt, um ein großes Balancir-Kunststück darauf zu machen, welches uns kein Taschenbuch-Spieler dieses Jahrs nachmachen wird.

Der Todtenkopf, auf verschränkten Knochen ruhend, macht wie das os sacrum die feste Grundlage und correspondirt zugleich mit der oben auf schwimmenden Null im Sinnbilde der Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles menschlichen Thuns und Treibens. Die Lyra, auf ihr der Pocal, aus diesem die erblühende Rose bilden das lyrische Trinum — Wein, Weib und Gesang; und das auf dem zum Abdrucke fertigen Pfeile ruhende Herz, aus welchem die Pfaufeder emporsteigt, — ist zwischen Liebe und Stolz in der Klemme, wie ein in den Knappen verliebtes Fräulein — und führt

zur Entdeckung einer neuen Welt, wie das von Columb zerstampfte Ey, auf welchem eine gekrönte Maske (— die Wahl zwischen den Majestäten und noch mehr unter den Kronprinzen fällt schwer —) die k..... Falschheit, und der darüber schwebende Dolch die Gefahr solcher geschmierter und anschmierender Häupter bezeichnet. Der Griff des Dolchs ist ein Kreuz, und zwischen diesem und dem Bilde der Hoffnung schwankt ein Wappen — ein Rothschildlein mit einer Silberbarre — wie der Cours gewisser Lotterieloose — doch kann der Anker auch den deutschen Handelsverein bedeuten, und der Kranz (— dieser ist dünn und hat inmitten, ohne jedoch mit ihm in Berührung zu kommen, den Vogel der Weisheit, und kann folglich den deutschen Liederkreis in genere seu specie — kurz jede germanische Verbindung bezeichnen —) trennt ihn vom Symbole der Erden-Herrschaft, dem Reichsapfel, welcher der heiligen Reliquie der Legitimität ungeachtet tagtäglich von scharfen Schützen befrevelt wird. Auf dem Kreuze ist basirt die Lilie (— keine heraldische —) wie sich's gehört und gebührt; und auf der Lilie strahlt der Stern — Hesperus oder Phosphorus? that is the que-

stion! um auf der obersten Spitze — eine Null zu balanciren.

Werde ein Andrer daraus klug, was eigentlich zusammen und besonders diese wie die Säulen des Prinzen von Patagonia auf einander gesetzten Embleme bedeuten! Alle haben Pointen nach oben und unten — manche nach allen Seiten, e. g. der Stern — aber freuen wir uns die Spitze der Kletterstange erreicht zu haben, wenn auch nur eine Null der Lohn unserer Anstrengungen geworden! Wäre es denn anders, wenn wir von oben herunter gestiegen und auf dem caput mortuum des indossirten Witzes ausruhen müßten? Wie viele Streiter des heiligen Krieges haben eine Null oder ruhen im Grabe? — Der Humor hat balancirt und damit genug! — Wenn wir Zero und Todtenkopf, Stern und Lyra, Lilie und Kelch, Reichsapfel und Rose, Kranz und Bogen, Anker und Herz, Rothschild und Pfaufeder, Dolch und Ey, Krone und Maske zusammenstellen und nervöse wechselseitige Beziehungen herausanatomiren — müssen wir doch am Ende gestehen, daß wir gefährlich, aber ohne Noth und Erfolg uns mit dem Kreisel einer muthwilligen Laune herumgetrieben haben. Lassen wir daher uns be-

gnügen mit dem Bewußtseyn, doch einiges Mark — (wenn auch weder cerebellum noch sperma) im Rückgrath unsrer Muse gefunden und die Sorge beseitigt zu haben, daß sie an der Rückendarre, wie so manche ihrer hektischen Schwestern verenden werde: und machen wir schließlich unsrem weit ausgeschweiften Commentare durch folgendes Sonett ein klingelndes Ende.

Also gesund — die Muse sonder Titel
 Verhoffet doch ein Jahr und mehr zu leben,
 Denn humoristische Gesellen geben
 Ihr Dach und Fach und frische Lebensmittel:

Doch möglich ist's, daß titulirte Büttel,
 Sophisten und Banditen nach ihr streben;
 Und darum bei des Windeltuches Weben
 Bestellte sie zugleich den Sterbekittel:

Mag seyn! Wofern man ihr nicht will gestatten
 Sich titellos vor dieser Welt zu zeigen,
 So wird sie unbeschwert hinunter steigen,

Wo manches Musenkind schon sitzt im Schatten,
 Jedoch klug Zeit und Stunde sich ersehen,
 Im Geist und in der Wahrheit zu erstehen.

Poetisches Indosso.

Der Mensch ist eine Null, wenn er in's Leben tritt,
Wie hell der Stern des Glücks ob seiner Wiege funkle;
Der Unschuld Lilie — das Einz'ge bringt er mit,
Doch spielt das Blüthenweiß am Stiele schon in's Dunkle:
Der Apfel seines Reichs trägt andern gleich sein Kreuzchen
Und ruht auf lockrem Kranz so fest als auf Verein
Die Fürsten-Macht: — es hört sein Leichhuhn (vulgo Käuzchen)
Wie jeder Einzelne der ganze Staat auch schrein.
Sobald das Fatum treibt, so widersteht kein Anker,

Kein Wappenschild hält ab den Dolch der
Nemesis!
Umsonst Legitimität putzt jede Krone blanker,
Vom Druck der Maske platzt das Teufels-Ey
gewiß;
Umsonst steift Ritterschaft die schwachen Pfauen-
federn
Als Stützen, denn ihr liegt am Herzen nicht
der Thron;
Umsonst Zwing-Uri's Bau beschließt man in den
Bädern,
Eh Geßler fertig wird, spannt Tell den Bogen
schon!

Doch Muse! deinen Pfeil wend' um zu Wein
und Rose!
Vergiß beim Doppelkelch und goldnne Saiten-
spiel
Der Politik und lies im Todtenkopf die große
Sentenz: „der Mensch ist nichts am Anfang
und am Ziel.

I.

Eine Vorrede ohne Buch.

Omne principium grave.

Aller Anfang ist schwer! — nur der des Haderlumps nicht — und was ist der Papierbogen, auf welchem ich mein Büchlein beginne, anders, als ein lumpiges Erzeugniß menschlicher Industrie, wozu vielleicht die Armuth das Hemd vom Leibe, der Reichthum ein ausgedientes Tafeltuch, die Schurkerei einen bei der Lazarethlieferung unterschlagenen Packt Charpie, die Tugend ein abgenutztes Schweißtuch, die Liebe ein überleies Zunderläppchen, die Freundschaft ein Dutzend Visitenkarten hergegeben haben? Wer weiß, ob nicht auch ein Ausbund von Maculatur in dieser Papierlage seine Palingenesie, eine falsche Banknote ihre neue ehrliche Laufbahn, ein unter'm promontorio procellarum gelegener wüster H.....boden ein fruchtbares

Still-Leben, eine verbrauchte Altarbekleidung ihre zweite Apotheose beginnen? — kurz! meine Phantasie könnte aus den Höhen und Tiefen der Welt einen Berg zusammenschleppen, um die Grundbestandtheile der kleinen vor mir ausgebreiteten Fläche zu erklären. Sie ist mein: mein — und kein Grundherr kann mir sie, wenn ich sie urbar gemacht habe, wieder nehmen! Mein Ackerpflug — das Schreibzeug ist in der Ordnung, und die Poesie, das hochstrebende feurige Flügelroß, die Prosa, das träge gedankenvoll niederblickende Maulthier, sind angespannt. Allons! Zu! — Doch ackert nicht zu tief, daß ihr nicht den todten Boden des Pedantismus, noch den Flugsand der Frivolität herausschürft! — und treibt vorsichtig, damit ihr nicht, (denn hie und da liegen ausgefallene Krachsteine der heiligen Kirche und verwitterte Meilenzeiger der großen Zollstraße —) ein Unglück anrichtet! — und lenkt ja bei Zeiten ein, wenn ihr an den scharfen Eckstein dort kommt, welcher oben zierlich gearbeitet und glatt behauen, seinen rauhen zackigen Fuß in die Eingeweide der Erde — ja bis in den Abgrund der Hölle stößt. Auf der breiten polirten Fläche steht mit goldnen Lettern (— doch wird die Vergoldung trotz des eifer-

nen Wetterdachs im Wehen des Zeitgeistes verwittern —) Inprimatur! — und unten am unebenen Theile ist mit Blut und Thränen eingeåtzt: „Ne quid detrimenti respublica capiat.“ Ist das nicht der Waidspruch — das Dictatorwort der geheimen Polizei? — nicht die Formel der Anklage, womit dereinst am großen Gerichtstage — — Rechts um! Der Pegasus schlägt aus und macht einen Luftsprung —

Und denkt an den Bellerophon
Und an die helle Kraft-Epoche,
Wo sicher kein Napoleon
Auf seinem rings bewachten Thron —
Kein Drache — sag' ich, war im Loche:

Und denkt an Perseus: — so complet
Armirt war nie ein Landwehrkämpe!
Das Gorgo-Haupt vorn am Collet,
Des Orcus magisches Casquet
Als Helm, — zur Seite Hermes Plämpe: —

Und überall Tritonia
Mit Rath und That dem Heldenfeuer
Als leitende Gefährtin nah' —
Ach! seufzt mein Hippogryph — ach da
Ging's herrlich sich auf Abenteuer!

Tempi passati! — seufze ich und bin froh, daß ich an dem vermaledeiten Steine ohne An-

stoß vorbeikam. Ich pflüge weiter und bete „Absit delirium!“

„Delirare — Delirium,“ sagte der gute Conrector Fabritius allemal, wenn er an die Stelle Horat. Epist. I. 2. v. 14. kam, und hieß den exponirenden Schulfuchs still halten — „sind ihrer ursprünglichen Bedeutung nach sehr unschuldige Wörter und kommen her vom Verbo obsoleto „Lira“ — eine Ackerfurche. Sie werden daher im eigentlichen Sinne vom Ackervieh und dessen Abweichung aus der Furche, metaphorice aber von den Verirrungen der menschlichen Vernunft gebraucht. Ein Schritt aus dem Gleise — und das delirium ist da — die Furche wird falsch gezogen! Nun ist aber der Zorn diejenige unter den menschlichen Leidenschaften, welche am leichtesten aus dem Gleise bringt, zumal wenn der Stachel der Wollust mitwirkt; und darum sagt nun der Dichter von dem den Griechen so verderblichen Zanke des Atriden und Peliden um ihre Maitressen ganz sinnig: „Delirant reges“ — und ist solches gar kein unmanierlicher Ausdruck. Der König führt den Staatswagen, wie der Ackergaul den Pflug, und beide verschulden ein delirium, wenn sie, von den Affecten des Zorns und der Wollust

sich hinreißen lassen, aus dem Gleise zu schreiten. Gleichwie nun ein unversehner Bremsenstich oder ein jählinger Hieb oder auch eine rossende Stute das Ackergespann oftmals aus der Furche bringt, also begegnet's auch mutatis mutandis — (— wir können ein satyrisches Pamphlet — ein beißendes Epigramm — eine schöne Operistin — substituiren,) den gesalbten Häuptern, welche der heilige Chrysam keinesweges gegen solche deliria schützt; — sie werden zornig und wild — und führen wie jene den Pflug aus der Furche, den Staatswagen aus dem Gleise. Weil nun aber dadurch Schaden im Geschirre geschehen, ja der ganze Wagen umwerfen kann, so haben von solchen Fehlschritten den meisten Nachtheil die Eigner des Wagens und der Fracht; und diese sind die Staatsbürger — die Achivi. Dies war besonders der Fall im trojanischen Kriege, wo Agamemnon der König, Achilleus der Held des Heeres, — jener das leitende Sattelpferd, dieser der starke Handgaul war. Letzterer schlug über den Strang und zog nicht mehr — und da kam der ganze Karrn aus dem Gleise und blieb im nächsten Loche sitzen. So geht's auch in jedem Staate, wenn sich die Kraft und der

Geist entzweien. — Doch lieben Kinder! — ich selbst — denn meine Furche ist die Erklärung des Horaz und nicht solches Lirum Larum — gerathe in Gefahr ein delirium zu begehen: doch es bleibt ein schönes, wahres und manierliches Horatianum:

Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi!

Perge! mein Lieber! perge!

Der Exponent fuhr fort in seiner Furche, wie ich, er auf classischem Boden, ich auf meiner dürren Lehde, doch hatten wir beide während des delirii des Conrectors ausgeruht.

Der Eingang des Buches — der schwere Anfang — ist gemacht, das ist so wahr, als daß das Feld, welches ich zu bearbeiten, ja ein kleines Hüttchen darauf mir zu erbauen gedenke, — wie gesagt, mein freies alleiniges Eigenthum ist — und daß ich keine Servitut — am wenigsten eine in faciendo, wenn sie auch das deutsche Recht gestattet, darauf bestellen lassen werde. Was ich darauf an Stroh und Körnern ärnte, und an Most fechse (denn ich habe Hoffnung, dort oben am sonnigen Berghange ein Weingärtchen aufzubringen, und dort unten in der moorigen Vertiefung eine attische Solenquelle zu finden, — und bin gewiß, da, wo sich eine

Unterlage von verwitterten codicibus der alten Classiker durch's Gelände streckt, auf ein Braunkohlen-Flöz zu stoßen —) kurz, alles, was der Boden ergiebt, alles erhält vi contractus facio, ut des — mein Verleger, ein braver Mann, der mit mir Conto corrente hält und mich nicht sitzen läßt, wenn einmal ein Mißjahr eintreten oder starke Auslage erfordert werden sollte. Uebrigens werde ich mich im Posseß meiner natürlichen Freiheit ritterlich behaupten, werde pfänden, verklagen — und wenn das nicht hilft — prügeln. Denn warlich! man hat jetzt Noth, die ungebührlichen Anmaßungen abzuhalten, wovon sich leider eine Menge fauler Bäuche nähren und jedem Musensohne den Anbau eines ager novalis verleiden.

Da sind denn No. 1. die Recensenten.

Vor Klotz, bissigen, jedoch achtbaren Andenkens, wurde die scharfe Flüssigkeit, welcher sich die Gelehrten nach den Gesetzen ihrer Natur entledigen, von jedem nach Gelegenheit ausgegossen und kam von eignen Herzen und Nieren. Jeder bekannte sich zu seiner individuellen Galle, und kein canis criticus war lichtscheu. Eben so hielt man es auch mit den wohlriechenden Essenzen und Weihwassern. Jetzt aber, wenn

irgendwo ein kleines oder großes Stück im Gebiete der Kunst und Wissenschaft angebauet wird, — ist kaum der Oster-Morgen oder Weihnachts-Abend (— bekanntlich die besten Aerntezeiten —) angebrochen, so kommt in Nacht und Nebel von allen Seiten her ein kritisches Gesindel geschlichen und will eine servitutem stillicidii auf dem ager novalis ausüben. Der arme Autor, bevor er seines Anbaues froh wird, findet sein Grundstück mit widrigen und angenehmen Ingredienzen und Essenzen bedeckt und ist selbst mit dem Besen der Antikritik nicht im Stande es vom Unrath zu saubern. Auf jedem Musensitze sind solche anmaßliche praedia dominantia angelegt worden, jeder Colporteur und Zeitungspudel nimmt sich's heraus, im Vorbeigehen seinen Sprengwedel über die neue Anlage zu schwingen, nicht zu geschweigen, was man von Reisenden und Bettelstudenten leiden muß. Je mehr die junge Pflanzung in's Auge fällt, desto gewisser wird sie ein wahres sympuvium für die literarischen Sykophanten, und wenn mannshohe Hecken von Stachelbeeren und Kreuzdorn darin gezogen wären; ja selbst die Altväter der Literatur sind vor Frevel nicht gesichert, weil das Gezücht nicht einmal die patrios ci-

neres respectirt. Freilich eitle und speculative Autoren wissen es zu vermitteln, daß nur wohlriechende Wasser oder doch nur eine unmaßgebliche Brühe (— wie Pamphil's Ergießungen über das ...sche Theater und seine guten Freunde —) ausgeschüttet werden; nämlich sie oder ihre Verschleißer senden die Erstlinge ihres Ackers als Xenien an die Castellane jener kritischen Aquäducte, vielleicht gar goldne Früchte auf silbernen Schalen — und dies wirkt wie Silberglätte auf sauren Wein. Andre, wie Trismegist in T., der Doppel-Apostel in B., der alte Leupold in H. (— freilich werden dieser Korypháen jährlich weniger —) haben es durch ihre Verdienste um die Musen dahin gebracht, daß wenn sie ein neues Stück Land bebauen, es die Rechte der heiligen Aecker zu Delphi erhält. Da trauen sich denn die kritischen Wassermänner und Schundkönige nicht daran, sondern sind froh, wenn ihnen vergönnt wird, unter ehrfurchtsvollen Verbeugungen ihre Flacons auszuleeren. Andere, wie der sennige Klopffechter Milo zu W., sind wegen ihrer Derbheit und Banditenfertigkeit, zu gefürchtet, andre, wie der sanfte Serenus zu D., wegen ihrer Höflichkeit zu beliebt, wieder andere, wie der

ritterliche Minnewart zu B., haben den Vortheil des esprit de corps, wieder anderen, die früh und ehrenvoll heimgegangen, wie der Sänger der bezauberten Rose und der neue Tyrtäus, kommt die Heiligkeit des Friedhofs zu statten; — aber — aber ich schutzloser kecker Ansiedler, ich mag mich immer vorsehen, wenn die Pickelheringe meinen neuen Anbau gewahr werden und mit ihren Gießkannen herbei rennen. O! könnte ich nur einen Zaun von Upas-Stocklingen anlegen, oder einen Schwaden aus der Hundsgrotte um meine Plantage ziehen! — da müßten sie mir doch drei Schritte vom Leibe bleiben.

Nur Einen kritischen Geist will ich in meiner Pflanzung gastlich bewirthen und Lavendelwasser wie Lauge von ihm geduldig hinnehmen. Laß mich dich begrüßen, kluger Hermes, von welchem unter die Harpe genommen zu werden, keine geringe Ehre ist. Horazens 9te Ode des 1sten Buchs

„Mercuri facunde nepos Atlantis!“

liegt vor mir aufgeschlagen. — Der Pegasus thut einen Freudensprung — und die arme, Prosa sehnt sich nach Ruhe:

Dich, weiser Hermes! grüße
Ich freundlich — und wie Schlangen sich
An deinem Stab durch Friedensküsse,
Versöhnen, — so versöhn' auch ich
Trotz aller gift'gen Bisse
(Ausnehm' ich nur gewisse —)
Mit allen Cerberussen mich.

Du wirst, so hoff' ich — zähmen
Der Sykophanten Brut fortan
Und der Kritik den Giftzahn nehmen:
Landfrieden sagt Apoll dann an;
Es wird sich wieder schämen
Der Cyniker, nie grämen
Sich Plato um den nackten Hahn.

Daß dir dein Vorsatz glücke,
Das wünscht der ganze Helikon:
Der Musen Chor — mit Gnadenblicke
Schaut auf dein Werk — es kennt dich schon!
Du bautest mit Geschicke
Die große Eselsbrücke
Der feinen Conversation.

Du standst klug auf der Lauer
Im Wendepunct der Völkerschlacht:
Den Zeitgeist hast, zwar nicht auf Dauer,
Durch deutsche Blätter angefacht,
Und jetzt, trotz halber Trauer,
Nimmst täglich du genauer
Der Musen heil'ges Spiel in Acht.

Du theilst der Wahrheit Schmerzen,
Die jetzt im Joch ist überall,
Machst auf, das Leid ihr wegzuscherzen,
Des Auslands freien Büchersaal,
Und weißt Licht einzuschwärzen,
Wie Priamus zum Herzen
Achills sich durch das Lager stahl.

Du führst mit goldner Ruthe
Autoren nach Elysium
Und nimmst mit kühlem Blute
Der Scribler schlechte Zucht herum:
Ja! bald wie ich vermuthe,
Der Schlimme wie der Gute
Sieht sich nach deiner Freundschaft um!

Ja! Superis gratus et imis — bist du in der Lesewelt und wirst es bleiben, Hermes Psychopompos — wenn du so fortfährst, und bald werden deine kritischen Lagreiser als stämmiger Hochwald die Weisen zum Spatzierengehen einladen. Doch, Ade! beredter Atlas-Enkel — ich muß mich wieder über die anmaßlichen Servituten ärgern.

No. 2. sind die Lesefruchthöken — oder literarischen Fratschelweiber — die Journalisten.

Sie begehren das Recht, aus jeder neuen Plantage sich nach Belieben das beste Obst zu

holen und für ihre Rechnung an das Publicum zu verhandeln. Sie langen sich ohne alle Umstände zu und reißen die Früchte oft unreif, oft so ungeschickt ab, daß man keine Ehre von seinen Producten hat, wie es denn auch nie Ehre bringen kann, die Früchte seines Fleißes an den Straßenecken unter gemeinen Victualien aufgeschichtet feil halten zu sehen. Das Gezücht bezahlt auch nichts für seinen Raub, welchen es, wie der Pöbel das Obstnaschen, für keinen Diebstahl hält, und gibt dem bemaußten Autor nicht einmal ein dankbares Wort. Ja etwas anders ist's, wenn der Eigenthümer selbst an vornehme Restaurateurs und Limonadieren, als da sind Jungfer Vespertinchen zu Dresden, die conversirenden und eleganten Damen zu Leipzig und Wien, die Aurora zu Stuttgart, Hr. Hesperus zu Brünn ꝛc. ꝛc. Fruchtproben einsendet; — denn die bezahlen mitunter honett und wissen wenigstens auf ihren angenehmen Tafeln die Gaben geschmackvoll aufzusetzen, daß man seine Freude daran hat, ja sie bedanken sich und verlangen Nachlieferung; — aber da laufen Beobachter, Sammler, Wanderer, Erzähler, Gesellschafter ꝛc. ꝛc. (wer kann dieses Gelichter alles nennen, ohne eine Zunge vom Metalle ihrer

Stirnen zu haben?) umher — und diesen will ich Selbstschüsse und Fußangeln legen! Das ist mir aber auch nicht zu verdenken. Denn — posito — so ein Wicht sieht einen wurmstichigen Apfel für reif an und verkauft ihn als ein Prachtexemplar aus meinem Gärtchen, — kann er nicht meinen Credit auf dem Obstmarkte zerstören? — oder er reißt mir eine Centifolie ohne Knospen und Blätter ab, — kann er nicht meinen Geschmack an den Pranger stellen? — zumal wenn meine nackte Rose unter seinen Krautblättern und Salatstauden figurirt. Ich habe gewiß Recht — bis ich einmal todt bin, und dann meinetwegen ungescheut Menschen und Vieh meine Plantage plündern dürfen.

No. 3. — ist die schlimmste Sorte, — nämlich die leider hie und da privilegirten Gauner — die Nachdrucker, welche die volle Trift auf jedem ager novalis begehen, sobald er fruchtbar gemacht ist, und wie die sieben dürren Kühe des Pharao oft den fettgewordenen Verleger sammt dem Autor auffressen. Das Diebsgesindel hat gut ärnten, wo es nicht gesäet hat, und hat gute Magen, sonst könnte es die Kieslinge nicht verdauen. Was hilft dem Ansiedler Seegen und Arbeit, was dem Verschließer Vor-

schuß und Düngungskosten? — Die Frucht heißer Tage und durchwachter Nächte wird durch diese gierigen Mitesser aufgezehrt, und es verlohnt sich hinfort wahrlich nicht mehr der Mühe, einen wüsten Boden anzubauen, wenn die Polizei diesen Schnapphähnen keinen Einhalt thut, welche unter allerlei Titeln den Mitgenuß sich anzumaßen mehr als zu erfinderisch und leider so glücklich sind, an übergemeinnützigen Staatsräthen Patrone zu finden. Doch Solamen miseris, socios habuisse malorum — wie die Sammlungen deutscher Classiker in allen Buchläden und Leihbibliotheken bekunden; ja es kann noch ein Trost seyn, in der Befreiung seines Eigenthums eine Präconisirung zu erleben. Hier hilft nichts wie Geduld und ein Gebet zum Höchsten, daß er die strafenden Blicke seiner Machthaber hienieden, welche den Erfinder einer neuen Lichtscheere mit einem Patente beglücken, auf diese Räuber an den Lichtern der gelehrten Welt, ja an der heiligen Kerze der Aufklärung, — lenken möge. Freilich! — die großen Herren brennen bei ihren Conferenzen und Festen Wachslichter, welche nicht ihnen, sondern nur den Arbeitsbienen Mühe kosten — oder denken mit dem von politischen Autodafe's gewonnenen

Gas alle andere Erleuchtungsanstalten überflüssig zu machen — doch absit delirium!

Zum Vierten verlangt man vom neuen Colonisten allerlei Abgaben und Frohnen.

Die Geistlichkeit und die Obrigkeit begehren den Zehnten des Respects gegen Kirche und Staat und Laudemien und Erbzinsen in recognitionem dominii, wenn auch der ager novalis ein Sonnenlohn der Wahrheit wäre; — die Kunstrichter fordern, daß man die Bäume im quincunx anpflanze und die Hecken glatt verschneide, wenn auch die Natur des Bodens jenes unthunlich und dies eine reizende Wildniß zu schanden macht; die Damen-Welt heischt wohlriechende Blumen-Boskets, zierliche Springbrunnen und elegante Pavillons, wie auch klaren Sand in den Gängen, damit sie die Atlasschuhe nicht beschädigen, und läuft wie Canidia und Sagana vor'm Knallpulver des Priap davon *), wenn etwa ein Arbeiter im Weinberge stark nießt; die Mäcene wollen Weihrauch und freien Einlaß, die Lüstlinge sehen sich nach Seufzer-Alleen und Winkeln, die Stutzer nach Volieren

*) Horat. Satyr. I. 8. in fine.

und Schaukeln um, und der Pöbel hätte am liebsten Papageyen und wilde Thiere. — Doch du unberufenes Volk alles, was sich in meiner Anlage herumtreibt, wer hat denn gesagt, daß ich einen Lustgarten für dich herrichten wollte? — ein einziges Beet will ich für dich anlegen und das mit Nießwurz bepflanzen! — Doch wenn auch jede Person drei Prisen davon nimmt, ich fürchte, daß es mit deiner Thorheit zu keinem andern Durchbruch als bei den Einwohnern von Crissa kommen wird, welche der Helleborus von der Stadtmauer trieb. Aber wenn ich auch capita tribus Anticyris insanabilia damit nur aus meinem Gehege vertreibe, bin ich zufrieden. Meine Freunde werden dableiben und sich mit mir an den Früchten meines Fleißes, in den Irrgängen meiner Laune und auf den weichen Moosbänken ergötzen, welche ich dort im wirthlichen Schatten der Bäume zu bereiten Willens bin, — dort wo nebenbei die Quelle rieselt, und oben der Waldgesang der Vöglein ertönt:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
  Ramis, qua et obliquo laborat
  Lympha fugax trepidare rivo.

Dort wo ein wirthlich Schattendach
Mit Silberpappeln im Vereine
Die Riesenfichte wölbt, wo jach
Durch Felsen irrt der kleine
Bedrängte Murmelbach.

Ach wenn das Gärtchen schon fertig wäre! — Ich habe nichts als den Grundriß auf dem Papiere, habe nur die erste Furche durch und einen Graben um das Gelände gezogen — einen Grenzgraben nämlich, wie der Erbauer einer Stadt. Jeder überspringende Gedanke sey des Todes — und wenn er mit meinen Lieblingsideen verschwistert wäre.

Dieses war die Vorrede!

P. S.

Falls das Taschenbuch ohne Titel zu einem zweiten Jahrgange ohne Anstoß gedeihen sollte, so wird Zweifels ohne und sonder Bedenken zu dieser Vorrede ohne Buch, ein Buch liefern und solches das Buch ohne Ende tituliren

der Autor ohne Namen.

II.

EPISTOLA
DE
ARTE HUMORISTICA
AD
VDALRICUM GERMANUM
PER
ERASMUM SINCERUM.

Dulce satis humor, — — — — — —
— — — — — superat tener omnibus humor.

Virgil. Ecl. III. 82. et Georg. II. 330.

Mein Freund! du nennst das kurze leichte Leben,
So weit du es getragen hast,
So weit dem Himmel dir noch Raum zu geben
Beliebt, doch lange schwere Last: —
Und ich — wär' eben nicht ein Gast
In mein Museum eingezogen,
Der solche Threnodieen haßt,
Ich hätte deinen Trübsinn fast
Auch meiner Leier angelogen.

Ich sah wie du am Paradies der Jugend
Den Cherub mit dem Flamberg stehn
Und übersteil den Pfad der Tugend
Sich durch der Sünde Klippen drehn;
Selbst da, wo sonst die lichten Palmen
Den heißen Duldern Kühlung wehn,
Da sah ich unter dürren Halmen,
Der Hoffnung letzten Schein vergehn
Und — trübe Zweifelsnebel qualmen.

Es war ein Genius, der mir zur Rettung kam
Und vom gepreßten wunden Herzen
Die fremden und die eignen Schmerzen
Durch seiner Sphäre Heilkraft nahm;
Doch nicht von jenen hohen Geistern,
Die rein ätherisch von Gestalt
Mit göttergleicher Allgewalt
Sich alles Irdischen bemeistern;
Die wenn sie mild vom Urquell alles Lichts
In's Seelenfünkchen überfließen
Und in der Weihe himmlischen Gesichts
Des Empyräums Herrlichkeit erschließen, —
Im Strahl der Kunst, im Strome des Gesangs —
Der Form, der Farben und des Klangs
Hinreißende Magie ergießen.
Nein! menschlich war er ganz in seiner Art,
Und Fleisch und Blut in allen seinen Gliedern;
Das starke Haupt so kraus, als dicht behaart,
Das Antlitz männlich, doch die Züge zart —
Und freundlich sprach's ihm aus den Augenliedern:
„Ich will mit dir mich gern verbrüdern
„Zur Himmel= wie zur Höllenfahrt!"
Wohl an den Schultern hatt' er mächt'ge Schwingen,
Die aber sorglos niederhingen,
Und wunderlich darinnen war gepaart
Der Adlerflug mit Schmetterlingen.
Am spitzen Kinn ein Philosophen=Bart
Gab düstren Ernst der scharfgeschnittnen Lippe;
Allein die Wangen vollgesund
Verriethen, daß der feine Mund
Auch gern den Kelch der Freude nippe.
Die Kleidung war halb einfach und halb bunt,

Die rechte Hand trug Stundenglas und Hippe,
Doch lieblich sah man glatt und rund
Ein Nieswurzdöschen in der linken
Und einen rings mit Rosen und
Vergißmeinnicht bekränzten Becher blinken.

Verschiedenes Geräth und Putz an ihm herum
Hing, was ich kaum vermag zu schildern;
Da war Mixtum Compositum
Von Kunstproducten und von Zerr- und Mode-
bildern,
Hier schloß an's Mobile perpetuum
Ein Compaß sich und an die Wünschelruthe
Dort ein Theodolith — und krumm
Wand sich ein Fuchsschwanz dort um eine steife
Knute.
Ein herculanisches Papyr-Paket,
Was Davy riß aus Sicklers Weisheitszähnen,
(Sie bissen sich wie die Hyänen
Um ein vermodertes Skelet —)
Lag mit Krug's neuestem Pamphlet
Verträglich im geräumigen Tornister
Und Houwald's thränenfeuchtestes Sonett
Ward incrustirt — (wie manches Cabinet)
Vom diplomat'schen Puderpüster.
Im breiten Waffengurt, worein ein Stück
War eingewebt von Cytherea's Zone,
Stak ein Theater-Dolch, ein seidner Strick
Und eine hölzerne Kanone: —
Und — trog mich nicht mein wirrer Blick —
So hing an einem Wehrgehänge
Ein Amorsköcher nach der Länge,
Dabei ein voller Blumentopf,

Querüber aber eine kleine
Pandoren=Büchse im Vereine
Mit einem morschen Todtenkopf.

Wie mocht' ein Kummer noch bei diesem Anblick bleiben! —
So wunderlichen Kauz von Geist sah ich zuvor
Noch nie, — ich sperrte Thür und Thor
Ihm auf, beschloß ihn zu beschreiben;
Und, wenn's gelingt, wie er mir's schwor,
Auch dir damit die Grillen zu vertreiben,
So seegn' ich ihn und ruf' empor
Zum Pindus:
„Ich verzicht' auf alle Weihe
„Der goldnen Musen nach der Reihe,
„Bleibt mir der Genius — Humor!"

„Was ist Humor," — fragst du, von meinen Bildern
Verwirrt mehr als belehrt, „nun eigentlich?"
Die Antwort ist Beruf für mich,
Dir ihn auf andre Art zu schildern;
Doch nur nicht festen Pinselstrich
Verlange! denn das sonderbare Wesen
Im Denken, Reden, Schreiben, Lesen —
Erscheint und wirkt veränderlich.

Humor — faßt einen Ocean
Von hin und wieder strömenden Gedanken:
Bald spritzt den Wogenschaum er Himmel an,
Bald wühlt er tief sich zu des Orcus Schranken,
Bald spiegelt er in stiller glatter Fluth
Der Erde Paradies, des Himmels Lichter,

Bald brandet er am Schicksals-Damm mit Wuth
Und stürzt sich trüb' in der Charybde Trichter.

O Leser! traue nie, wenn er gemüthlich dich
Im stillen Golf auf Murmelwellen schaukelt,
Und deine Gondel wonniglich
Ein Panorama rings umgaukelt!
Ein jäher Stoß an ein verborgnes Riff
Schreckt dich empor aus seligem Entzücken,
Ein Blitz aus blauer Luft schlägt in das Schiff —
Und Nacht und Nebel wird's vor deinen Blicken.

Doch zag' auch nicht! die Scene wechselt schnell: —
Unschädlich war der Stoß dem festen Kiele,
Der Schlag glitt ab am Leiter der Gefühle,
Ein Sonnenblick des Glaubens macht es hell, —
Und eh du über alles dich besonnen,
Was wechselnd dir begegnet auf der Fahrt
Hast du — vor Ungemach bewahrt —
Den stillen Port — Beruhigung — gewonnen.

So mannichfach Natur ihr Fluidum und Gas
Im weiten Reich erzeuget und bereitet,
So vielfach der Affect ohn' Unterlaß
Das Menschenherz verwirrt und leitet;
So vielgestaltig offenbart
Sich der Humor in Wort und Schrift und Thaten;
Vernimm mein Freund! was mir von der und jener Art
Der Genius so eben hat verrathen!

Komm! folge mir zu des Olympos Saal!
Es öffnet uns Homer die goldnen Thüren:
Sieh, alles schweigt und grollt, das frohe Göttermahl
Gleicht einem Leichenschmauß — da den Pocal
Ergreift Vulcan, das Schenkenamt zu führen;
Er hinkt umher und mühsam schleppt
Er, wo sonst Ganymed und Hebe flogen,
Von Thron zu Throne sich, der Nectar schweppt
Auf die berußte Faust, — und plötzlich aufgezogen
Hat auf der Jovis = Stirn der Himmel sich,
Und Juno's Ochsen = Augen lächeln,
Die Götter lachen all' und ewiglich;
Und statt der Blitze läßt Zevs einen Strich
Von Zephyrn durch die hohen Hallen fächeln.

Der Mäonide führt zum Leichenspiel
Des Patroklus uns nun hinunter
Und zeigt uns da, wie Ajax unter
Die Opfer = Excremente fiel
Und scherzt' ob seinem Unfall munter.
Komm weiter mit mir zum Virgil
Und höre da, wie oft dem frommen
Aeneas selbst das Lachen angekommen: —
Das alles ist Humor im Epopäen = Styl, —
Den neue Epiker jedoch nicht angenommen.

Den alten Tragikern auch nie
Vergönnten ihn die strengen Pieriden,
Doch Shakspeare, ungehorsam wie
Allzeit der Regel, — ließ sich's nicht verbieten.
Bevor um Romeo's und Julia's Geschick
Die Thräne rinnt, entweiht er uns mit Zoten

Der Wärterin — und selbst in's Meisterstück,
In Hamlets Schmerz und Rache flicht er Knoten
Zweideutig ein; — doch nach Gebühr
Im Macbeth und im König Lear
Und anderweit wird uns Humor von ihm geboten.

Was nachgethan ihm Schillers Genius
In den von Jugendlust gebornen Räubern,
Und Göthe noch vor ihm durch Götzen's deutschen Gruß
An Nürnbergs Hauptmann, — davon muß
Man billig unsre feinen Bühnen säubern,
Und schwerlich kommt bei unsern Schreibern
Je tragischer Humor in Fluß.
Auch mißlich bleibt's — wer kann sich das verhehlen!
Hoch auf Kothurnen einen Bockssprung thun,
Doch ließe die Kritik das wohl auf sich beruhn,
Verstände man's nur meisterlich zu fehlen.

Im Lustspiel ist Humor an seinem Ort; —
Er ist das Fluidum, worauf die Muse segelt,
Und reißt — durch keinen Compaß streng geregelt —
Sie mit sich in das Weite fort
Und bringt, stößt sie auch hie und dort
So derb an's Vorurtheil, daß schier der Nachen kegelt,
Doch wohlbehalten in den Port.
Dem Britten raubte seine Krone
Zur Zeit kein anderer — und selbst Paris
Und Wien, durch seine Derbheit dies,
Durch Feinheit jenes, zeigen nur, es wohne
Der Frosch im Sumpf nach seiner Meinung, ohne

Zu streiten doch im Paradies.
Nicht daß der Genius an beiden Orten schliefe!
Er flattert, quäckt, bewegt das Fluidum;
Und der Cachinnus hilft dem Publicum
Verdaun, wenn durch gerad' und schiefe
Bonmots der Witz sich treibt herum: —
Allein es fehlt doch dem Humor an Tiefe.

Noch weniger mag sich Italien
Mit seinem Lustspiel um den Preis bewerben,
Denn nur auf's Zwerchfell wirken Lazzi und Lap=
palien
Und helfen müß'ge Zeit verderben,
Doch niemals schaffen sie den Wechsel des Gefühls,
Nie Uebergang zum Ernste vom Vergnügen,
Von stiller Lust zum Drange des Gewühls —
Und strafen oft die Kunst, mehr die Natur noch
Lügen.

Verzeiht es auch ihr deutschen Musen all!
Zur Zeit hab' ich noch nicht bei euch gefunden
Das wahre Lustspiel unter'm großen Schwall
Der kranken Komiker wie der gesunden.
Warum? — die Antwort — durch den Sinn
Fährt sie mir wohl — doch — soll ich's offenbaren?
— Zertheiltes Volksthum kann nur obenhin
Im Lustspiel den Humor befahren.
So lange wir der Sprache Fluth
In abgedeichte Becken dämmen
Und uns mit idiot'schem Uebermuth
Der Reinigung entgegenstemmen:
So lange wir nicht in Ein Volk vereint
Zum wenigsten in Kunst und Wissenschaft uns finden,

So lange Nord und Süd und Ost und West sich feind
In ihren Tugenden und Sünden,
So lange wird, ob hell die Friedens-Sonne scheint,
Sich mühsam der Humor durch Vorurtheile winden:
Denn fest liegt es in scenischer Natur —
„Das wahre Lustspiel kann sich nur
„Auf Einen Volkscharakter gründen!"

Ein Gleiches gilt wohl auch vom Volks-roman,
Allwo doch dem Humor der weitste Spielraum offen,
Und vor der Hand bleibt hier uns nichts als hoffen;
Denn, — schaun wir unsre besten Werke an —
Sie haben nie das Volk getroffen!
Seit Eulenspiegels Narrenschwank,
Seit Simpler ist ein Christenmensch geworden,
Erwarb kein Humorist sich deutschen Volkes Dank,
Der mehr doch werth, als Pension und Orden.
Die Bahn, so Luther brach mit seiner Bibel
Und andrer Schrift, — so weit man Messe liest,
Ward sie verhaun, und nach verlaufner Frist
Des Papstthums ward das Franzthum infallibel,
Und jetzt noch, wenn ein guter Christ
Lutherisch — biblisch spricht, so ist
Nach Krittler-Meinung das vom Uebel.

Vielleicht, vielleicht kommt doch einmal die Zeit,
(Es fördert ja sich schon der Gang des Weisers

An Staats- und Kirchen-Uhr —) wo mit des
Kaisers
Und Reiches Machtvollkommenheit
Der Genius in allen deutschen Gauen,
Sich Einem Strombett zu vertrauen
Dem Volks-Witz und Humor gebeut:
Wo, was an Elb' und Spree das Zwerchfell
schüttert,
Auch die Circenses an der Donau füllt
Und eine Posse, die in Maynz und Nürn-
berg gilt,
Auch Königsbergs Theaterkasse füttert;
Und wenn dann deutscher Ernst und Scherz
Allüberall volksthümlich sich begegnen,
Dann Humoristen! dann faßt euch ein Herz
Mit Volksromanen uns zu segnen!

Musäus! ach du uns zu früh Entrissener!
Du warst vielleicht schon auf dem rechten Wege, —
Denn unter'm Schwarme des Humors Beflissener
Find' ich nicht Einen, der wie du in jeder Pflege
Der Lesewelt so heimisch sich
Und so human für jede Wunden,
Die uns versetzt des Witzes Nadelstich,
Balsamischen Humor gefunden.

Jean Paul! ich preise dich! du greifst an's
Herz,
Du wühlst in des Gemüthes Tiefen,
Weckst Nattern auf, die lange schliefen,
Und hebst uns wieder himmelwärts,
Daß wir von Aethers Thaue triefen; —
Doch du kennst nicht den leichtbeschwingten Scherz

Der wie ein Zephyr um die Blumen flattert
Und in der Feen= und Kinderwelt
Das Manna, das vom Himmel fällt,
Zum Labsal auf für matte Pilger gattert.
Ein Polyhistor muß man wahrlich seyn,
Will man dein Wort, wie du es meinest, [deuten,
Und wer's nicht ist, der stelle ja bei Zeiten
Dich zu verstehn die Arbeit ein!
Schon jetzt so räthselhaft — wie lange
Hältst du wohl im Ideengange
Schritt mit der Nachwelt, die vielleicht
Bei humorist'schem Grillenfange
Noch flacher mit den Netzen streicht!
Wo hast du je die Volkskokarde
Als Marketender aufgesteckt?
Wo je mit Amors Spikenarde
Den sechsten Sinn vom Schlaf erweckt?

Den Vorwurf mach' ich dir, du Hub der
Humoristen!
Verklärter Thümmel! nicht, du liebst
Es oft, ja überschwenglich giebst
Du Anlaß, uns erotisch zu entrüsten:
Allein! — nicht Jeder kann mit landen an den
Küsten
Koriths — du feiner Weltmann schreibst
Doch nur für elegante Christen.

Mein Freund! ich sehe wohl — ich muß
Dich weg aus unserm Vaterlande führen
Und will beiläufig nur den Genius
Von Nicol Klimm im Flug berühren,
Doch desto fester mich am Themse=Fluß

Bei Swift und Sterne einquartieren.
Wer kann mit euch, — ihr Unvergleichlichen!
Vermessen in die Schranken treten!
Wer so wie ihr die Weichlichen
Und Thoren scheuern, kneipen, kneten!
Wer schlägt wie ihr so meisterlich
Der Weisheit der Katheder Schnippchen!
Wer trillt so scharf mit Hieb und Stich
Und doch dabei anmuthiglich
Volk, Klerus, Hof — sammt ihren Modepüpp-
chen! —
Und wer (zumal du Yorik thust es gern,)
Läßt, wenn uns graut vor Albernheit und Sünden,
Uns in verwachsner Schale noch den Kern
Der besseren Gefühle finden!

Wie reist es, Gulliver! mit dir
Ergötzlich sich! wer lacht nicht bei der Schlacht
der Bücher!
Wie strotzt die shandysirende Manier
Von Schulweisheit! — und wie bleibt doch ihr
Sieger
Trims Mutterwitz! — wen macht nicht Onkel
Toby weich?
Wen nicht Lorenzo's Dose gleich
Humaner? wen der Staar nicht sinniger und
klüger?
Ihr waltet fort — ihr Meister eurer Zeit!
In eurem Volk, das abgeschnitten,
Doch eins thront in des Meeres Mitten;
Und euch erkenn' ich noch in jedem Zungenstreit
Des Parlaments, in Hogarth's Sitten-
Gemälden, wie in Gilray's Bilderschnitten.

In jeglichem Pamphlete der Gelegenheit
Und in des Doctor Syntax Ritten.

Zwar ritt vor dem noch toller in die Welt
Der edle Don Quixote sammt dem Knappen,
Und wo Cervantes je das Netz gestellt,
Geht keine Thorheit durch die Lappen:
Doch wer ist ihm gefolgt? — Hispania verfiel
In Nebelnacht, und bis die Cortes
Das Volksthum durchgefochten ihres Ortes,
Bemächtigt sich ein humorist'scher Styl
Der Feder weder noch des Wortes.

Durch Frankreich wollen wir im Flug —
(Gar viel ist nicht zu finden —) eilen
Und höchstens bei Le Sage, Chapelle's Reisebuch
Und Boileau und Scarron weilen:
Sie badiniren flach und superklug;
Und ihr Humor, mehr Persiflage und Zug
Auf's Heilige — betrügt zuweilen.

Von Welschland ist, so launig Casti spricht
Durch seiner Thierwelt Mund, jetzt eben keine Rede;
Und eher nicht, als bis die schlechtgewandte Fehde
Das Volk ganz aus mit seinen Drängern ficht
Und seines Ariost's und Dante
Sich würdig zeigt und Kränze flicht
Für freien Geistes Schutzverwandte.

In Holland auch ist mir's jetzt zu bigott
Und zu pedantisch, — und wie könnte
Der vogelfreie Witz, der humorist'sche Spott
Gedeihn im Kampf polit'scher Elemente!
Ja sonst, als noch zu gleichem Schrot und Korn
Batav'scher Volkswitz galt mit den Ducaten,
Sind oft in legitimen Zorn
Die Majestäten ob Medaillen gerathen
Und anderm scharfen Scherz: — denn dort war
der Humor
Der Politik in seinem freien Hause;
Und darum eben macht er vor
Der Hand dort eine kleine Pause.

So will ich denn zurück in's deutsche Land
Mich wohlgemuth mit meiner Reise wenden
Und — ob der Geistesstrom, der sich nach allen
Enden
Durch die befreiten Völker wand,
Versiegte, wie der Rhein im Sand —
Doch hoffen, daß, Humor uns zuzusenden,
Der Genius die Quellen stärkt,
Die allen Musen unbemerkt
Den Hausbedarf der Nahrung spenden.

Ich habe ethnographisch dir erzählt,
Wie, wo und wann im Reich der Musen
Humor sein Plätzchen sich gewählt, —
Doch wisse! — jeglicher Affect in unserm Busen,
Der uns bald Freude giebt, bald quält,
Ist wie das ganze Menschenleben
Dem Genius zum Spiele frey gegeben.

Er ist's, der sanften Schmerz und stille Lust vermählt,
Er ist's, der, wo mit üppigem Ergusse
Gefühl sich in den Fluß der Tage stürzt,
Den heft'gen langen Strom hydraulisch kürzt
Und oft dem Herzen selbst im Vollgenusse
Die Götterkost noch sinnig würzt —
Und oft versüßt zum Ueberdrusse.

Von Amor ist es aller Welt bekannt,
Wie wunderlich er ist in seiner Laune,
Wie er sein Narrenseil vom Zaune
Des Küchengartens bis zum dritten Himmel spannt
Und plötzlich wechselnd Ernst und Tand
Vom Engel wandelt sich zum Faune.
Was helfen Manneskraft und himmlischer Verstand,
Wenn der Humor der Herrin mit uns tändelt?
Herakles schmiegt sich in der Magd Gewand
Und spinnt mit seiner Riesenhand,
Wenn Omphale sich mit der Löwenhaut bemäntelt.
Wer zählt die Proben auf, die in der Ritterzeit
Die Damen oft begehrt von den Vasallen! —
Und kreist nicht jetzt noch bei Gelegenheit
Der schönsten Polin Schuh durch froher Zecher Hallen?

Die lose Schäferin — um ihres Damons Hals
Schlingt sie des Lämmchens Band und zieht ihn zu sich nieder,
Und Faublas hüllt belieb'gen Falls

Als Frauenknecht die schlanken Glieder
In der Marquise Rock und Mieder.

Das alles thut — (aus Einer Wurzel stammt
Der Wirrwarr so bizarrer Triebe) —
Nur der Humor — (denn sie sind insgesammt
Verwandt wie Hehler und wie Diebe —)
Nur der Humor der Lust, Galanterie und
Liebe.

Der Gott des Weins, der seine Herrscher-
kraft
Vom Orient zu uns hat übersiedelt
Und Wunder wirkt durch seinen Zaubersaft
Am fürstlichen Büffet und wo der Zecherschaft
Ein Bettelmusicant zu Toasts erbärmlich fiedelt, —
Er hat als Schutzgott des Humors
Sich schon bewährt im Unfug der Mänaden
Und ist's noch jetzt, des Kleeblatts wie des Chors,
Die — dort sub rosa, hier bei offnem Laden —
Die Kehlen flott in Rebenblute baden,

Doch jedem Weine wohnt die Kraft nicht bei
Den trüben Himmel zu erheitern
Und das gewöhnliche Revier der Phantasei
Zur Wildbahn des Humores zu erweitern.
Was nordwärts wächst, das liegt wie Bley
Im Magen und im Kopf und giebt dem Geiste,
So fleißig auch der Tummler kreiste,
Des Trinkers nie den Zügel frei:
Und was im feuervollen Süden
Der Sonnenbrand aus Trauben kocht,

Entflammt der Seelenlampe Docht
Zwar schnell, doch führt bald zum Ermüden;
Und wenn das Blut in allen Adern pocht,
Wird wohl zu sinnlichen Genüssen,
Doch nicht zu sinnigen Ergüssen
Der Laune, die Natur vermocht.

Befüllt ihr auch mit jenen heißen Tropfen
Von Xeres und von Malaga das Herz,
So drängt's auch wohl den süßen Schmerz
Mit Castagnetten auszuklopfen.
Doch trübe Lust, nicht heitrer Scherz
Zieht im Fandango und Bolero
Die Glühenden mehr Erd= als Himmelwärts:
Dann schwimmt Leander durch den Ocean zur Hero
Und wird im Schwimmen selbst noch stark,
Wie Trimadera's flüß'ge Flamme,
Die, gleich dem Capwein Bein und Mark
Durchdringend, zeigt, daß nah der Linie sie entstamme.

Auch du, Hesperien mit deinem dreimal est
Und Syrakuser und mit Heilands=Zähren!
Magst Sinnengluth, doch nicht Humor gewähren! —
Und jetzt zumal, wo du so feig verschmähst
Der Freiheit Segen, — wie in deiner Luft zu gähren
Vermöchte wohl ein Schoppen Wein,
In welchem lustig, hell und rein
Sich die betrübten Geister klären?

Das — Hellas! hoffentlich gilt nicht
von dir!
Wenn deine Söhne ferner standhaft ringen
Und unter doppelt heiligem Panier
Geschaart des Islams Macht bezwingen,
Wenn frei du wirst und prangst in alter Zier,
Wird auch des Weinbergs Reinigung gedingen:
Dann deinen Cyperwein und Malvasier
Und Chier wird nicht mehr die Gier
In Sclavenketten schwelgend schlingen —
Nein! Jubel freien Volks und classischer Humor
Wird dann in Scholien empor
Zu deinem Götterhimmel dringen.
Mehr als Ein Salamis und Marathon
Wird dann in froher Helden Munde leben,
Und wieder vor'm Harmodion
Heimtückische Tyrannen beben:
Dann wieder wird Anakreon
Mit heitren Scherzen den Pocal umweben,
Ja dann vielleicht — den Genius
Des Sokrates zu sühnen, muß
Die Afterweisheit in den Wolken schweben.

Ich hatte für den Korb schon einen Mann, —
So einen wetterwendischen Sophisten,
Und dann von Convertiten ein Gespann —
Doch halt! — zu sehr in's Weite spann
Ich meinen Traum von griech'schen Humoristen:
Indeß! — ich bleibe doch bei meinem Satz,
So sonderbar er auch dem Krittler scheine, —
Humor greift ohne Volksthum nicht im Weine,
Und wär' es selbst ein Nektar — Platz: —

Und nie wird da, wo noch Despoten hudeln,
Aus den Pocalen Geist und Laune sprudeln.

Selbst was so überschwenglich und so gut
Die fetten Gaun der Magyaren
Erzeugen, macht kein leichtes Blut
Und wird noch schwerer mit den Jahren;
Ja, wie mich dünkt — der ernste düstre Muth
Und — etwas von der stillen Wuth
Der Nation — ist in den Wein gefahren.

Am Rhein! am Rhein — da quillt das edle Naß
Und liegt sich stark im Mutterfaß,
Die Tafelfreude zu gebähren
Und das — in vino veritas! *)
Durch offne Herzen zu erklären:
Da in des Römers grünem Dunkel lauscht
Der joviale Scherz zu Leberreimen
Und Toast's gerüstet ohne Säumen,
Wenn guter Stunde Fittig rauscht.
Doch wollt ihr zur Extase sie beflügeln,
Des Tafelrundes Harmonie,
Ja die geheimste Poesie
Des Herzens im Moment entsiegeln, —
So lüftet — (doch zugleich greift nach den Zügeln
Der Lust! —) den Vin de Sillery!
Mit Knall und Rauch bricht aus krystallnem Kerker

---

*) Si latet in vino verum, vt proverbia dicunt,
Invenit verum Teuto vel inveniet.
Owen.

Der junge Spiritus und giebt Signal
Zum ausgelaſſnen Bacchanal
Als guter Laune Feuerwerker:
Den blaſſen Nektar aufgelöſt in Schaum
Schlürft ein der Witz und läßt es Funken regnen,
Und ſchöne Geiſter wiſſen's kaum,
Wie oft ſie ſich brillant begegnen:
Die Frauen ſelbſt, die weder ſonſt das Gold
Des Rheingaus, noch Burgunds Rubinen
Beachten, lächeln mit verſchämten Mienen
Den ſchaumgebornen Perlen hold,
Die der verſchloſſnen Minne gleich den Sold
Der Lippen dann und wann verdienen.

Der ernſte Trinker nur, gemüthlich warm
Für's Vaterland und deſſen Weine,
Bleibt treu der Moſel und dem Rheine;
Und — ob der Geiſterchen erregter Schwarm,
Die um die wohlverpichten Flaſchen
Sich necken jugendlich und haſchen,
Ihn auch ergötzt, — er nennt zu heftig den Allarm
Und ſpricht: „Haarbeutelchen uns einzuflechten
„Verſteht der Franzmann wohl, allein am echten
„Humor iſt er gleich ſeinen Weinen arm."
Kein Chambertin wird ihn hiervon bekehren,
Noch Langkork, noch Chateau-Margaux,
Bei dem Napoleon oft froh
Auf Erden war; — er läßt die Wein' in ihren Ehren
Und meint: „Wenn man vom Platz wie Paris floh,

„Kann man bei ihnen sich so so
„Im Arm der Helena des Grams erwehren.“

Zu breit war schier die nasse Lection —
Doch daß der Humoristik seiner Rebe
Der Deutsche sich nicht überhebe! —
Den Preis entreißt ihm Albion:

Zwar nicht mit hellen kühlen Traubensäften,
Mein Freund! — o du verstehst mich schon! —
Mit den geheimen Wunderkräften
Des trüben warmen Tranks, der herben Spiritus
Mit süßem Salz und angenehmer Säure
Zum Nektar eint, und dessen Vollgenuß
Nicht, daß man sich zu sehr befeure,
Nein, nur erwärme, wirken muß.
Wenn er erscheint zur trauten Abendstunde
In genialer Männer Runde,
Die wohl ihr Tagwerk abgethan,
Da fängt der Humorist mit seinem Pfunde
Am reichlichsten zu wuchern an:
Die Bowle dampft, es ringeln blaue Wölkchen
Sich durch die freie Tabagie,
Und trotz des Nebels schwimmt das Völkchen
In heitrer Laune Harmonie:
Die Zeit verrinnt, man weiß nicht wie,
Und was das Beste vom vollkommnen Punsche,
Wenn er uns um Hochmitternacht
Gemüthlich hat zur Ruh gebracht,
Ist — man verdaut und schläft nach Wunsche.

Hiermit, ihr Lyriker! hab' ich euch stracks
(Denn Amor ist's und Bacchus, die euch führen —)

Den Weg gewiesen zum Humorisiren:
Doch bei dem Genius des reineren Geschmacks!
Ich warn' — im Labyrinth mögt ihr euch nicht verlieren!
Wie Lieb' und Wein die Dichter irritiren,
Das zeigt ihr Leben wie ihr Lied,
Und Meisterschaft nur wenigen beschied
Das Recht an seinem Ort zu deliriren.

Wenn uns Horaz (— die Alten durften es —)
Ohn' Umschweif nennt des Troerkrieges Zunder
Und alte Vetteln reißt bis zum Skandal herunter,
Wenn Lucian uns ohne Weiteres
Wie Apulejus von des goldnen Esels Wunder
Erzählt — wir hören's an, indeß —
Ihr Neuern! laßt den fescennin'schen Plunder!

Selbst Göthe, dem wir wahrlich viel verzeihn,
Bedarf des Höllenzwangs zu solchen Scherzen,
Und seine Scholien erfordern guten Wein,
Soll Zucht manchmal den schlechten Ton verschmerzen:
Ja — man braucht nicht so frech, wie Meister Span zu seyn,
Um die poet'schen Flegelei'n
Aus Götter-Hymnen auszumerzen:
Und darum, — ob aus Bronze oder Stein
Ihm Frankfurts Geldstolz wird ein Denkmal weihn, —
Ist's besser, man stellt die Apotheose
Von einem armen Erdenklose,
Derweilen er noch athmet, — ein.

Auch sonst wohl vom germanischen Parnaß
Hat sich der Hippokrene Naß
In humoristischen Cascaden
Ergossen, doch es hatte schier
Der Musen zierliches Revier
Davon etwelchen Wasserschaden.
Nicht Fischart, Brant, noch Rollenhagen trifft
Ein Vorwurf dieserhalb, noch irgend einen Alten;
Die haben sich in launenhafter Schrift
Der Zeit gemäß und wacker stets gehalten:
Doch Bürger, wenn er grob humorisirt,
Blumauer, der den Maro travestirt,
Die haben, mehr noch die servile Heerde
Nachahmender, die Schleußen ruinirt,
So daß der heil'ge Quell, hier in gemeiner Erde
Versumpfter Triften sich verliert,
Dort austritt in die angebauten Felder
Und mancher Meister Lorbeerwälder
Durch fade Parodie turbirt.

Die Parodie — wer möchte sie wohl tadeln,
Wenn classischer Humor und echtes Salz
(Aristophanisch besten Falls)
Die schier plebejen Scherze adeln!
Sie greift der Thorheit recht an Haut und Hals
Und prakticirt, wo Midas als
Kampfrichter gilt, ihm in den Sessel Nadeln.

Wenn jener Dichter, (der zu hoch geschätzt,
Zu tief geschmäht bei seinem Leben,
All' Aergerniß, so er gegeben,
Getilgt mit seinem Blut zuletzt)

Durch die zur Schlachtbank mit Gefühles Pompe
Geführte Lämmer-Hekatombe
Die Mutterschaaf' in's Wasser setzt;
Wen freut's da nicht, daß Mahlmann seines Lothes
Gewicht zum Pfund erhebt und in die Schaale legt
Und jenen Knall-Effect des nahen Opfertodes
Durch seinen komischen Herodes
Vor Bethlehem zu Boden schlägt!

Wenn Müllner, welcher, gleich dem Speculanten
Zur theuren Zeit, ein gutes Mittelkorn
Als besten Weizen feilscht — und nun mit einem Sporn
Zu viel begabt — als größten Markt-Fieranten
Sich selbst präconisirt, sein Schreibepult
Patentisirt durch seine Schuld;
Wer dankt nicht den fatalen Brüdern,
Daß sie des blinden Zufalls Huld
Durch den aus Fäden der zerrissenen Geduld
Gestrickten Schicksalsstrumpf zergliedern,
Und ob der aus der magern Trift
Gequollne Bovist strotzt von Gift —
Den Glückspilz doch zum Fliegenschwamm erniedern!

Da mit Gelächter bricht das Publicum den Stab
Ob solchen aufgedrungnen Xefen
Des Drama's, wirft die falschen Brillen ab
Und spricht heimgehend laut: „Man gab
Dem Biere seine rechten Hefen!"

Doch wenn der Schlesier — Möller —
sich erfrecht,
(Muß Opitz nicht dem faden Landsmann zürnen? —)
Durch triviales Witzgeflecht
Des hohen Schillers Leier zu verzwirnen;
Wenn Hunden gleich, die zu Gestirnen
Aufbellen, das verrufene Geschlecht
Der Donau-Versler sich mit Parodieen
Bemüht, die Genien der Elb' und Spree
Herab in ihren Koth zu ziehen,
Dann sagt man wohl: „Difficile
Est satyram non scribere!

Auch habe Parodie im trauten Kreise
Geselligen Humors ihr freies Spiel
Und zügle da, wenn irgendwo zu viel
Man feiert die und jene Weise,
Den Modeton ganz säuberlich und leise!
Ja selbst das Heilige, wenn's in's Bigotte fiel,
Zu karikiren — lieg' in ihrem Gleise!
Doch tritt sie auf mit offenem Visir,
Ein Vorurtheil der Menge zu bestreiten,
Dann muß Humanität und classische Manier
Als Schildjungfrauen sie begleiten
Und — fleht der Feind um ehrliches Quartier,
Darf sie unblutigen Triumph sich nur bereiten.

Zeit wird's, mein Freund! daß ich zur Prosa
mich
Der überschwenglich reichen Lehre
Und dich, wie voll ihr manchen Strich
Bewäßre der Humor, belehre.
Da die Rhetorik tritt zuerst heran

Ihr Theil begehrend, das ich gern ihr schenke,
Wenn ich mir das, was Redner-Mund gethan
Durch Laun' und Witz, historisch überdenke.

Es zieht das Volk in bodenlosen Groll
Versenkt hinaus zum heil'gen Hügel: —
Schon ist das Maß der Rache voll,
Schon reißen aller Ordnung Zügel!
Kein Bitten, Drohen, kein Verheiß
Noch Priesterwort schlägt an — die Edlen Roma's zagen,
Da tritt Menenius in den empörten Kreis
Und bringt, die Fabel von den Gliedern und dem Magen
Erzählend — alles schnell in's Gleis.

Vergeblich donnert auf Carthago's Reste
Cato sein furchtbares Praeterea —
Umsonst führt er mit Wort und Geste
Das Thema aus: „Der Erbfeind ist zu nah!" —
Die frischen Feigen thun das Beste
Zum Untergang von Africa.
„Ade! Quiriten!" grüßt die Legionen
Cäsar, die wild begehrt nach Haus,
Und mit zwei Worten treibt er der Commilitonen
Spießbürgerliches Heimweh aus.
Ja aller Kunst der alt' und neuen Ciceronen,
Dem Bilderprunk, des Periodenbau's
Mühsam geordnetem Gepränge
Gelingt oft nicht der Eindruck auf die Menge,
Doch — Casperle hat sicheren Applaus;
Und wenn er auf die Kanzel spränge.
Was machte denn den Pater Abraham

Zu seiner Zeiten Kirchen-Engel?
Und gilt nicht Werner jetzt in selbem Sprengel
Nur dadurch, daß er ihn zum Vorbild nahm?
(Wiewohl es kaum noch zur Copei der Mängel,
Geschweige denn zur Glorie Abdruck kam.)

Ist doch in manchem Spruch der Bibel,
Der zu den goldenen gehört, Humor!
Und daß in weisen Mund er sich verlor,
Steht weder Salomo noch Sirach übel,
Ja apokryph'schen Schnittlauch vor
Zieht man deshalb der inspirirten Zwiebel.
Gewiß! er dient bei jeder Geißelung,
Zu mildern den zu scharfen Schwung
Und stillt dem hartgetroffnen Laster,
Das, wenn man es zu derb ergreift,
Verschlimmert oft der Cur entläuft,
Die Schmerzen als gelindes Pflaster.
Darum ist er seit je der beste Spießgesell
Für die gern frevelnde Satyre
Und mittelt's, daß ihr Oxymel
Nicht den Credit beim Publicum verliere,
Und wehrt oft, daß ein triftiges Libell
Anstatt den Lesetisch, den Pranger ziere.

Wer läßt nicht lieber sich vom scherzenden Horaz
Die Thorheit jener Zeit erzählen,
Als durch Zergliederung pestkranken Staats
Von Juvenal und Persius sich quälen!
Wer stimmt nicht lieber in Erasmus Lob
Der Thorheit ein und liest der Obscuranten Briefe,

Als daß mit Luther sonst und jetzt mit Voß
so grob
Er Zeter über's Papstthum riefe?

Wer hält mit Gellert lieber nicht und
Sturz
Sanftrügendes Gericht, als daß an scharfer
Vehme
Liscovs und Rabeners er Antheil nähme? —
Und wem behagt ein Prischen Nieseewurz,
Von Lichtenberg gereicht, nicht besser
Als Stolbergs Jamben-Hieb? Wen macht Ca-
priccio
Durch Hofmanns Liquor mehr nicht froh
Als Friedrich durch sein Bittersalz-Gewässer?
Geistreicher Schilling! längst schon ist
Dir von der Frauenwelt das Bluturtheil ge-
sprochen,
Doch dein Humor zu rechter Frist
Hat appellirt, und wenn du ferner treu ihm bist,
So wird dir nie der Stab gebrochen.
Ja, selbst der — Schwätzer Friedrich Laun —
Wo blieb' er? — hätte nicht bisweilen hinter'm
Zaun
Lebend'ger Laune sich sein Genius verkrochen?
Kind, Clauren, Hell! — und wie man alle
heißt,
Die auf den novantiken Geist
Deutsch-florentiner Schule pochen, —
Nur daß ihr des Humores euch befleißt,
Damit habt ihr die Sudler ausgestochen
Des Ostlands, welche allermeist,

(Was freilich Armuthei beweist,)
Mit trübem Donauwasser kochen.
Wie macht die Segnungen auch so bequem
Der Genius, der nie verließ der Künste Tempel,
Wie giebt er euch noch überdem
Am Musageten ein Exempel!
Denn dieser ist es, der wie einst Zevs Ombrios
Das Römerheer erquickt' im Gau der Quaden,
Den classischen Humor im Liederkreis ergoß,
Der sonder ihn wär' oft auf's Trockene gerathen.
Wollt ihr im Wohlgeruch des Alterthums euch baden,
Sabina's Putztisch beut's, und im Japan'schen Schloß
Hält Archäologie stets offnen Laden:
Ja alles, was sonst sparsam fiel
Als Honigthau aus trüber Vorzeit Wolken,
Fließt jetzt als lauter Milch, denn zweimal (— das ist viel!)
Wird Amalthea jährlich nun gemolken.

Wohl jedem Durstigen, der wohnt so nah am Fluß!
Doch ziehe keiner sich daraus den Schluß,
Um sichern Beifall zu bereiten,
Sey es genug, den Pegasus
Recht humoristisch zuzureiten.
Viel Feinde hat mein armer Genius
Im deutschen Musenhain seit neuern Zeiten,
Die ihn um jeden Liebesgruß
Der Himmlischen verfolgen und beneiden

Und Hopp und Sprung, ja selbst den Paß verleiden,
Wenn er's noch länger dulden muß.

Nicht die Gesalbten mein' ich, nicht die Purpuraten,
So scharf den Lorbeernwald sie halten jetzt im Schnitt,
Die sind so klug und lachen selber mit,
Wohl wissend, daß das Heil der Staaten
Durch den Humor nie Abbruch litt;
Noch sind des Musenreiches Potentaten,
Noch dessen Volk der Widerpart:
Die Feinde sind — zu sagen fällt mir's hart —
Die Frauen und ästhetische Castraten.

Wohl ist es männiglich bekannt —
Mit jeder Messe wird es schlimmer! —
Nicht blos die Lust zu schreiben fand,
Nein, auch Kritik den Weg in's Frauenzimmer:
Man legt den Strickstrumpf aus der Hand
Und greift keck nach dem Richterstabe
Und — fehlt's an einer Weisheitsgabe,
So holt man Rath beim Lexikon,
Das für die Conversation
Erschloß des Wissens reiche Habe.
Der Theetisch wird jetzt zum Areopag,
Und zum Schaffot die Toilette,
Und manche holde Amorette,
Die höchstens sonst mit Rosendornen stach,
Vollzieht jetzt selbst den Staupenschlag,
Legt selbst die Frevler an die Kette:

Und weil nun eben der Humor nicht taugt
In's Lavoir des Frauenlobs zu fließen,
Vielmehr so gern als oft aus jenen oder diesen
Auswüchsen der Natur, der weiblichen, das
laugt,
Was er zu seinen Schöpfungen gebraucht
Und Nießwurz und Sinnpflanzen zu begießen, —
So ist er, ehe noch der Scheiterhaufen raucht,
Bereits der Ketzerei vollkommen überwiesen.

Der heil'gen Hermandad im Unterrock
Geflißne Diener sind die geistigen Eunuchen,
Die, was sie eingekauft en bloc
Auf Weisheitsmärkten, — zu vertrödeln suchen:
Ein abgerochner Nelkenstock
Romant'scher Poesie, ein Schock
Von morgenländ'schem Sesamkuchen,
Vom heil'gen Kreuze Span und Pflock,
Erfrornes Laub von nord'schen Buchen
Und Ammenmährchen und viel Coq
A l'ane, — das ist ihr Krem! den tragen sie
hausiren,
Und drückt die Eselslast zu schwer, — so molestiren
Damit sie den Theaterbock.
Begreiflich ist's, daß solche trockne Sachen
Gefährdet sind bei jeglichem Erguß
Der Laune, — darum immer muß
Solch ein Aesthetiker sich aus dem Striche machen,
Wenn ausströmt unser Genius.
Auch feind ist ihm, wie allem, was zum Lachen
Die Leser reizt, der strenge Moralist,
Der jede Huldigung der Musen
Nach ihm um den engherz'gen Busen

Vom Spleen gewundner Richtschnur mißt
Und nicht erkennt, daß unter jeder Schaale
Der Wahrheit Kern zum Zwecke reift,
Und — daß zu Bildung seiner Ideale
Der Meister oft, eh' er zum Meißel greift,
Ihn scharf mit schmuz'gem Mergel schleift.

Auch Feinde sind wohl jene Kunst-Perücken,
Die, weil es endlich doch gelang,
Die Löckchen all' in steife Form zu drücken
Und ihre Häupter für die Ewigkeit zu schmücken,
Im Nimbus jeder Laune den Vergang
Von ihrer Glorie erblicken.
Sie fürchten, wenn die kleinste Hummel brummt,
Daß sie das luftige Gebäu zerstöre,
Und das, was eine lust'ge Fliege summt,
Der ganze Schwarm der ihrer alten Ehre
Misgünst'gen Neuerer auch höre.

Kurzum, mein Freund! wenn du Gelüsten hast,
Als Autor zu humorisiren,
So mache dich auf harten Stand gefaßt!
Und vollends, wenn als genialer Gast
Um Beifall du gedenkst zu terminiren,
So findest du wohl zehn verschloßne Thüren,
Eh' eine beut dir Mahl und Rast.
Hier wird man vornehm thun, dort sich ästhetisch zieren,
Hier fällt ein Canis criticus
Dich an, und dort mit höhnischen Manieren
Weist man dich ab; — es kann und muß
Der Humorist nur an die Nachwelt appelliren.

Die richtet ohne Groll, und wenn sie selbst ihr Bild
Säh' in der Vorzeit Narrenspiegel,
So zürnt sie nicht: — von ihr ist Brief und Siegel
Der Thorheit nicht gestellt, — sie schob den Riegel
Der Freiheit und Vernunft nicht vor, die Münze gilt
Den Vätern nur, — und ein demantner Schild,
Der jedem Feinde trotzt, — ist ja der stille Hügel.

Doch fürcht' auch nicht, du werdest ganz verwaist
Und überall verfolgt dich durch das Leben winden!
Noch sind für jeden guten Geist
Wirthbare Herbergen zu finden.

Der ernste Staatsmann, der den großen Weltmarkt kennt
Samt allen Waaren, so sie dort verhandeln,
Und dann und wann sich die Erholung gönnt,
Im Musenhaine lustzuwandeln:
Der classische, durch eisenfesten Tact
Dem Geist der Zeit gewachsne Literator,
Der zwar jedweden Usurpator
Republicanisch=kritisch packt
Und auch moralische Vergifter
Als Vehmschöff unbarmherzig würgt,
Doch gern begnadigt Unruhstifter,
Für welche sich der Genius verbürgt:
Der Fröhner auf dem Dorn= und Distel=Acker,
Den Brotnoth aus dem Musengarten trieb,

Und dem ein Stündchen kaum nach wacker
Vollbrachtem Tagwerk übrig blieb:
Der heitre Weltmann und der Philosoph für's
Leben,
Die, der im Lärm, der in der Einsamkeit,
Sich gern in's Leichentuch der Zeit
Ein buntes Einschlagsfädchen weben: —
Sie alle werden dir ohn' Ungelegenheit
Stets freundlichen Willkommen geben.

Sie alle wissen, welch ein seltnes Gut
Du ihnen bringst in Reimen oder Prose,
Und — daß der keine Sünde thut,
So oft er auch an klein' und große
Marotten der Decenz verstoße,
Wer weckt den frohen Lebensmuth.

Ist doch Humor vom Muth im Leben
Ein treuer lustiger Compan! —
Und oft auf seinen Fittigen heran
Sieht man den siegvergnügten Helden schweben,
Und immer beut auf blut'ger Bahn
Er einen Labetrunk den Tapfern an,
Die selten einen Korb ihm geben.

Leonidas, mit seiner heil'gen Schaar
Des Opfertods gewiß, lacht der Gefahr
Und scherzt lakonisch mit dem Feinde;
Und unser Marschall Vorwärts war
Und blieb stets aufgeräumt, ob um ein Haar
Die Kugel auch zu scharf es meinte.
„So werden wir im Schatten fechten!"
ruft
Der Sparterfürst, als mit Verfinsterung der Luft

Durch Pfeile Xerxes droht; und Blücher — unerschüttert
Durch eignen Sturz und durch Verlust der Schlacht —
Schreibt seinem Könige, dem beides Sorge macht:
„'s geht leidlich, Majestät! — Hab' eben naß gefüttert!"
Der siebenjähr'ge Kampf fiel keinem Preußen schwer,
Sobald sein alter Fritz mit ihm humorisirte;
Und tapfrer focht nie Rußlands Heer,
Als da Held Suwarow es Possen reißend führte.

Ob tausendfach der Todesengel lauscht;
Ob furchtbar nah sein Fittig rauscht, —
Humor im Bivouac macht alles heiter;
Und wenn die Plänkler vorwärts gehn
Und s' Weiße schon in Feindes Auge sehn,
Humorisirt das Roß zur Wette mit dem Reiter.
Wie oft habt ihr, des heil'gen Krieges Streiter,
Im Hurrah-Jubel unverzagt
Euch in des Feindes dichte Massen,
Als gings zum Tanze nur, gewagt!
Wie oft — riß auch schon blut'ge Gassen
Die Batterie — hat Lützows wilde Jagd
Ihr Horn und Lied ertönen lassen!

Kennst du das Lied von Kriegers Eisenbraut,
Die durch den Muth ihm angetraut
Im Tode noch muß liebend ihn umfassen? —
Es war des Jünglings letzter Sangeslaut,
Der sich entwand der Liebe Rosen
Und der Theatermuse Kosen,
Um mit der Leyer, mit dem Schwert

Für Altar fechtend und für Heerd
Im großen Spiele mit.zu loosen.

Ihm fiel das Todesloos — allein er lebt
Noch fort im Klange seiner Lieder,
Und freundlich denken sein die Waffenbrüder,
Die er im Heldenlauf mit Hymnenflug umschwebt;
Doch oft auch die zur Beywacht nieder
Gelagerten durch Scholien belebt,
Und seufzen: — „Körner kehrt nicht wieder!"

So wirkt Humor beseelt durch Poesie
Und Heldensinn gestählt, — doch auch Philosophie
Und Pietät verleihn ihm Wunderkräfte,
Und eint damit sich edle Ironie,
So macht er herrliche Geschäfte.
Durch dieses Trinum setzt' er Sokrates in Stand,
Oft die verwahrlosten Sophisten
(— Man hatte sie an des Ilissus Strand
So häufig als jetzt unter Christen —)
Zum Selbstgeständniß ihres Trugs zu überlisten:
Durch ihn allein nur überwand
Der Weise seinen Eheteufel
Und stellte selbst den innigen Verband
Mit einem Genius außer Zweifel.
Er tritt zuletzt an's Sterbebett heran
Und fächelt ihn im Todeskampfe huldig:
Durch ihn stark trägt der Philosoph geduldig
Des Giftes Qual, schaut mild die Freunde an —
Die weinenden — und spricht „Vergeßt nicht!
einen Hahn
„Sind wir dem Aesculap noch schuldig!"

Nicht selten überhaupt beliebt's dem Genius,
Zur Scheidestunde bei dem König einzusprechen:
Er war's, der einst der Rolle Schluß
Dictirte dem August, — und sein Erguß
Verhüllt noch jetzt — (ob die Doctoren brechen
Den Stab, ob Henkershänd'? — ist Eins!)
Im schweren Endpunct alles Seyns
Des Lebens allerletzte Schwächen,
Ja hilft zu einer Art des Heil'genscheins
Oft blutig büßendem Verbrechen.

Doch auch der Unschuld Glorie verklärt
Er herrlich auf dem Blutgerüste,
Wenn durch ihr letztes Wort er es bewährt,
Daß sie von jenseits schon ein heitrer Engel grüßte:
Wer zweifelt dran, wenn auf dem Holzstoß Huß
Die fromme Einfalt noch belächelt,
Daß ihn derselbe Genius
Wie Morus dann und Barneveld gefächelt!
Derselbe nicht, als Sachsens strenger Fürst
Dem wilden Grumbach gab den Lohn der Sünden,
Ließ den noch Muth zum grausen Scherze finden,
Daß er zum Henker sprach: „Du wirst
„Heut einen magern Geier schinden!“

Indeß! — ich laß' es gern auf sich beruhn,
Ob's gehe stets den Sterblichen von Herzen,
Wenn sie so noch im Tode scherzen,
Und denke, wenn man's rühmt: „Je nun!
„Es ist wohl Geisteskraft — allein der Eigendünkel
„Tanzt oft noch in den Reiseschuhn,

„Und manchen Mimen, drückt der Tod sie in den
Winkel,
„Ist's um Eclat des Abgangs noch zu thun.“
Wie mancher, der verzweifelnd in die Spule
Der Parze griff und ab den Faden riß,
Zeigt kurz vorm Werk der Finsterniß,
Daß er noch um Effect des heitren Selbstmords
buhle!
Fällt's mitten doch im Sündenpfuhle
Auch andern Lastern ein, den Sinnenreiz
Zu steigern durch Humor! — Der lächerliche Geiz,
Die Schwelgerei im Kröpelstuhle,
Der Neid in seiner Lästerschule —
Humorisiren allerseits: —
Und wenn der Türke mit kaltblütiger Malice
Im Kopfabschneiden tröstet „Ne boise!“
So zeigt das, daß der Grausamkeit
Humor wie der der Wollust breit
In dieses Schandvolks Adern fließe.

Wohl weit umher hat mich mein Lehrgedicht
Geführt im Kreislauf der Gedanken,
Doch wenn man vom Humore spricht,
Kennt man wie er auch keine Schranken
Und scheut das Wanken und das Schwanken,
Das Stoßen und Verstoßen nicht.
Ihr Recensenten! schont den von der Irrfahrt
Kranken
Und habt die Gnade, wenn nach Pflicht und Amt
Ihr zum Verweiß bei offner Thür verdammt,
Mich — humoristisch auszuzanken!

Denn auch dem Kritiker zuweilen frommt,
Daß er der ernsten Miene sich entschlage

Und, wann der Thoren Schwarm zu dicht gezogen
kommt,
Mit launigem Ergusse sie verjage.
Zwar ziemt sich das nicht im Areopage,
Und Hermes wie die Isis sind,
Wenn der Humor bei ihnen Platz gewinnt,
Gewiß nicht in der rechten Lage.
Den heil'gen Schleier schickt sich nicht
Mit Eselsköpfen zu bemalen
Und der Caduceus verlöre sein Gewicht,
Dient' er als Kolben, das Gezücht
Unfert'ger Narren auszuzahlen.
Auch andern Ephemeren will nicht recht
Das Wesen des Humors gelingen:
Sie fröhnen nur dem schöneren Geschlecht
Und — absoluten Dichterlingen,
Die — selbst Halbweiber wohl ein weibliches
Sonett,
So sinnlos als im Klange nett,
Doch Humorist'sches nie zu Wege bringen;
Die fordern, daß, weil sie den zarten Balg
In elegante Leibchen pressen,
Sich auch Humor, der wohlbeleibte Schalk,
Lass' an der Mode Schnürbrust messen.

Hermaphroditen! fort, zum Theetisch fort!
Vertändelt eure Stunden dort
In Logogryphen und Charaden!
Doch euch wird nie ein gutes Wort
Des männlichen Humors gerathen!

Auch schlecht hat sich der kecke Dramaturg,
Der wie ein Schnapphahn auf der weißen Felsenburg
Auf Mimen und Autoren lauert,

Und in's Prokrustes-Bett sie legt,
Im stehnden Maskenspiel bewegt,
Das leider schon zu lange dauert,
Und was er einstens mit pedantischem Bedacht
An Lesefrüchten eingemacht,
Ist längst verschimmelt und versauert.

Doch du, der heitern Musen leichtes Blatt,
Durch welches sie gemüthlich conversiren,
Du giebst mit Recht dem Genius auch Statt,
Wenn er, der ernsten Reden satt,
Zum triftigen Humorisiren
Die freigeborne Laune hat.
Denn nur der Wechsel ist der Unterhaltung
Erprobter Talisman — sie stockt,
Wenn die Ideentausch-Verwaltung
Im Styl auf einerlei Gestaltung
Und einerlei Materie hockt.

Das fühl' auch ich, mein Freund! — es währte viel zu lange
Mein Schwatzen über den Humor;
Und ich — statt daß ich ihn beschwor,
Half deinem Plagegeist vielleicht zum Grillenfange.
Doch sey getrost! — schon ist das Ende da!
Ich bin zwar kein Horaz, doch du wie die Pisonen
Wirst freundlich meinen guten Willen lohnen —
In dieser Hoffnung schließt sich jetzt — epistola
De arte humoristica.

III.

Welche Verfassung ist die beste für ein Herzenskönigreich?

[illegible] Welt zu legen,
[illegible] spiel bewegt,
[illegible] zu lange [illegible]
[illegible] mit [illegible] Wesen!
[illegible]
[illegible] und [illegible]

[illegible]

Das fühl' auch ich, mein Freund! — es währte
hier zu lange
Mein Schwatzen über den Humor;
Und ich — statt daß ich ihn [illegible]
Fiel' [illegible] vielleicht zum Grillenfange.
Doch sey getrost! — schon ist das Ende da!
Ich bin zwar kein H o r a z, doch du wirst [illegible]
[illegible]
Wirst freundlich meinen guten Willen lohnen —
In dieser Hoffnung schließt sich hier — epistola
De arte humoristica.

Vorwörtchen.

Eine Dame allein unter einer Gesellschaft aufgeweckter Männer, wären auch alle untadelige Ritter ihrer Farbe, wird sich immer etwas unheimlich finden, denn, sobald muntere Geister sich begegnen, entstehen humoristische Umtriebe, welche die Souverainetät der geliebtesten Herzenskönigin gefährden, und ob auch ihre Legitimität auf reinen Grundsätzen des Rechts der Natur und der freien Wahl beruhe, so pflegt doch ein solcher Club eine und die andre Prärogative der Krone gar gern zu schmälern, wo nicht ganz zu suspendiren. Von der Tabaksregie, welcher ohnedem durch die Cigarren die gänzliche Aufhebung droht, und von besondern Vasallenpflichten, welche man außer den Ehrentagen gern erläßt, will ich gar nicht reden; aber

die feine Ordnung überhaupt, in welcher der Frauen Gegenwart gebildete Männer hält, ist unter dem genialen Völkchen schwer zu behaupten, zumal wenn der Weingeist unter ihm spukt, oder wenn es sich um den Ressort des Humors — den Punschnapf gelagert hat — und wenn der Amphitruo selbst durch Vernachlässigung der Alkmene ein böses Beispiel gibt. Freilich ists für diese am gerathensten, dann sich in den Thalamus zurückzuziehen, aber sie muß doch einige Honneurs, wenigstens bei der Initiative des Symposions machen — und so kam ich denn auch dazu, einen Beitrag zu den Miscellen der humoristischen Brüderschaft zu versprechen. Die schönen Geister baten gar zu dringend, die guten Freunde redeten zu — und mein Herr Gemahl versprach mir eine schonende Kritik — und so gelobte ich denn unter der Bedingung an, daß mein Aufsatz vorangedruckt würde; nicht etwa aus Eitelkeit, sondern weil ich dem Muthwillen einiger Mitlieferanten nicht trauete, in deren schriftstellerischer Nachbarschaft es für eine wohlgezogene Frau nicht recht geheuer zu seyn pflegt. Beginnen die Acten mit meinem Werkchen, und folgt gleich darauf ein manierliches oder doch für mich unverfängliches, so

kann mir die spätere Extravaganz der Humoristiker so wenig zur Last gelegt werden, als ich für das, was die Herren beim Punschnapfe nach meinem Rückzuge in's Boudoir noch unter sich zu verhandeln pflegen, keinesweges verantwortlich bin.

Regina Spiridion.

Unter allen civilisirten Nationen handelt sich's jetzt um die Frage — welche Verfassung die beste sey? — und da doch in allen Ländern des Occidents die Herzensköniginnen unzählige Staaten im Staate bilden, so kann auch diesen die Erörterung der großen Frage nicht verdacht werden. Denn auch sie haben Herrschersorgen und Gefahren, auch sie wissen vom Schwindel und Gräuel der Anarchie, vom Drucke Napoleonischer Dynastie, vom Triumphe heiligen Kriegs und — von demokratischen Umtrieben zu reden. Gehen wir, um die Legitimität eines solchen Herzenskönigreichs zu ergründen, auf dessen Ursprung geschichtlich-philosophisch zurück, so kommen wir auf Gottes Gnade nur insofern,

als Schönheit und Geist Geschenke des Himmels sind, auf Erbrecht aber insofern, als reiche Mitgift und Erbtheil von der Familie herrühren — hingegen einen förmlichen Unterwerfungs- und Regierungsvertrag werden wir nicht, wenigstens nicht in der Entwickelungsperiode des Staats finden. Die Gesellschaft der Unterthanen bildet sich gewöhnlich durch freiwillige Ansiedelungen, aber auch durch Corsarenzüge und Wildfangsrechtsfälle, — und wenn ein goldnes Vließ etwa zu holen ist, so finden sich Abenteurer aller Art mit rechtlichen Helden gemischt und zahlreich ein, aber eigentlich ererbte Untergebene sind nicht vorhanden; denn so oft es auch vorfällt, daß Vasallen der Mutter dem Heerbanne der Tochter folgen, so geschieht solches doch von allen Seiten aus freiem Willen. Die erste Verfassung der aufblühenden Staaten ist gewöhnlich kriegerisch, — ja räuberisch — (ein siegreicher Ball gleicht oft einem Sabiner-Raube) — und republicanisch, oft anarchisch. Die freie hochfahrende Jungfrau nimmt alle Huldigungen an, welche ihren Triumphzug vermehren, und bekümmert sich, wie ein kriegerischer Fürst, wenig um den wahren Wohlstand des Reichs, aber mit der Zeit leuch-

tet ihr die Nothwendigkeit den Staat zu organisiren ein, und sie erkennt es, daß, um nicht den Respect bei dem wilden Volke zu verlieren, sie einen Major domus — einen Gemahl — wählen oder nach Umständen annehmen müsse. Manche müssen dann oft die Regierung ganz aufgeben und sich begnügen, die königlichen Insignien zu tragen, bis sie ihnen die Zeit abnimmt; andre fangen nun erst recht an ungebunden zu herrschen, weil sie einen verantwortlichen Minister haben; — andre — und diese wählen das beste Theil — nehmen ihren Major domus zum Mitregenten an. In letzterem Falle bin ich und fühle mich glücklich — und weil ich noch jung, schön und reich und eben nicht ohne Verstand bin (— alles dieses mit ihrem Blute zu besiegeln, sind meine Unterthanen und mein Major domus stündlich bereit —) so bilde ich noch einen Staat im Staate und bin allerdings bei jener Frage über die beste Verfassung interessirt.

Ich zweifle nicht, daß viele meiner königlichen Schwestern gleiches Interesse haben, und will ihnen statt einer philosophisch-publicistischen Deduction unserer Herrscher-Rechte — (wir

bedürfen ihrer ja nicht, so lange unsere Waffen siegen —) mit einer Schilderung meines kleinen Reichs und bündiger Entwickelung meiner Staatskunst dienen.

Vor allem werden mir alle zugeben, daß kleine Staaten sich am angenehmsten und zweckmäßigsten regieren lassen, weshalb es bei mir Maxime ist, alle Vergrößerung durch Krieg, Tausch und andere Mittel der Gewalt und List zu verschmähen, ja ich lasse mich auch nicht auf Arrondirungen ein, denn alte, getreue, noch vom Vaterhause her anhängliche Unterthanen sind nie und am wenigsten durch Subjecte zu ersetzen, welche blos das Band der Nachbarschaft verpflichtet; — und vollends von einer Theilung von Polen oder von Secularisirungen zu profitiren, halte ich so tief unter meiner fürstlichen Würde, — als einige Herrscherinnen meiner Bekanntschaft unlängst ihren guten Ruf dadurch verwundeten, daß sie das Officiercorps eines Uhlanendepots und eine Serie Domherren (beide kamen durch die Macht der Umstände plötzlich hier zu wohnen) unter sich schwesterlich vertheilten. Kleine Staaten kann man am besten übersehen; je weiter die Grenzen, desto schwieriger

ihre Bewachung, desto näher die Gefahr in verderbliche Welthändel zu gerathen. Der kleine Theetisch und das auf die Zahl der Musen, höchstens der Olympier, beschränkte Tafelrund sind die rechten Maßstäbe für den Flächengehalt eines Damen-Reichs und weit füglicher zu gouverniren als Routs und Soirées, wo man über den Antritts- und Abschieds-Audienzen und Complimenten zu keiner vertraulichen diplomatischen Mittheilung gelangen kann. Tri- und Quadrillen und Tafelrunden in obbeschränkter Zahl lassen sich nach den Regeln alter wie neuer Tabulatur von der Königin des Tages bequemer regieren als die endlosen Tafeln eines Bankets, und wenn vollends die Masse der Gäste in einen Archipel von kleinen Tischen vertheilt ist, so ist die Dame vom Hause gar nicht im Stande die Honneurs gebührlich zu machen und zu empfangen. Gleichwohl aber ist die Wohlfahrt eines Herzenskönigreichs von solchen kleinen und großen Hoffesten sehr abhängig und noch mehr von Bällen und Expeditionen nach Arkadien, allwo mir auch jede verständige Regentin eingestehen wird, daß eine Elite der Getreuen sich besser als ein Landsturm commandiren läßt.

Sodann wenn das kleine Damenreich groß bestehen soll, so müssen Landstände vorhanden seyn, nämlich Klerus, Ritterschaft und dritter Stand: — was ich darunter meine, soll Folgendes kürzlich besagen.

Unter dem Klerus begreife ich nicht die Priesterschaft der bezüglichen Confession, sondern den Lehrstand im allgemeinen und eigentlichen Sinne; denn was Religionssachen betrifft, so habe ich solche immer von der des Staats getrennt, am allerwenigsten aber meinem Beichtvater eine Einmischung weder in solche Regierungsangelegenheiten noch in Ehesachen erlaubt, womit auch mein Major domus vollkommen einverstanden ist. Mein Lehrstand wird durch einige sittsame, schulgerechte Professoren und ein paar geniale Schriftsteller und Künstler repräsentirt, welche, jeder in seinem Fache, ein lebendiges Conversations-Lexikon vorstellen und, oft wechselseitige Oppositionen bildend, durch ihre Verhandlungen mich höchlich amusiren und instruiren. Bei ihnen bin ich der Majorität gewiß, denn gewöhnliche Fleuretten und Lorbeerkränzchen und dann und wann ein Couvert thun schon Wunder bei diesem Stande, und eine Portion ausgesuchter Weihrauch macht ihn so an-

hänglich an die Krone und so zudringlich mit seinen ästhetischen und belletristischen Opfern, daß der Major domus darüber eifersüchtig werden möchte. Dazu hat er doch keine oder nur halb und halb Ursache, denn die ganze graduirte Prälatenbank läßt sich durch einen strafenden Blick in Respect halten und durch Ausschließung von den Hoffesten in knechtische Verzweiflung bringen: — welche diplomatische Zurechtweisungen freilich an den genialen Künstlern und Autoren nicht immer haften und solche nicht abhalten, ihre gereizte Stimmung gegen die Krone geistreich auszulassen. Kurz, sie sind die liberalen, wie jene die servilen Musageten, und es gehört alle Regentenweisheit dazu, ihre oft sich feindlichen Tendenzen zur Verherrlichung des Throns in freundliche Harmonie zu vereinigen.

Ich komme zum zweiten Stande — zur Ritterschaft.

So genau man beim Lehrstande auf Geistes-Adel zu sehen und auf die Ahnenprobe classischer und eleganter Bildung zu halten hat, so füglich kann man sich bei der Ritterschaft auf Geburts- Amts- und Geld-Rang — kurz, auf eine anständige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft beschränken.

Der Officier, zumal in Kriegszeiten, ist ein gemachter Cavalier, und der junge Nabob gibt ihm, sonderlich in Handelsstädten, nichts nach, selbst der feine Student, wenn er nicht zu auffallender Milchbart ist, hat einen ritterlichen Anstrich, — und sie alle machen mit den gebornen Cavalieren, diese mögen nun bureaukratische oder die eigentliche Hofcarriere oder ein veredeltes Landjunkerleben erwählt haben — die adliche Kammer im Frauenzimmer-Staate aus. Man thut wohl, aus ihnen für festliche Tage die Ehrengarden und Ceremonien-Meister zu wählen, weil sie am mehrsten auf das Aeußere halten, und wenn man ihnen die gewünschten Ehrenposten und dabei Flucht läßt, anderweit ihre noblen Passionen zu befriedigen, wenn der Major domus gegen sie mit Complimenten und Küche oder Keller freigebig ist, so sind sie in der Glanzperiode des Throns sehr attachirte Unterthanen, thun jedoch nichts für Aufklärung und sittliche Cultur des Reiches und sind im Unglück dessen unzuverlässigste Stützen. Artig und treu verrichten sie die Hofdienste, aber lästig und lächerlich machen sie sich bisweilen, wenn sie ihren Rang gegen den Lehrstand und den Tiers-état (wovon ich nachher

spreche) zu ungelegner Zeit und am ungehörigen Orte geltend machen wollen, — und von den stillen Opfern wahrer Freundschaft sind sie so wenig Freunde, daß sie in der Regel nicht werth sind, in die vertraulichen Cirkel der Regentin gezogen zu werden.

Der dritte Stand — der eigentliche Kern des Volks — sind die Freunde der Königin und ihres Major domus; denn ihnen gilt das Gesetz heilig: „Sey der Freund der Freunde deiner Freunde, aber ihrer Feinde Freund darfst du nicht seyn!"

Löblich und ersprießlich ists zu allen Dingen, wenn der Fürstin und ihres Major domus Brüder, Schwäger, Vettern ꝛc. unter ihnen, und zwar die Ersten sind, weil dies nicht nur den innern Frieden des Regentenhauses befestigt, sondern auch der Königin die Abdankung zu rechter Zeit erleichtert. Die heiligen Bande des Bluts bewähren auch in diesen Verhältnissen ihre veredelnde und einigende Kraft und halten selbst in den gefährlichen Fällen, wo zu zärtliche Freundschaft die Ruhe der Herzen bedrohet, Unschuld und Sitte aufrecht und die Eifersucht in den Schranken.

Ueberhaupt aber — merken Sie das wohl,

meine königlichen Schwestern! — ist der dritte Stand der wichtigste des Reichs! denn er ist der treueste, willigste und genügsamste. Er verlangt von der Regentin nichts als Gerechtigkeit und Milde, Zucht und Ehre; er vertheidigt und bewacht unaufgefordert und unbesoldet die Grenzen des Reichs und die Gesetze geselliger Ordnung; er bleibt, wenn wir auch den Thron verlassen, uns treu, hold und gewärtig bis ans Ende der Tage; er haßt die Opfer der Eitelkeit und Schmeichelei, womit uns Klerus und Ritterschaft so oft behelligen, er erhebt freimüthig und wohlmeinend die Stimme der Wahrheit und Warnung, wenn wir oder die Majores domus uns zu Mißgriffen in der Regierung verleiten lassen; er ist mit Rath und That in jeder Noth bereit und — weint an unsern Gräbern. Wohl uns allen, wenn wir es in der Resignation bald so weit bringen, Klerus und Ritterschaft der Reichsstandschaft zu entsetzen und blos unter Freunden zu herrschen! — aber es hält schwer einem gewohnten Glanze, so eitel er auch ist, zu entsagen und die Medisance und Cabale mischen sich in solche Regierungsveränderungen, wie — — ja die Majores domus selbst sind oft zu

eitel, den Abglanz unsres königlichen Prunkes einem constitutionnellen Still-Leben aufzuopfern, und vernachlässigen den dritten Stand zu Gunsten des Junkerthums und des Klerus. Ach! auf den Major domus kommt nun einmal viel an — es sey, daß er uns väterlich oder ritterlich, brüderlich, oder wie der häufigste Fall ist — eheherrlich im Regimente beisteht. Ist er nicht einig mit der Regentin, so gibt es innerliche Unruhen und Factionen; hält er das Finanzwesen nicht in der Ordnung, so verliert die Regentin den Credit mit ihm und die Mittel zur Hofhaltung! — zerfällt er mit den Ständen, zumal mit dem Tiers-état, so kann er Amt und Ehre verlieren, und mit ihm die Fürstin — darum, meine königlichen Schwestern! so nöthig eine Frauen-Regierung einen solchen Staatsbeamten hat, um mit Ehren zu bestehen, (denn das Regiment einer Aspasia, Ninon 2c. kann keine gute Christin loben, noch lange sich darin gefallen) so vorsichtig haben sie zu wählen. Doch wie? — das würde ein weitläuftiges Capitel fordern; ich will an das jetzige noch die Bemerkung knüpfen, daß Herzensköniginnen wohl thun, wenn sie in ihrer Blüthenperiode sich junge schöne Hoffräuleins zulegen,

weil diese den Glanz des Hofes mehren und sichern, ja oft so lange erhalten, bis die regierende Frau das Zepter in die Hände der Kronprinzessin zu übergeben gewillet oder genöthigt ist.

Dahingegen sind alle Glücksritter und Projectenmacher vom Hofe sorgfältig zu entfernen, weil sie immer gefährlichen Unfug anrichten — und vollends sie zu Favoriten erklären, bringt Empörung aller Stände und den Umsturz des Throns mit sich.

Aus meinen bisher entwickelten Grundsätzen wird man hoffentlich abnehmen, daß ich eine constitutionnelle Monarchie allen Staatsverfassungen, selbst der unumschränktesten Toiletten-Despotie vorziehe. Diese kann zwar, solange der Sieg unserer Fahne folgt, den Glanz einer Napoleonischen Dynastie verschaffen, aber die öffentliche Meinung und die Zeit, stets im heiligen Bunde mit der Nemesis, machen ihr über kurz oder lang ein Ende; denn der Sieg läßt sich nicht an das Banner der Willkür bannen, und selbst durch Usurpation wieder gewonnene „Hundert Tage" vermögen es nicht abzuwenden, daß die entsetzte Zwingherrin mitten im Welt-

meere auf den Klippen der Langweile einsam verschmachtet.

Diese politischen Anspielungen verlocken mich zu einem dergleichen Seitenblick in den Orient — und darum erlasse ich an meine königlichen Schwestern eine Note bittlich und vertraulich dahin:

„Sie möchten in gefälliger Erinnerung des Antheils, welchen die Politik der Frauenstaaten an den Operationen des heiligen Bundes und am Siege der guten Sache 1813 ꝛc. ꝛc. gehabt, sich einmüthig verbünden, am allerheiligsten Kriege, am Befreiungskampfe in Osten gleiches Interesse bethätigen."

Kein Damenreich ist so klein, daß es nicht unter seinen Ständen Freunde der armen Hellenen erwecken und sie gegen die Barbaren, welche von jeher nächst aller menschlichen Würde die der Frauen besonders mit Füßen getreten haben, doch zum moralischen Kreuzzuge ermuthigen könnte. Findet meine Bitte flugs statt, dann wird die Geschichte den Vorwurf unchristlicher Gefühllosigkeit wenigstens unsrer Diplomatik nicht machen, nicht unsre Namen mit Blut und

Thränen in das schwarze Register hartherzig zaudernder Machthaber eintragen. —

Meine Augen werden naß, indem ich alles überdenke, — aber die Zähren brennen — nicht das Mitleid, der Zorn preßt sie mir aus — doch wer mißt die glühende Thränenfluth, welche am Tage des Gerichts auf die Seelen gewisser Staatskünstler sich ergießen wird, wenn jene 150 Kladusen und Tausende mit ihnen — doch an solchen Humor nur zu denken, vergällt den Kelch der Freude auf Lebenszeit, und die Süßigkeit der Rache kommt nie dem Mitleid zu statten. O wer doch ein Mann wäre! und vollends der Major domus einer Augusta! — ja ich würde eine Thais beneiden, welche die Fackel ins Serail schleuderte — versteht sich, daß die armen Odalisken heraus, und darin blos der Padischah mit seinen Bluthunden und Hämlingen wäre. — Indessen vor der Hand muß ich mich begnügen zu heißen

Regina Spiridion.

IV.

Sendschreiben D. Eberhardt's
an
alle Aerzte Europa's.

IV.

Sendschreiben D. Eberhard's

an

alle Aerzte Europa's.

Es war gewiß ein gewaltiger Stoß, welchen Göthe=Mephistopheles durch seinen teuflischen kaustischen Spruch

„Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen! —
„Sie durchstudirt die klein' und große Welt,
„Um es am Ende gehn zu lassen,
„Wie's Gott gefällt."

unserm Ansehen versetzte; und wenn wir nicht immittelst das magnetische und elektrische Wesen wieder aufgewärmt und mit dem Galvanismus verstärkt hätten und auch sonst nicht bemüht gewesen wären, unsrer Kunst neue Mäntelchen umzuhängen, so zweifle ich, daß der medicinische Doctorhut etwas anderes als die Promotionskosten vor den anderen wohlfeileren Narrenkäppchen vorausbehalten hätte. Wir haben es unter andern auch sehr klug gemacht,

die Naturphilosophie, welche unsre Blößen ganz aufzudecken drohte, in unserm Gebiete ansiedeln zu lassen und ihre Mysterien mit unserm Isis-Dienste zu vereinigen — und sind folglich klüger gewesen als die orthodoxen Theologen, welche das unglückliche Kriegssystem erwählend eine Niederlage nach der andern erleiden und endlich auf ihren Glaubensfelsen beschränkt — werden verhungern müssen.

Indeß mit aller unsrer Klugheit sind wir neuerdings in die größte Gefahr gerathen Macht und Ehre zu verlieren; — nicht etwa durch unsre alten Brotdiebe und Mit-Esser, die Quacksalber, Marktschreier, Cur-Schmidte, alten Weiber und Scharfrichter rc. rc.; denn gegen diese hilft uns die Polizei so streng, daß selbst Patienten, welche wir aufgegeben haben, nicht erlaubt wird, nach dem letzten Schimmer der Lebenshoffnung zu haschen und sich einem durch die öffentliche Meinung verirrten Wunder-Doctor in die Arme zu werfen. Das ist auch recht! — denn da der Staat uns einmal zu Heilanden des Leibes privilegirt hat, so muß er auch das titulo oneroso — (man denke an Promotionskosten und Taxen!) erworbene Privilegium schützen und darf schlechterdings nicht zugeben, daß z. B.

ein schlichter Schäfer ein von graduirten Aerzten gehaltenes Concilium zu Schanden mache. Hat ihm auch die launige Mutter Natur zufällig eine ihrer vielen uns noch verborgenen Heilquellen entdeckt, so darf solche doch dem Publicum nicht eher eröffnet werden, als bis wir sie finden oder begutachten, so — wie wir z. B. bei den neuen Gesundbrunnen p. p.*) verfahren. Alle meine Collegen und auch namentlich die fürstlichen Leibärzte und Staats-Stabschirurgen werden diese Principien und gewiß auch die förmliche Anklage billigen, mit welcher ich nun gegen die furchtbaren neuen Feinde hervortrete, welche, ob sie gleich von uns leben, unsern Credit heillos untergraben, unsre Politik contro-

*) Ich zerbrach mir den Kopf über den Sinn dieser p. p., welche doch unmöglich rc. bedeuten konnten, und legte sie endlich aus — promissa pecunia. Denn bekanntlich, wenn eine gemeine Nymphe zur Hygiea avanciren will, so kostet das so gut Geld wie eine Canonisation; ja man sagt, daß gewisse Brunnen-Directionen jährlich hübsche Sümmchen an die großen Doctoren großer Städte und Residenzen senden, damit sie ihren Patienten die gewissen Bäder recommandiren.

Anm. d. Setzers.

liren und ihr contrecarriren, ja oft, wenn wir froh sind, daß die Erde unsre Opfer deckt, und bald Gras darüber wachsen will, — sich erfrechen unsre Gewaltschritte und Mißgriffe mit Schwarz auf Weiß nachzuweisen. Ich brauche Ihnen diese Feinde nicht zu nennen — es sind

die Apotheker!

Sie alle werden sich noch der guten alten Zeit erinnern, wo wir unsre Hausapotheken, mithin unsre Krämchen für uns und so geheim hatten, daß es nicht menschenmöglich war, uns in irgend einer Art zu controliren, — und wo die Apotheker tief unter uns, auf der ihnen gebührenden Stufe der mechanischen, blindgehorsamen und knechtischen Operation standen. Welche herrliche Zeit! welche treffliche Einrichtung! Jeder Arzt, der Muße und Gelegenheit hatte, konnte den sämtlichen Profit des Apothekers, wenigstens von theuren höchstrentirenden Artikeln ziehen — und welche ergiebige Geldquelle floß nicht aus der großen, mit unmaßgeblicher Tisane gefüllten Flasche, welche in keiner Officin eines klugen Doctors fehlte! welcher Gewinn war nicht an unschädlichen Pulvern und Pillen zu machen! Damals waren die Apotheker einge-

lernte Empiriker und wußten von den innern Potenzen und Verhältnissen ihrer specierum kaum mehr als ihre Kräuterweiber und Stößer, sie verstanden blos das Quantitative unsrer Recepte und Signaturen und waren froh, wenn wir ihnen nur viel abnahmen. Dabei hatten viele noch Gewürzkram und Liqueur-Schank, und arbeiteten dadurch nicht nur uns fleißig in die Hände, sondern pflegten auch oft selbst der starken Tropfen sich zur Verminderung ihres Verstandes zu bedienen, so daß die versoffenen Kerle an einen hohen pharmaceutischen Standpunct gar nicht denken durften. Sie galten zwar auch damals für die zweite Kammer des medicinischen Staats, aber sie waren im Unterhause im buchstäblichen Sinne des Worts — und wir — die erste Kammer — das Oberhaus — hatten solche Prärogativen, wie sie in der höchstaristokratischen ständischen Verfassung nur möglich sind. Wir decretirten Pillen und Schütteltränkchen, die sicherer bei beiden Häusern als beim Kranken durchgingen und durchschlugen, wir hatten den mehrsten Profit und keine Verantwortung von der ganzen Administration, ja es blieb uns in argen Fällen noch der Weg der Crimination, ohne doch eine Recrimi-

nation fürchten zu müssen, offen, um alle Schuld auf die ungelehrte Officin zu wälzen.

Meine theuren, mit jedem Jahre theurer werdenden Freunde und Collegen! — jetzt ist es nicht mehr so!

Die uns verderblichste aller Wissenschaften — die Chemie ist es, welche die uns durch herkömmliche Legitimität untergebenen Apotheker auf völlig revolutionnaire Weise aufgeklärt und emancipirt hat, ja — wenn sie in ihren reißenden Vorschritten fortfährt — das Unterste zu Oberst zu kehren droht. Diese vernünftige Tochter einer närrischen Mutter hat — (wie andere aus tollen Prämissen entsprossene Vernunft-Ideen in andern wissenschaftlichen und politischen Fächern gethan —) in den Laboratorien der Apotheker so aufgeräumt und so helles Tageslicht von allen Seiten hineingelassen, daß wir jetzt im Receptiren uns weder dem Mysticismus noch dem Obscurantismus, noch der Lust Experimente zu machen überlassen dürfen, weil schon ein Subject die Qualität unsrer Recepte versteht. Wir sind demnach mit unserer wichtigen Geheimnißkrämerei und Zeichendeuterei blos auf die Krankenbetten, an welchen man uns in der Angst und Hoffnung der Herzen alles

glaubt, — und auf die Concilien beschränkt, deren Resultate, so problematisch sie gewöhnlich sind, denn doch bei den orthodoxen Königen der Schöpfung so viel Werth als die Congresse bei der gesalbten Legitimität haben: aber wer weiß, wer weiß, ob nicht über kurz oder lang die überall eindringende Naturphilosophie es dahin bringt, daß man bei einem Concilium auch die Gegenwart eines Apothekers verlangt, damit solcher über den Effect der Arzneien chemische Glossen mache! Das wäre wahrlich eine entsetzliche Erniedrigung unsrer hohen Wissenschaft — und ich weiß nicht, wie viel man mir geben müßte, um einen Pharmaceuten bei einem Concilium zu dulden. Doch wir sind nicht weit von solcher Demüthigung, — das will ich Ihnen durch meine praktische Erfahrung beweisen und damit die hauptsächlichen Beschwerdepuncte gegen unsre Widersacher aufstellen.

Ich lebe in einer großen Stadt, wo es viele Große und Reiche, mithin für mich und meine einmal emporgekommenen Collegen eine goldene Praxis, aber leider auch Apotheker gibt, welche die Chemie aus dem Grunde und folglich besser als wir practicirende Aerzte verstehen, denen doch, da sie ihre Zeit nützlicher

anwenden können, billigerweise nicht zuzumuthen ist, mit der vorwärts gallopirenden Wissenschaft gleichen Schritt zu halten. Sie lassen uns nun zwar, das müssen wir gestehen, so viel die Zubereitung der Arzneien betrifft, nichts zu wünschen übrig, aber sie sehen uns dabei so in die Karte, daß ihnen kein Fehler, geschweige denn ein falsches Spiel entgeht — und lassen sich eine Menge Beeinträchtigungen gegen uns zu Schulden kommen.

Sie pfuschen uns

Erstens — in die Makrobiotik, indem sie den Leuten gute diätetische Regeln — und welcher Nachtheil für uns! — Aufschlüsse über die Badecuren geben. Mir selbst sind einige gute Kunden — es sind brave Esser — denen oft etwas in die Quere, meinem Beutel aber zu Passe kam, durch eine ihnen von pharmaceutischen Freunden angerathene Diät entrissen worden; und ein Andrer, dessen Brustkrämpfe, weil ich ihn palliativ und langsam im Wege des Heils führte, mir schon Hunderte eingetragen haben, ist mir dadurch, daß er auf Anrathen eines naseweisen Provisors täglich eine Portion des wohlfeilen Bärenzuckers nimmt, aus dem Garne gegangen. Endlich ein Magnat,

der, weil er sich keine Motion machte, oft für mich ein liegender höchst nutzbarer Grund (— er lieferte mir meinen Desertwein —) war, hat ebenfalls seit kurzem dem Rathschlage eines solchen Büchsenkrämers zufolge angefangen sich täglich mobil zu machen — und ich werde nun wahrscheinlich meine Grund- und Lagerzinsen einbüßen.

Doch das Aergste bleibt die Verminderung der Badecuren!

Sie wissen ja, meine Herren, daß wir eine Art Patienten haben, die wir zwar nicht curiren können, aber doch durch die Badereise auf einige Zeit los werden. Wieder andre holen sich in den Bädern jene perennirende, aber vortrefflich rentirende Kränklichkeit (— worauf ich, wenn wir unter uns sind, den humanen Toast „Lange leben und ein bischen krank seyn!" auszubringen pflege —) — und auch sonst noch sind die Bäder für uns wahre Heilquellen. Die Brunnenärzte selbst haben ja beim angenehmsten Leben die goldreichste Praxis, und wenn sie sich auf Herzenskrankheiten verstehen und Verstand und — Jugendkraft besitzen — den Himmel auf Erden. Ferner rentiren die Bäder herrlich für uns wegen der goldnen Ehrenmedaillen, welche uns die Brunnenwirthe oft praenumerando ver-

ehren, — begründen unsern Familieneinfluß und machen uns zu Gewissensräthen, Eheprocuratoren — (denn von uns hängt's ja ab, ob wir gewisse Personen in gewisse Bäder schicken wollen oder nicht —) kurz zu wahren Beförderern der menschlichen Glückseligkeit. Leider aber weiß ich neuerlich mehrere Fälle, daß, nachdem wir im concilio die Badereise der gnädigen Frau und der Fräuleins bereits decretirt hatten, und zur Abfahrt nach Elysium nichts als die Postpferde fehlte, der superkluge Inhaber der Apotheke zum .... dem Herrn Ehegemahl und Papa die Natur des ....er Säuerlings und des ...er Schwefelwassers so auseinandersetzte, daß die eine Partei zu Hause bleiben und eine Brunnencur hier brauchen, die andere aber im einsamen ennuyanten Badeorte .... sich langweilen mußte. Mir ist die Dummheit aller dieser pharmaceutischen Rathgeber so unerklärlich, als ihre Undankbarkeit abscheulich. Ich receptire fast alles bei ihnen und würde ihnen auch weiter keinen Kreuzer mehr zu verdienen geben, aber freilich sie sind meine höflichsten Neujahrgratulanten — doch davon unten mehr bei No. 5.!

Zweitens — da unsere Apotheker mehr von den Recepten verstehen, als sie sollten,

so ist einem der Spaß des Experimentirens ganz verdorben.

Sie wissen, Wertheste! — wir haben einige Mittelchen von wunderbarer aber auch sehr problematischer Kraft, mit welchen gar nicht zu spaßen ist — und mit diesen an einer gewissen Art von Patienten Versuche zu machen, gehört doch zum Fortstudium des denkenden Arztes. Das können wir hier nicht mehr wagen; und meinem Collegen, dem kecken lebenslustigen D. *** wäre das jüngst bald sehr übel bekommen.

Er wollte an einem fremden Handwerksburschen, der im Spital lag, die Wirkung der Bella donna probiren und hatte das Recept schon ausgeschrieben. Dem Herrn der Officin, der sich des Patienten als eines Landsmanns vorher schon angenommen hatte, fällt das Recept auf, er läuft und schlägt Lärm bei der Hospital-Inspection, der Kranke bekommt einen andern Arzt, welcher ihn (aller Collegialität zuwider) schnell auf dem gewöhnlichen Wege curirt und über die Methode des Vorgängers furchtbar glossirt; kurz der gute D. ***, welcher doch der Menschheit durch seine Neugier hatte einen Dienst erzeigen wollen, hatte alle seine

Connexionen nöthig, um einer verdrüßlichen Erörterung zu entgehen.

Drittens — wie oben gesagt, die Würde unserer Concilien ist durch die Aufklärung der Apotheker völlig compromittirt, welche, sobald sie von Haltung eines hohen Raths hören, ihre Aufmerksamkeit auf die Recepte verdoppeln. Unser Respect erfordert's, daß, wenn wir ein Concilium gehalten und dabei, wie recht und billig, das Verfahren irgend eines jungen naseweisen naturwissenschaftlichen Aesculaps durch einstimmiges Anathema niedergeschmettert haben, wir nun mit Consequenz die Beschlüsse des Concils verfolgen. Stirbt der Kranke — je nun, so beschließt das Concilium hinterher — „er war nicht zu retten!" — und will jemand daran bezweifeln — auch anathema esto! Da kommt nun aber so ein gelehrter Chemiker, dem die Schürze, aber kein Urtheil gebührt, und discurirt von einer sonderbaren Desperationscur, von Schlendrian und Brotneid älterer Aerzte rc. rc., die Relicten und Erben des Verstorbenen (nämlich die weinenden —) nehmen davon Notiz und erheben ein Zetergeschrei — und die öffentliche Meinung fängt an zu murren — und die Spötter nennen uns privilegirte Todtschläger.

Ja es geht

Viertens so weit, daß die Herren Apotheker sich herausnehmen, die Expedition von Recepten zu verweigern, wenn sie dabei einen Irrthum oder Versehen argwöhnen. Es kann unser einem freilich etwas Menschliches passiren, wenn man das Recept gleich nach Tische oder früh in der Crapule ausschreibt; aber was geht das den Apotheker an? Nicht in seine, sondern in unsre Hände befiehlt der Patient den Geist; und wenn er ihn auch wegen einer fehlerhaften Medicin oder zu starken Dosis aufgeben müßte, so hat die Officin nichts zu verantworten; aber wenn sie auch nachher etwas davon merken, so sollen Herr, Provisor und Lehrling schweigen wie eine gute Staatskanzlei! — das können wir als ihre Brotherren verlangen! Aber freilich

Fünftens, das wollen die Herren nicht einsehen, daß ihr ganzes Gewerbe unsrer gnädigen Willkür anheimgegeben, und daß es daher nicht nur ihre ausgemachte Schuldigkeit ist, uns in allem sich zu fügen und alles Judicirens über unsre Praxis sich zu enthalten, sondern daß auch kraft sehr billigen Herkommens der Arzt von seinen Apothekern klingende Neujahrs-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Complimente begehrt. Ja es wäre zu wünschen, daß diese geziemlichen Don Gratuits in eine bestimmte Procent-Ordnung gebracht wären.

Sechstens: — Alle diese revolutionnairen Erscheinungen offenbaren sich (wenigstens hier) schon im Leben und Weben der öffentlichen Meinung, und es gibt schon einzelne, welche nicht nur (wie oben gesagt und geklagt) sich mit Pharmaceuten über den Gesundheitszustand berathen, sondern sich von ihnen unter Uebergehung unsrer Instanz mit Arzneien versehen lassen, — wobei sie freilich pecuniär gewinnen; — und von den Humoristen haben wir dann und wann viel auszustehen. So sagte mir letzthin in einem glänzenden Cirkel der bekannte Satyriker . . . ., nachdem er den Eingangs erwähnten ärgerlichen Vers von Göthe recitirt hatte:

„Es müsse den Aerzten so gehen wie den römischen Auguren, von welchen Cicero sage, daß keiner dem andern ohne Lachen in's Gesicht sehen könne."

Kurz, aus allem geht hervor, daß unsre herkömmliche und legitime Oligarchie über das Volk ihrem Umsturze sehr nahe ist, und daß desfalls die Apotheker von uns gleich Carbonari oder

Freimaurern verfolgt werden müssen; — und dies ist's, meine Herren Collegen! was ich Ihnen durch dieses Sendschreiben zu innigster Beherzigung anheimgeben wollte.

Wenden wir uns vor allem mit einer Petition an die Cabinette und an den Bundestag und benutzen den mächtigen Einfluß, welchen wir a priori et posteriori auf die Fürsten und ihre Räthe und durch Leibärzte, Maitressen und Kammerdiener haben, um unsere Sache durchzusetzen! Annächst aber gehen mir folgende hauptsächliche Maßregeln durch den Kopf.

Vorerst wäre es gut, wenn wir es dahin brächten, daß alle Apotheker in besondern Eid und Pflicht gegen uns dahin genommen würden, daß sie unsere Recepte weder publici juris, noch Glossen darüber machen dürften, — bei Verlust der Privilegien.

Zum Andern wollen wir ihnen das Studium der höhern Chemie verbieten und sie in Erlernung ihres Metiers blos auf das Empirische und Mechanische beschränken lassen; weshalb es denn wohl nöthig wäre, gewisse pharmaceutische Lehrbücher aus der guten alten Zeit als symbolisch aufzustellen und mit den Censurbehörden sich in Rapport zu setzen, damit

die Schriften eines Trommsdorf, Hermbstädt, Berzelius 2c. 2c. — 2c. — verboten würden.

Zum Dritten müssen wir die lockere Abhängigkeit, in welcher die Officinen kraft medicinischer Polizei bereits von uns stehen, noch auf irgend eine Art mehr zu befestigen suchen, so daß wir immer das Züchtigen und Loslassen, kurz! freie Macht haben, so einen rebellischen Pharmaceuten mehr zu chicaniren, als es jetzt angehn will. So wär's z. B. ersprießlich, wenn wir Erlaubniß bekämen, ihm Holter Polter! ins Haus und Laboratorium zufallen, als inappellable und infallible Instanz ihn zu richten und zu bestrafen, vielleicht auch willkürlich zu besteuern 2c.

Zum Vierten (— was sehr wichtig ist) sollten wir allein die Macht haben, in Kriegszeiten die Subjecte für die Feldapotheken zu wählen.

Sie wissen, meine klugen Freunde! in welcher angenehmen Wechselwirkung der Doctor und Apotheker auf Regimentsunkosten stehen, wie sie beide durch ungeheure Steigerung des Lazareth-Aufwandes (— der Doctor schreibt 100, der Apotheker gibt 50, und 50 werden brüderlich getheilt —) den Kriegskassen zur Ader

lassen und so zu der den Frieden befördernden Erschöpfung menschenfreundlich beitragen, wie sie im Einverständniß mit den Oekonomen der Spitäler durch möglichst magere Diät die Genesung der heilbaren, die Erlösung der unheilbaren Kranken fördern, ja wie sie es verstehen, selbst nachdem der Tod seine Beute abgeholt hat, die Verschiedenen doch auf dem Papiere noch beim Leben zu erhalten und für sie zu receptiren, — kurz, wie das „Dat Galenus opes" — sich nirgends sicherer und schneller bewährt als in liegenden wie fliegenden Lazarethen der Armeen, und wie die Feldärzte, sammt den sogenannten Pflasterkasten und den des natürlichen Erbrechts beflissenen Krankenwärtern, sich sämtlich einander die Hände waschen und oft mehr Beute nach Hause bringen als der tapferste Husar, ob sie gleich keinen Feind als gefangene Blessirte gesehn, kein Pulver als Rhabarber gerochen haben.

Bei diesen einträglichen Kriegsoperationen sind uns die Apotheker unentbehrliche Helfer und Helfershelfer, und darum dürfen wir es auch nicht ganz noch öffentlich mit ihnen verderben, müssen vielmehr jetzt, wo wir allerseits auf Krieg hoffen können, besonders behutsam zu Werke gehen.

So gut gemeint meine Ansichten und Vorschläge, so dringlich sie durch die Lage der Sachen sind, so wohl sehe ich ein, daß sie eine feine und triftige diplomatische Einleitung und Manipulation erfordern, und halte es daher für räthlich, daß Einige von uns die Badezeit zu einer geheimen Conferenz über diese Angelegenheiten benutzen. Die Herren Leibärzte der großen Herren und Diplomaten werden das im Einverständniß mit den Herren Brunnen-Aerzten (— sie sind unstreitig die feinsten Weltmänner unter uns und haben den mehrsten Einfluß auf Hofdamen —) vortrefflich arrangiren können, und mögen dabei ihre hohen Connexionen um so eifriger benutzen, als die Principien der Homöopathie hier den Operationsplan von selbst leiten werden. „Ne quid respublica detrimenti capiat!“ — ist die Grundfeste aller, mithin auch der medicinischen Polizei; und das Recht, die Theken und Officinen der Pharmaceuten und der Buchhändler und Buchdrucker zu controliren und visitiren, beruht auf gleichen Principien; ja ich getraue mir durchzuführen, daß in contagiösen Zeiten, und wenn epidemische Seuchen grassiren, wir Aerzte eigentlich die Befugniß haben sollten, die Hausapotheken und

das Küchengeschirr in den Privathäusern zu untersuchen, so wie demagogische Umtriebe die geheime Polizei ohne allen Zweifel berechtigen, Briefe und Bureau's zu erbrechen. Diese ehrende Zusammenstellung der politischen und medicinischen Sanitäts-Bureaukratie kann ihre Wirkung nicht verfehlen, und wir werden gewiß vor der Hand wenigstens zu einigen Zwecken gelangen, wenn nicht gewisse Herren aus unserm eignen gremio ihre sonderbaren Ideen über Arzneikunde und Praxis auch in dieser Angelegenheit geltend und unsern Plan zunichte machen wollen. Ich meine nämlich die sogenannten Herrn Volksärzte, welche lächerlich genug behaupten, daß unser Beruf der gesammten Menschheit und nicht vorzugsweise den Vornehmen und Reichen gelte, ja so wenig Unterschied unter den Kranken machen, daß sie eben so schnell zum Strohlager des Bettlers als zum Lotterbette des Ministers eilen, sich in jeder Stunde der Nacht, ja selbst in der sieste, um einer Lumpenfamilie willen im Schlafe stören lassen, den Armen theure Arzneien verschreiben, ohne die Armenkasse zu beachten, ferner in den Concilien sich den Respect gegen die jungen Collegen vergeben, ja endlich für keinen Raub an der

Glorie unsres Standes es halten, mit Apothekern sich in freundschaftliches, ja selbst collegialisches Verhältniß zu setzen und in manchen Fällen sogar sich mit ihnen über Composition und Effect der Arzneimittel medicinisch-chemisch zu berathen.

Ich weiß nicht, ob die zwischen den Diplomaten und uns vorwaltende Homöopathie auch hier sich äußere, möchte es jedoch aus manchen Landtagsverhandlungen schließen; aber das spüre ich und meine mir gleichdenkenden Collegen, daß, seitdem hier der Hr. Volksarzt . . . und einige junge Doctoren in Praxis gekommen, wir in der öffentlichen Meinung, zumal des Mittelstandes, viel verloren haben. Ich namentlich habe mehrere reiche Kaufmannshäuser, die mir wegen solider Zahlung und feiner Diners lieber waren wie hohe und höchste Herrschaften, eingebüßt; ja ich würde mich in meiner Einnahme und Respect merklich zurückgesetzt finden, wenn ich nicht auf den glücklichen Gedanken gekommen wäre, die Veterinär-Praxis im noblen Style zu ergreifen.

Das Schooßhündchen der Fürstin A., das Leibroß des Grafen B., den Papagey der Prima Donna curirt zu haben, bringt mir mehr

Gold und Credit ein, als wenn ich zehn kritischen Patienten unter der Populazza auf die Beine geholfen hätte; man bewundert überall den Scharfsinn, womit ich in die Tiefen der Brutalität eingedrungen bin, und vornehmlich hat man in den hohen Gynäceen meine Intelligenz sehr naiv gepriesen, weil ich einige kränkelnde isolirte Lieblingsgeschöpfe durch eine verordnete Verpaarung hergestellt habe.

Auch in diesen feinen Operationen dürfte mancher Staatsmann, welcher der Passionen und Passiönchen des Fürsten und des Publicums sich zu bemächtigen weiß, ein Abbild seiner diplomatischen Nebenwege zum Hauptzwecke erkennen — denn ich komme immer wieder auf meine prägnante Lieblingsidee zurück, daß wie die diplomatischen Bureaukraten auf die Staatskörper, wir Priester des Aeskulaps auf die menschlichen Leiber angewiesen und in den Grundsätzen der Behandlung und Herrschaft völlig einverstanden sind. Prägnant nenn' ich diese Ideen, weil diese Herren uns die Hände zu Schutz und Trutz gegen die schädlichen constitutionnellen Umtriebe der Volksärzte und Pharmaceuten so gewiß bieten, als wir dagegen schuldigster Maßen bereit seyn werden, ihnen

im Kampfe gegen die demagogischen Umtriebe der Liberalen beizustehn. Ja es kann Fälle geben, wo sie — (wenn sie für gehörige Nebelkappen diesseits und für tüchtigen Ablaß jenseits sorgen —) auf unsere Hülfe so sicher, wie von jeher die Abkürzung der Processe wünschende Cabinetsjustiz auf ihre vermummten Scharfrichter, rechnen könnten: — und da auf kleinen und großen Inseln dergleichen exempla odiosa vorgekommen, warum soll das Continental-System nicht dergleichen Maximen adoptiren? —

Doch ich komme tiefer in das innere Archiv der Politik und hohen medicinischen Polizei, als selbst das geheime Sendschreiben erlaubt, und schließe mit der Bitte, solches gehörigen Orts zu beherzigen und zu verwahren. Ich verharre meiner werthen Herren und Collegen

getreuer

Eberhardtus, Dr.
der humoristischen Fraternität zu D...
wirkliches Mitglied.

V.

Ueber
die Erbfolge der Prinzessinnen
in den Staaten
des deutschen Bundes

von

Fr. Hippolytus a Lapide,

Exprofessor Juris Publici.

Vorwort.

Für ein humoristisches Taschenbuch etwas zu liefern, fällt wohl allen ernsten Geschäftsleuten schwer, aber niemandem schwerer denn einem Publicisten; jedoch ich habe an jenem denkwürdigen humoristischen Abende mein Wort gegeben, und ob ich gleich gegen die damals in humore vereinigten mit herculischen, ästhetischen und literarischen Kräften ausgerüsteten Brüder des humoristischen Bundes nur ein Herculiscus bin, will ich doch, was ich versprach, halten. — Ich soll also etwas in das humoristische Sträußchen winden. — Aber ich habe kein poetisches Lustgärtchen, noch ziehe ich Blumen vorm Fenster, noch besitze ich ein herbarium vivum — und will also, was mir so wenig als andern die Wallfahrt zu theuren Gräbern zu

verdenken ist, einen Spatziergang unter die Ruinen des heiligen römischen Reichs, und beiläufig (—weil doch einmal die skandalöse Novantike nicht zu umgehen ist—) unter die Rudera des Rheinbundes machen und botanisiren, bemerke aber im voraus, daß unter solchem Bauschutte, nächst dürftigen Königskerzen und magerm Rittersporn, auch gern scharfe Kräuter, als Schellkraut, Mauerpfeffer, Schierling ꝛc. ꝛc. aufsprossen.

Als durch die österreichische Erklärung vom 6ten August 1806 der lockere Schlußstein des schon im Einstnrz begriffenen deutschen Reichsgebäudes weggenommen wurde, und das ganze alte Wesen zusammenkrachte, gleichzeitig aber sich der elende luftige Bau des Rheinbundes — der Barake der napoleonischen Trabanten — erhob, da fuhr es mir durch den Sinn,

„daß durch Auflösung des feudalen Vereins zwischen Kaiser und Reich auf der einen, und der Reichsstände auf der andern Seite, nicht blos der Lehnsnexus, sondern auch alles, was ihm anhängig, total vernichtet sey."

„Ist nun aber," schloß ich weiter — „dieser Lehnsknoten durch und durch gehauen, so lösen

sich auch alle durch ihre befestigten fürstliche Successionsordnungen, Erbverträge und Erbverbrüderungen, Hausgesetze ꝛc. eo ipso auf. Jeder Reichsstand, welcher seine Souverainetät aus der Rappuse gerettet hat, ist nicht mehr des Kaisers und Reichs Lehnsträger, sondern Regent im Sinne des gemeinen Staatsrechts, und seine Landeshoheit und Herrlichkeit, insofern sie nach dem Principe der Legitimität auf seine Nachkommen übergeht, hat durchaus nichts Feudales mehr an sich, sondern ist freies Erbe, mithin ist die ganze feudale Successionsordnung, folglich auch das ganze (ohnehin eines constitutionnellen Urgrundes ermangelnde) salische Gesetz über den Haufen geworfen."

„Sonach" — argumentirte ich weiter — „geht es nun bei uns wie in England, und unsre Prinzessinnen, wenn sie auch den Brüdern nachstehen, schließen Oheime, Vettern und die ganze Sippschaft der Agnaten, nebst allen Erbverbrüderten, von der Thronfolge aus, weil deren Erbrecht lediglich auf dem Lehnsverhältniß oder doch auf solchen Verträgen und Instituten beruhet, welche als accessoria des nexus feudalis mit selbigem vernichtet worden sind."

Meine Schlußfolgen wurden durch die Er-

richtung des deutschen Bundes keineswegs zerstört; denn

eines Theils enthält die Bundesacte nichts, was in diesem Puncte die alte deutsche Reichslehnsverfassung restituirt hätte:

andern Theils trat mit der Vernichtung des alten deutschen Reichslehnsnexus das freie Erbrecht der Prinzessinnen auf die Landeshoheit und Herrlichkeit als Jus eo ipso quaesitum und wenigstens insoweit ein, daß es

dritten Theils, da das Stillschweigen des Volkes zu dem Allen sie in diesem Erbfolgerechte bestätigte, es einer ausdrücklichen statthaften Legislation bedurft hätte, die Prinzessinnen dieses Rechts zu entsetzen, oder der Bundesacte einen dahin wirkenden Zusatz oder Auslegung zu geben.

„Ist denn das humoristisch?“ fragen alle meine Mitarbeiter am Taschenbuche ohne Titel. — „Das ist ja zum Spaße zu ernsthaft, und zum Ernste zu spaßhaft und kann unser Büchlein in curiose Conflicte mit der allgemeinen Legitimität und der Censur 2c. 2c. bringen!“ — Gemach, meine Herrn! — vorerst wird niemand etwas auf meine Schlüsse

und Folgerungen geben, so lange ich sie nicht auf die Spitzen der Bajonette bringen oder durchs Kanonenrecht begründen kann: — und zum andern, wenn mir auch nicht in den Sinn kömmt, bei irgend einer andern Prinzessin von Geblüte sanguinische Hoffnungen oder gar einen Successionskrieg zu erregen, so führt mir doch das winzige Flüßchen publicistischen Humors einiges zu, um mein trocknes Thema zu wässern: — und vorkommenden Falls werden meine Ergießungen jedem Redner contra legem saliam zu Passe kommen. — Darf ich fortfahren? —

Wir sehen tagtäglich, daß Privatwirthschaften, — zumal die kleinen, unter weiblicher Direction am besten zu gehen pflegen; — und sind denn etwa die mehrsten deutschen Staatswirthschaften groß? gehen wir doch in unsern deutschen Fürstensaal und machen unsre Reverenz vor den Amalien von Hessen und Weimar — und ehren wir den noch frischen Grabhügel der trefflichen Fürstin von der Lippe! Reden wir aber von großen Staatsökonomien, so können wir mit einer Margaretha von Dänemark und Elisabeth von England die blutige Maria und die abenteuerliche Christina reichlich aufwie-

gen, — und mit Liebe und Bewunderung Maria Theresia's und Katharina's Regiment betrachten. So gewiß bei den Frauen der praktische Menschenverstand zu Hause, so wohlthätig ist es jedem Staate, wenn solcher einmal die Zügel vorherrschend ergreift, — und selbst die größten eigenwilligen männlichen Genien, — ein Carl XII. Ludwig XIV. Joseph II. — und Napoleon — laufen weit eher Gefahr, mit der ganzen Staatscarosse umzuwerfen, als eine weibliche Regentin, welche selten ermangeln wird mit mehr als einem tüchtigen Kutscher auszufahren.

Ueberbietet einmal der weibliche Genius die Schwächen seines Geschlechts, so kann man darauf rechnen, daß er auf dem Throne vom Einflusse der Günstlinge sich unabhängiger erhält, als der männlichen: — denn schon im Privatleben sieht man's, daß geistreiche Herzenskoniginnen ihre Reiche in constitutionnellen, ja oft in republicanischen Formen sehr consequent regieren und namentlich dem ehelichen Despotismus klug zu steuern wissen. Insofern aber (was man bei den größten politischen Erscheinungen unsrer Zeit nicht vermißt haben will —) auch der Geschlechtstrieb in die große europäi-

sche Staatsmaschine als Trilling oder Kammrad eingreift, sind die Weiber gewiß allen Diplomaten überlegen — und den armen Griechen wären wohl an dem oder jenem Hofe so mächtige Vorsprecherinnen zu gönnen, als 1812, 1813 rc. rc. — die gute Sache hatte: — ja die Hetären alles Ranges sollten und könnten ja wohl den Hetäristen helfen.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß der Adel, zumal der höhere, mancherlei Gründe hat, für die Abrogation des salischen Gesetzes zu stimmen.

Wenn die Legitimität im Unterrock auf dem Throne sitzt, so ist den jungen Cavalieren eine Carriere mehr eröffnet, und das ist etwas werth in jetzigen Zeiten, wo die diplomatische Laufbahn nächst gesunden schlanken Gliedmaßen auch geistige Beberbtheit und Gewandtheit dringender als je erheischt, wo die Sine-Curen durch Strenge und Nüchternheit der Finanzminister sehr abgenommen haben, wo selbst in den katholischen Ländern die geistlichen Pfründen so in quali et quanto verringert worden, daß es weder um eignen Nutzens, noch künftigen Familienglanzes willen sich der Mühe verlohnt, die Religion zu changiren. Ja der Klerus selbst, zumal der katholische, wird gegen Regentinnen

nichts haben, weil die Frauen doch mehr als die Männer auf ihre Beichtväter halten und überhaupt ihrer religiösen Sinnesart zufolge weder zum Indifferentismus noch zum Rationalismus sich hinneigen. Selbst was den Marianismus anlangt, so werden auch protestantische Fürstinnen die in den Dogmen begründete Lieblingsidee ihres Geschlechts, somit aber den Mysticismus nie ganz fallen lassen.

Fragen wir nun, um jetzigem publicistischen Geschmacke zu huldigen, beim Volke an! — Je nun, wenn die Prinzessin hübsch und leutselig ist; das „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ welches einst die österreichische Monarchie zusammenhielt, würde vielleicht auch das Philisterium einer Sedez-Dynastie ohne die Kosten einer pragmatischen Sanction in seinen Fugen erhalten.

Hieran knüpft sich auch die physiologisch-anthropologische Reflexion, daß, wenn die Thronfolge auf Prinzessinnen sich fortpflanzt, dann eine Depravation des Regentenstammes weniger zu befürchten und eher zu repariren ist. Denn hohe Frauen, wenn sie auch ausschweifen wollten, sind früher durch ihre bewachenden Umgebungen und später durch ihren praktischen

Menschenverstand gegen die leibliche Verderbniß mehr gesichert als die von Jugend an mit allen Hydern und Vampyren der Wollust umlagerten Prinzen. Findet es aber eine Prinzessin auf dem Throne rathsam, die Glorie der regierenden Jungfrau durch Hymens Fackel zu verdüstern, so wird sie, welche auf den Hofbällen das Recht die besten Tänzer zu wählen verständig zu handhaben weiß, auch beim Brautreigen eine gesunde Wahl treffen und so für eine tüchtige Nachkommenschaft sorgen.

Endlich — um auch ein Argument der Staatsklugheit geltend zu machen, — wäre es bei der jetzigen Stellung der Fürsten gegen das Volk für die regierenden Häuser von nicht zu berechnenden Vortheilen, wenn dann und wann eine schöne Prinzessin auf den Thron zu sitzen käme. Die hartnäckigsten Stände würden bald die Schwierigkeiten empfinden, welche es hat, einer schönen Frau etwas abzuschlagen — und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, wäre einer souverainen Grazie so leicht, als überhaupt den Weibern, uns den Kopf zu verrücken. Man weiß ja, daß je höher im Leben eine Kokette steht, desto tiefer ihre Pfeile in die Herzen der unten stehenden Menge eindrin-

gen — welche Wirkungen muß die Schwerkraft vom Throne herab haben! Zudem haben alle Liebesavanturen einer hohen Frau — (Agrippine und Messaline bestätigen als Ausnahmen die Regel. —) das Eigne, daß der beglückende Amor illustris seine Günstlinge emporzieht, wogegen die Lüste der fürstlichen Mannsbilder nicht selten in den Niederungen sich herumwälzen. Ferner — wenn ja die Verirrungen einer Regentin ihren Leib segnen sollten, so deckt entweder die praesumtio juris et de jure: „Pater est, quem justae nuptiae demonstrant“ — die Geburt mit undurchdringlicher Aegide gegen alle Makel oder Zweifel der Legitimität, (— hier macht wieder Obrist Gustavson eine Ausnahme von der Regel —) oder die hochgebietende Sünderin hat Mittel genug, die Zeugen ihrer Schwäche zu verbergen; — oder auch wer weiß! bringen es unsere auf die Repräsentation des Volks übermäßig pochenden Publicisten nicht dahin, daß man einen vulgo quaesitum für den rechtmäßigsten Kronprinzen erkennt! — Hingegen ein männlicher Herrscher kann durch seine sultanischen Launen eine Unzahl dem Staate zur Last fallender Sprößlinge in die Welt setzen,

deren Ebenbürtigkeit so verdächtig ist als die Treue fürstlicher Maitressen.

Ich hätte noch viele Gründe aufzuführen, als z. B. daß Regentinnen in der Regel frömmer, wenigstens kirchlicher zu seyn pflegen, (— was in jetzigen Zeiten, wo der Staat doch der Religion die Ehre anthut, sie für seine haltbarste Krücke zu erklären, viel gelten mag, —) daß sie ferner den Krieg hassen und den wilden Passionen der Jagd und des Spiels sich weniger hingeben, daß sie von weiblicher Natur her wohlthätiger, mitleidiger und geduldiger, mithin die besten Wärterinnen kranker Staaten sind, daß Kunst und Sitte ihnen näher an den weichen Herzen liegen, daß sie allein im Stande wären, die preiswürdigen Minnehöfe des Mittelalters und überhaupt die echte Chevalerie und Galanterie volksthümlich herzustellen ꝛc. ꝛc. — Doch ein Anderer mag dieses alles gehörigen Orts an= und ausführen! — ich will nur noch einen Gegengrund beseitigen.

Wenn — werden einige Staatskünstler sagen — die constitutionnellen Verfassungen, wie es den Anschein hat, vorgelten und vielleicht dahin ausgebildet werden, daß, so wie der Nähr= und Wehrstand, ja selbst der Lehrstand in

einander laufen, man auch den obersten Civilbeamten, den Generalissimus und den Pontifex summus in Einer Person vereinigt begehrt, — wie kann da eine Frau genügen! Wie kann sie zum Beispiel die Zauberkraft, welche der Feldherrnstab in der Hand eines Fürsten bekommt — und die Heere unüberwindlich macht, beschwören? — Hierauf kann ich nichts antworten, als daß zu einer Zeit, wo sich die Constitutionen so ausgebildet haben werden, vielleicht auch ein Corps von Amazonen (— versteht sich ohne Aufopferungen —) organisirt seyn wird, an dessen Spitze die Fürstin wie Penthesilea und Camilla figuriren und auch einhauen kann: — eine Hypothese, welche schon jetzt durch das hochgebrüstete Ansehen unsers Militairs und besonders durch die Schnürleiber der ....en Uhlanenofficiere versinnlicht wird. Die Geschichte erinnert uns an Semiramis und Thomyris, führt uns die überwunden triumphirende Zenobia auf und schwingt das Hemd der Isabella als Panier, um meine gegen das salische Gesetz streitenden Argumente zu versammeln. Die Poeten senden mir nächst jenen heidnischen Heldinnen noch die nordischen Schildjungfrauen

und die Bradamente, Marpisse, Chlorinde und die Jeanne d'Arc zu Hülfe, der problematische Chevalier d'Eon und mit ihm alle Heldinnen des heiligen Kriegs treten in meine Reihen — und sieht denn die Welt nicht täglich an den herumziehenden Bereiter- und Seiltänzer-Gesellschaften, daß die Frauen an Stärke und Gewandtheit mit jedem Bajazzo und Furioso wetteifern? — Was nun aber den höchsten Pontificat anbelangt, so finden wir im Alterthume historischen Grund genug, solchen in die Hand einer Frau zu legen; und wer mag zweifeln, daß Anmuth und Würde sich in einer Päpstin vereinigen können? Munkelt die Geschichte nicht schon so etwas? — Wäre denn nicht das eigentliche scrutinium der chaise percée überflüssig und dann unnöthig, die schamhaften Cardinäle über das gutachtliche Habet! noch röther als ihr Purpur werden zu lassen? Verlöre nicht der Kuß des heiligen Pantoffels das Abschreckende und Ungewöhnliche für alle Altkatholische (wenigstens für die guten Ehemänner)? — Und wäre denn der Schooß der alleinseligmachenden Kirche nicht besonders zweckmäßig repräsentirt? —

Doch ich frage mehr, als ich verantworten

kann — und so wenig ich weiß, ob meine hiermit geschlossene Mischung von Ernst und Scherz für ein humoristisches Product gelten werde, so gewiß bin ich doch überzeugt, daß mein Aufsatz ein Scherflein zur Prinzessinnen-Steuer der Wahrheit

Corruente principali corruit accessorium

war, über welche Steuerzahlung jedoch die succedirenden Agnaten oder Erbverbrüderten mir keine andere Quittung als die — meine Dienste dereinst zu billigen, vor der Hand aber Lust bekommen werden, mich durch ihre publicistischen Klopffechter öffentlich anpacken, oder durch ihre diplomatischen Banditen insgeheim verfolgen zu lassen. — Mag seyn! — Im schlimmsten Falle hoffe ich doch in irgend einem fürstlichen Frauenzimmer ein sichereres Asyl — als Sissera vernagelten Andenkens unter Jaels Mantel und Napoleon unter den Fittigen brittischer Großmuth zu finden. Dixi et salvabo animam.

Frau — und so wenig ich weiß, ob meine bis-her gelehrten [illegible] von Ernst und Scherz für ein humoristisches [illegible] passen werden, so gewiß bin ich doch überzeugt, daß mein [illegible] [illegible] [illegible] oder [illegible].

[illegible] über welcher Erwartung gemäß die [illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible] unsere [illegible] als [illegible] meine Dienste [illegible] zu [illegible], von den [illegible] [illegible] werden, mich durch ihre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], oder durch ihre diplomatischen [illegible] zu verfolgen zu lassen. [illegible] — Im schlimmsten Falle hoffe ich doch in irgend einem [illegible] [illegible] ein [illegible] — als [illegible] [illegible] [illegible] unter [illegible] und [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible].

VI.

Ueber den Humor der Moral

von

Fr. Lampadius,

S. St. Ministerii Candidatus.

Ohne mich auf die subtilen Unterschiede zwischen Humor, Laune, Witz, Satyre ꝛc. ꝛc. einzulassen, noch allen den Irrgängen und trocknen Grenz-Gräben nachzugehen, welche der und jener durch das wildverwachsene Gebüsch dieser Sinn- und Dorn-Pflanzen zu ziehen versucht hat, getraue ich mir doch zu behaupten, daß eine gewisse Art dieser Gewächse auch im *Weinberge der Kirche* gedeihe und also da wachsen dürfe. Ich gebe gern zu — (um beim Gleichnisse zu bleiben) — daß der gute Winzer, welcher weder Cerealien noch Grundbirnen, ja ungern Fruchtbäume unter seinen Reben leidet, auch die humoristischen Auswüchse des athmenden Erdenkloßes auf dem sonnigen Besttheile

seines Weinberges nicht und überhaupt nirgends duldet, wo sie der Erzeugung und Veredlung des Sorgenbrechers und Seelentrostes einigen Eintrag thun könnten; aber daß er diese meist stachlichen und rankenden Pflanzen zur Umzäunung, und weil sie anmuthig und duftend blühen, zur Verzierung des Preßhauses und der Philagorie vortrefflich brauchen kann, mag nicht geleugnet werden. Desgleichen, da doch niemand mehr als der öffentliche Lehrer der Moral berufen ist, denen, so zu seinen Füßen sitzen, reinen und guten Wein einzuschenken, so mag es dem Kanzelredner wohl vergönnt seyn, nächst andern Redeblumen auch die humoristischen zur Klärung und Würze seines geistigen Trankes zu gebrauchen.

Finden wir doch im Buche der Bücher — in Schriften des alten und neuen Testaments genug Beispiele humoristischer Moral! Wenn in den Sprüchen Salomo's von unergründlichen Dingen, unbegreiflichen Wegen und feinen Gängen geredet wird, wenn der treffliche Sirach die Unarten der Weiber und die Gräuel der Kaufmannschaft züchtigt, so drücken sie sich stark humoristisch aus — und selbst manche Parabeln und Gnomen des Heilandes und der Apostel,

besonders des auf die Korinther losgehenden Paulus sind in würdigem und scharfem Humor vorgetragen. Nach diesen Exempeln kann man nicht zweifeln, daß es einen

Humor der Moral

gebe, und wird diesen dem Klerus sowohl auf der Kanzel als in seinen andern Berufs- und Conversations-Verhältnissen gestatten.

Ohne dem fein-humoristischen Prediger neuer Zeit, Yorik, — seine Reden an Esel, ohne dem wirren Werner das zu gute zu halten, daß er dem gröbsten aller geistlichen Humoristen, dem genialen Pater Abraham a Santa Clara in die gigantischen Fußtapfen zu treten mühselige Sprünge macht, — muß man dem Pfarrer jeder Confession das Recht einräumen, von seinem erhabenen Standpuncte aus die Niederträchtigkeit und Thorheit der Welt mit würdigem und scharfem Humor zu züchtigen, wie auch im Umgange mit den Weltleuten gegen den Andrang profanirender Witzlinge sich durch classischen Humor zu vertheidigen. Vielleicht erinnert sich der und jener meiner Leser aus dem Vademecum der Tradition, der Antwort, welche der weiland H. S. Generalsu-

perintendent Lobe zu Gotha dem ihn mit der Frage:

„Wie es käme, daß die Engel auf der Jacobsleiter vom Himmel herabgestiegen, da sie doch Flügel und folglich es bequemer gehabt hätten, herunter zu fliegen?"

persiflirenden Hofmarschall dahin gab:

„daß sie eben ein Religionsspötterchen zur Hölle spedirt und, weil sie tief in's Feuer hinein gemußt, sich die Schwingen versengt gehabt hätten;"

desgleichen, wie derselbe joviale Theolog einen noch gröberen Hofnarren, der ihm die Frage vorlegte:

„Was er thue, wenn ihm auf der Kanzel durch den Anblick der Nudität der Hofdamen sündliche Regungen erwüchsen?"

— stehen ließ.

Freilich sind die Grenzen, innerhalb welcher der Humor eines Geistlichen sich bewegen darf, so fein, als sein schwarzer Rock verrätherisch jedes Weltstaubfleckchen, jedes leise Streifen am Blüthenstrauche eines verbotenen Lusthains kund macht; — aber dagegen hat er auch auf der Kanzel das schöne Vorrecht allein und ohne Furcht einer lauten Replik zu reden — und

selbst im geselligen Verhältnisse feuert er hinter der Brustwehr auf den Angreifer im blachen Felde.

Die gewöhnlichen Blößen des Klerus, welche der katholische durch sein Leben mehr gibt und durch seine Stellung gegen den Laien mehr verschleiert als der evangelische, werden von beiden durch hauptsächlich = unsträflichen Wandel und besser als resp. durch den character indelebilis gedeckt; aber obschon auch das Heiligste gegen Carikirung nicht sicher ist, so kann es doch ein würdiger Geistlicher jedes Glaubens es bald dahin bringen, daß kein Humor gegen ihn, sondern blos von ihm ausgehen darf.

Besäße ich Yorik's Talent, so würde ich über zwei Dinge humorisiren;

Erstens über die Juristen in der Kirche

und

Zweitens über den Streit der Rationalisten und Supernaturalisten;

mir aber doch auch etwas von P. Abrahams athletischer Genialität wünschen, um nöthigenfalls, wenn Stich und Schuß nicht mehr an-

schlagen wollten, das Gewehr umkehren zu können.

Die Juristen in der Kirche — würde ich vorerst sagen — gemahnen mich, wie die Wechsler und Ochsen- Schaaf- und Tauben-Verkäufer im Vorhofe des Tempels; und ich getraue mir, bei jedem Consistorio, wenn auch nicht im Collegio, doch in den ihm anhängigen Kanzleien solche Mäkler und Victualien-Händler aufzufinden.

Consistorien, Kirchenräthe, Inspectionen rc. sind nichts anders als Zusammensitzereien von Repräsentanten der Kirchengemeinden, welche diese aber nicht gewählt haben, — und gewöhnlich Oppositionen von zwei Bänken, einer geistlichen und einer weltlichen, welche oben durch den Präsidenten, unten durch den Protocollanten, wie die zwei Messer (oft ist eins stumpf, das andre scharf!) eines Heckerlings- oder Haderschneiders, zusammengehalten, das unverträgliche Gemengsel von kirchlichen und nicht kirchlichen Sachen, welches man Consistorialgeschäfte nennt, zerarbeiten.

Man trenne die weltlichen Sachen, als da sind, Ehe- und Sponsalien-Processe, Personalsachen der Geistlichen, Zehentstreitigkeiten rc.

von denen der Kirche, — und man wird der Juristen in diesen bald entbehren können; man besetze aber die nun leere weltliche Bank mit von der Landeskirchengemeinde gewählten Presbytern, — und man wird sehen, daß bald alles im Geiste der Liebe und der Wahrheit, als wie es einer kirchlichen christlichen Behörde geziemt, eignet und gebührt, verhandelt und alle dem Unwesen gesteuert werden wird, welches die Consistorien in der öffentlichen Meinung so herabsetzt. Die Kirche ist die reinste, freieste menschliche Gesellschaft — und muß sich doch hier und da mehr oder weniger von Leuten regieren lassen, welche eine andere Gesellschaft, der sie nicht unterworfen ist, noch je unterworfen seyn kann, — der Staat, — ihr vorsetzt, ja sie hat die evangelische unveräußerliche Freiheit ihre Lehrer zu wählen, verloren, und die Landeskirche wie die einzelnen Kirchengemeinden, alles Societäten mündiger Christen und Bürger, stehen in ihren Kirchenangelegenheiten unter Vormündern, welche nur zur Hälfte Kirchenbeamte, zur Hälfte Juristen und nie die Männer ihrer Wahl sind, — bei welcher Bureaukratie zudem noch die Juristen durch ihre Schreiber Feder und Messer führen. Diese

Wirthschaft im Vorhofe des Tempels trägt nicht wenig zum Verfalle des Heiligthums bei, worüber die Denkenden in der Gemeinde klagen — und so lange die Juristen mit darein reden dürfen, wenn die Kirchfahrt neue Fenster in geistlichen Gebäuden machen lassen will, so lange seufzen die Gemeinden der Kirche nach einer Emancipation! — so lange Pfarrer und Schullehrer wegen Kirchensachen in weltlichen Kanzleien und Antichambren warten und hofiren müssen, so lange entrathen sie der äußeren Würde ihrer hochwichtigen Aemter!

Mögen auch Seelenhirten hie und da mit den Juristen in der Kirche in so gutem Vernehmen stehen, daß sie ihnen in der Sportuln-Wollschur ihrer Schaafe durch allerhand himmelschreiende Mittel, als z. B. Verweigerung heiliger Speise und Trankes, behülflich sind, oder daß sie durch die (bei der weltlichen Bank häufig offene) Hinterthür der Simonie in bessere Schaafställe schlüpfen, — oder — um andre biblische Gleichnisse anzubringen — gar durch Schürzen-Canäle die Teichvögte zu Bethesda gewinnen, — so sind das alles nur vermehrte Beweise der Verderbniß, welche die Juristen in die Kirche gebracht haben; aller der Gräuel

vollends zu geschweigen, welche daraus entstehen, daß ein Patrimonialgerichtsherr (kraft weltlichen Mammons oder Erbrechts Collator eines himmlischen Beneficiums) die Pfründe zu vergeben hat, und sonach die simonistischen Umtriebe in die Willkür einzelner Privatleute gelegt sind.

Hoffentlich werden alle diese Uebelstände, welche daher entstanden, daß im ersten Jubel der Reformation einzelne Gemeinden wie das ganze Volk ihre Rechte nicht erkannt, geschweige denn bewacht haben, sich dann heben oder doch mindern, wenn das Volksthum überhaupt und somit auch die Idee repräsentativer Verfassung in allen gesellschaftlichen Verhältnissen erstarkt. Kirche und Staat werden dann, was sie von einander mit Unrecht (— hier können 1000 Jahre keine Unbill zum Rechte machen! —) besitzen, einander herausgeben, und kleine Begebenheiten werden aus großen Ursachen entstehen z. B. die Consistorialvögel werden aufhören den Secretairen und Canzelisten des heiligen Sanhedrins in die Küche zu laufen; und die Informatoren, Famuli und Zofen bei den Consistorialen, werden Erstere ihre Heirathsperspectiven erweitert, die Letztern verengert finden,

alle zusammen aber die Hoffnung verlieren, sich für ihr Zeisigfutter und Eselsarbeit durch baldige und anständige Versorgung belohnt zu sehen.

Da hat's freilich der katholische Klerus (— ich hoffe, man hat's gemerkt, daß ich bisher im evangelischen Deutschland mich herumgetummelt habe —) um vieles besser, denn dem sind die Juristen nicht in die Kirche gekommen, nicht weil es darin eng und finster, sondern weil für niemand als für die Geistlichkeit selbst Raum ist. Vielmehr sind da die armen Juristen und die Gourmands unter den Geschäftsleuten Parasiten und Liebediener der geistlichen Herren, und die Kirchenschätze sind so beträchtlich als die Einkünfte der Tresoriers. Freilich können einmal die Prätorianer oder gar die ganze Populazza in die Kirche kommen — (wir haben es in Frankreich gesehen und in Spanien und Portugall ist's wohl nicht viel anders,) — und Herzog Christians, des Gottesfreunds und Pfaffenfeinds, zärtliche Liebe zu den goldnen und silbernen Heiligen hat neuerer Zeit auch fromme katholische Herren angewandelt, — aber dagegen kann kein Volksfreund etwas haben, weil doch Geld und Geldeswerth der todten

Hand nichts frommen, und der Staat da blos das Seinige von der Kirche zurücknimmt. Es kommt hierbei nicht sowohl das Jus als das Licht in die Kirche, und wenn etwa gewisse wohlthätige Ideen so wachsen und reifen, daß im Schooß der Mutter Kirche ein Schisma sich ergibt, durch welches die Pfaffenkinder als eheliche Geburten an's Licht der Welt kommen, so ist der betheiligte Klerus durch erlaubte Vaterfreuden für alle Kosten der neuen Organisation reichlich entschädigt.

Hinter den Juristen in der Kirche her — habe ich mich weiter verstiegen als mir lieb ist, indessen ich will das gehetzte Wild loslassen und meine Confratres aufsuchen, welche sich dermalen im Schisma des Rationalismus und Supernaturalismus befinden und, so zu sagen, wie in der Schenke mit einander zanken. Ich kann freilich kein so passendes Gleichniß für dergleichen Kampf finden, als Sterne durch seine Beschreibung vom Duelle Gymnasts und des Capitains Tripat (S. Tristram Shandy Th. V. Cap. 28.) geliefert hat; doch hoffe ich die Streithähne ein wenig zu besänftigen, wenn ich ihnen zu Gemüthe führe, daß mir ihr Streit wie der Zank jener zwei Wein-

trinker vorkomme, welche einer Bouteille den Hals brechend sich bis zum Halsbrechen darüber stritten, „ob der Wein nach Eisen oder nach Leder schmecke?" — und zur entscheidenden Lösung ihrer Frage auf den Grund kommend ein Schlüsselchen mit einem Riemchen fanden. „Meine Herrn!" setze ich hinzu — „überlassen wir es doch jedem, an den Löse- und Bindeschlüssel der Kirche zu glauben oder nicht, und sich mit dem Schmachtriemen der Versöhnungslehre das Gewissen enger oder weiter zu schnüren — oder auch gar nicht! Wissen denn Sie, zänkische Trinker eines geistigen Nasses! gewiß, ob der alte gute Wein nicht einen genuinen Vorgeschmack nach Leder oder Eisen haben konnte? Was sollte denn da das Schlüsselchen und das Riemchen dazu thun? — und wenn sonst der Wein gut und rein, magenstärkend und herzlabend gewesen, kommt denn da so viel auf die Ursachen des Geschmacks an? — Sie wollen mich nicht verstehen — nun so kommen Sie mit mir aus der finstern dumpfigen Trinkstube hinaus in Gottes freie Natur! — Die Bohnen legen sich rechts an die Stangen und drehen sich links, der Hopfen legt sich links an und dreht sich rechts, und manche Windlinge

machen es bald so, bald so, je nachdem ihnen die Stange gelegen ist, aber alle Schlinggewächse eilen nach der Spitze zu; die Puffbohne und die Erdbeere ranken gar nicht, die Eiche und die Tanne brauchen keinen Stab zur himmelanstrebenden Richtung, aber alles wächst, breitet sich und trägt Blätter, Blüthen und Früchte, — ein jegliches nach seiner Art." — Meine Herren Polemiker schütteln die Köpfe, brummen von alberner Naturphilosophie und gehen in's Wirthshaus zurück, um bei einer zweiten Flasche den Streit fortzusetzen; — nun ich bin zufrieden, wenn ich durch meine Episode nur ihr Blut gekühlt habe, — lasse aber nicht ab, die Betrachtung für mich fortzusetzen.

Die beiden verehrlichen Zionsthürmer M. Petri und M. Meisner haben durch das schallende Sprachrohr des Conversationslexicons (S. die Artikel „Offenbarung, Rationalismus, Supernaturalismus" und vergleiche damit den Chiffren-Schlüssel im 10ten Bande) das Verdammungsurtheil über die Rationalisten in die Welt hinausposaunt — aber ohne es mit ihnen zu verderben, noch mich für einen Atheisten zu erklären, lasse ich mich durch die hohlen Töne nicht abhalten, auf die

nächste beste Sternwarte zu steigen und humoristische Signalfeuer zu geben.

Es ist doch wahrlich arg, wenn des winzigen Erdballs noch winzigere Bewohner es als nothwendig voraussetzen, daß der Weltgeist ihnen von Zeit zu Zeit Schulmeister, immer einen besser als den andern, zugeschickt, jedoch damit seit etwa 1000 Jahren aufgehört habe, weil sie seitdem so weit in ihren Lectionen gekommen, daß sie nunmehr sich selbst forthelfen können. Es ist ein Hochmuth sonder gleichen, wenn ein paar hundert Millionen Christen das ihren Vätern aufgegangene und auf sie fortgeerbte Licht für ein besonderes Präsent der ewigen Liebe, für eine Prärogative vor den 1000 Millionen andrer menschlicher Wesen ansprechen, welche doch auch Gottes Sonne beschienen hat, bescheint und noch lange bescheinen wird, ehe sie die Dogmen des Christianismus begreifen und annehmen werden. Es geschieht freilich nichts ohne den, der alles sieht und alles kann; aber warum eine Willkür der Weltregierung voraussetzen, da die ganze Natur auf eine Constitution des Universums hinweist? warum bei dem Geschöpf und Gewächs, Mensch genannt, einen Eingriff in die Naturgesetze voraussetzen, um die

Räthsel seiner physischen und moralischen Entwickelung zu lösen, da solche eben so gut nach Naturgesetzen und Kräften geschehen kann, ja, ohne das Urprincip der ewigen Gerechtigkeit zu verletzen, nicht anders hervorgehen konnte, als das räthselhafte Erwachsen der Eichel zum Eichbaum, das Entfalten der unbehülflichen Puppe zum Schmetterling, des Eies zum Vogel? Wer mag die Grenzlinie vom tiefsten thierischen Instinct bis zur höchsten moralischen Willenskraft ziehen? wer kann ergründen, ob nicht der Organismus auch ein Sittengesetz habe? — ob nicht der unfruchtbare Baum ein Sünder, die taube Blüthe ein gefallener Blumenengel sey? Warum das ganze Reich der Natur, welches die vollkommenste Constitution in allen Theilchen darstellt, zu einem Gouvernement machen, welches die Menschen als in ihrem Denken und Handeln einem Höhern verantwortliche, aber in jeglichem Falle dessen Gnade übergebene Mandarine verwalten? Gesetze sind da — physische wie moralische, und das Leben des Ysops wie der Ceder, des Infusionsthierchens wie des Herrschers von Millionen, ist der thatsächliche Grund ihrer Verbindlichkeit für das Individuum. Wozu von Menschen-Satzung ausge-

hende Mysterien in die Religion tragen, da die der Natur hinreichen, die wahre Religion zu befestigen — und wohlgemerkt! durch tägliche Thatsachen begründet erscheinen? — Die Wiege und das Sterbebett, der gestirnte Himmel und der menschliche Geist beweisen stündlich und schlagend die Existenz von Naturgeheimnissen; aber von den Buchstaben der Bibel wissen wir, daß vor so und so viel hundert Jahren Menschen dem Irrthume unterworfen wie wir, sich angemaßt haben, die unbekannten Griffel, welche zu jenen Schriften gebraucht wurden, zu kanonisiren, — ungefähr mit demselben Rechte, auf welchem die Infallibilität des Papstes und der symbolischen Bücher beruht — und in diese geheiligten Lettern mit gleichem Rechte einen Sinn hineinzutragen, an welchen die Autoren nicht gedacht haben.

Ich habe mich — obschon nur vor mich hinredend — trocken gesprochen und möchte daher wohl wieder zu jenen Zänkern und Trinkern zurückkehren, — aber sie haben nichts mehr: doch da sitzt einer — und wie mich dünkt, ein Priester der alleinseligmachenden Kirche. Nur ein Tröpfchen! die Zunge klebt mir am Gau-

men! Mitnichten — ist die Antwort, ich trinke meinen Wein allein!

Ja Durst haben wir alle, wenn wir auch nicht reden, — und der Staat muß sorgen, daß wir weder verschmachten, noch uns berauschen, noch — uns vergiften, — aber Tranksteuer und Appetitsabgaben sollte weder er noch die Kirche auflegen. Der Geistes-Arme trinkt Wasser, Kofent, Meth; der Reiche Wein, Caffee, Liqueur, — der Sonderling von Zigeuner hält — Tabaksschmergel für das Beste. Prosit! —

Der Mehrzahl des Klerus aller Zeiten und Confessionen, sagt der Supernaturalismus zu, weil er ihn eine Staffel höher als die Laien stellt und zum Agenten des ewigen Heils macht, — aber das hat doch mich, einen lutherischen Candidaten des heiligen Predigtamts nicht abgehalten, mich als Freipartist zu den Rationalisten zu schlagen: — noch werde ich mir ein Gewissen daraus machen, wenn mir das orthodoxe Consistorium zu .... einen Hirtenstab übergeben sollte, auf die symbolischen Bücher quatenus zu schwören, weil ich sonst Lust und Kraft in mir verspüre meine Heerde gut zu führen und vorhabe — es gehe wie es wolle —

den Ruhm eines constitutionellen Pfarrers mit in's Grab zu nehmen.

Gott — befohlen! — der seine Sonne aufgehen läßt über Juristen und Puristen in und außer der Kirche und läßt regnen über Supernaturalisten und Rationalisten — und über Klerus und Laien aller Zonen der Erde — und nichts weiter von uns allen dafür verlangt — als daß, wenn wir uns einstens auf dem Bänkchen vor der Himmelspforte treffen, wir dann von Grund der Seele und aus reinen Herzen den Choral ertönen lassen:

Wir glauben all' an Einen Gott!

VII.

Zeitbilder und Zeitverse

von

Fr. Cebes und Fr. Phosphorus.

ΕΥΓΕ ΦΩΣΦΟΡΕ

ΕΥΓΕ ΦΩΣΦΟΡΕ.

Der Donner rollt, und ihre Weltgerichte
Beginnt im Orient die Nemesis;
Die Muse der Geschichte
Wird langen Tagewerks gewiß.

Die Kette bricht — es wankt die Kerkerpforte,
Der Zeitgeist sprengt die rost'gen Riegel auf
Und ruft zur That vom Worte,
Vom trägen Grimm zum Heldenlauf.

O Hellas! — du der Freiheit erste Wiege!
Der Kunst und Weisheit helles Mutterland!
Wo Lohn der Jugend-Siege
Die Schönheit und die Wahrheit fand;

Wo sich der Laurus wand um Schwert und Leier,
Wo Eine Seele war der Mensch und Staat,
Der Philosoph mit freier
Vernunft die Götzen niedertrat;

Wo alles, was in unsrer Weisen Munde,
In unsrer Künstler Werken lebt und webt,
Entsproß, wie aus dem Grunde
Der Keim den Baum gen Himmel hebt;

Dich hielt die strenge Roma hoch in Ehren,
Ob sie dich auch in harte Fesseln schlug,
Und ward durch weise Lehren
Aus deinem runden Munde klug,

Ja theilte schwesterlich mit dir die Zügel
Der Welt und ihres Kaiserthumes Glanz;
Doch ach! die sieben Hügel
Schied Zank der Pfaffen — von Byzanz.

Weltrichtend brach der Nord des Südens Stärke,
Und Roma wurde der Barbaren Raub;
Und Hellas! deine Werke
Verdüsterte der Kirchenstaub.

Es schwoll des Islams Lava, und in Aengsten
Geriethst du wie das Abendland,
Und du warst's, die am längsten
Das Grab in ihrem Strome fand.

Doch sterbend noch — ein heiliges Vermächtniß! —
Gabst du das Oel dem Occident,
Das — deines Lichts Gedächtniß —
Noch heut in heil'gen Lampen brennt.

Heil dir! — du lebst — Jahrhunderte versiegelt
Mit Blut und Schmach! — es glüht dein Horizont
Im Morgenroth; — es spiegelt
Sich Phosphorus im Hellespont.

O nicht umsonst am mütterlichen Busen
Hast du die Pieriden einst genährt!
Die Freunde sind's der Musen,
Die schwingen jetzt der Rache Schwert.

Auf! alle, die ihr jetzt der Völker Waage
Von Gottes Gnaden haltet — auf! und schafft,
Daß bald zum hellen Tage
Der Morgen wird in Licht und Kraft!

Auf! Kreuzes-Ritter! die im Occidente
Ihr endetet die wälsche Tyrannei,
Auf! steht dem Oriente
Im Werk der Kreuz-Erhöhung bei!

Auf! Christenmenschen! jagt die Türkenhunde!
Macht Hellas und die heil'ge Erde rein!
Dann erst vom heil'gen Bunde
Gräbt Klio's Griffel etwas ein.

Aufruf.

Von euren Horsten auf! ihr starken Aare!
Euch fordert wiederum ein heil'ger Krieg:
Zur Menschheit Hochaltare
Ruft Ruhm und Sieg.

O nicht umsonst die Blitze — die verlornen —
Gab euch das Schicksal flammender zurück.
Preis war des neugebornen
Europa's Glück.

Nach schwerem Kampfe machtet ihr zu Schanden
Des Westens neu erstandne Tyrannei —
Macht nun von alten Banden
Den Osten frei!

Du Leue! welcher nie den Platz verlassen,
So lang es galt, die Völker zu befrein,
Magst auch den Dreizack fassen
Und Helfer seyn —

Und erderschütternd jene Klippen packen,
Wohinter Stambuls Bluthund sich verbirgt,
Zerfleischt der Christen Nacken
Und Hälse würgt.

Hinüber!" — ruft's — „blutdürstige Hyäne!
Verkrieche dich in deine Wüstenein!
Dort wetze deine Zähne
An Aasgebein!"

Bedenkt es, Aare! Leue! zu erfüllen
Den Spruch gebeut das Weltgericht —
Um eures Himmels willen
O zaudert nicht!

ΕΝΤΟΥΤΩ ΝΙΚΗΣΕΙC

ΕΝ ΤΟΥΤΩ ΝΙΚΗΣΕΙΣ.

Dem Cäsar einst erscheint das heil'ge Zeichen
In Sonnenglanz umflammt von Siegeskunde;
Zu Herzen nimmt's der Held aus Gottes Munde
Und heißt vor'm Labarum die Adler weichen.
Das Panner flammt, die neuen Strahlen scheuchen
Den Feind, — es geht selbst der Tyrann zu Grunde,
Der Sieger mit dem wahren Gott im Bunde
Erhöht das Kreuz in allen seinen Reichen.

Laß, Hellas! hoch das heil'ge Panner fliegen
Und zornig deiner Rache Blitze zücken!
Wer Kreuz erhöht, kann nicht im Kampf erliegen, —
Und sollt' er es als Opfer blutend schmücken.
So flammt durch Sturm und Nacht, ihn zu entzücken,
Das Gottes-Wort: „In diesem wirst du siegen!"

Die hölzernen Mauern.

Der Perser Heere nahn, schon durch die Gauen
Des freien Hellas läuft die Schreckenskunde:
Da will Athen vernehmen aus dem Munde
Des Gottes — „welcher Kraft sich zu vertrauen?“
Und Pythia mit räthselhaftem Grauen
Erhebt begeistert sich vom heil'gen Schlunde
Und spricht: „Das Vaterland geht nicht zu Grunde,
Doch müßt ihr Mauern euch von Holz erbauen!“

Das wahre Wort, den Vätern einst gesprochen,
Bewähren jetzt der neuen Freiheit Boten,
Die Ruhm- und Siegbekrönten Hydrioten,
Die schon zur See des Halbmonds Kraft gebrochen:
In freie Hand den Dreizack frisch genommen!
Themistokles und Salamis wird kommen.

ReCtVs ab Integro rerVM nVnC nasCItVr orDo.

Der Strom der Zeit, geschwellt von Ungewittern,
Trat aus und überstieg die alten Dämme:
Nicht Niedre blos, die Höchsten in der Klemme —
Sah man umronnen von der Sündfluth zittern:
Staats-Archen scheiterten, — auf ihren Splittern
Half mancher Wagehals sich aus der Schwemme,
Doch mancher Held auch sank, um wie die Memme
Die gier'ge Brut der trüben Fluth zu füttern.

Wohl haben sich verlaufen die Gewässer,
Und ob der Strom durch neues Bett auch streicht, —
Man hat ihn weit und breit klug eingedeicht,
Und fester täglich wird der Bau und besser;
Selbst wo das Volk noch wohnt am flachen Strande,
Kommt nach und nach ein guter Damm zu Stande.

Hülfe von unten.

Hesperien erglüht in Morgenröthe, —
Wach werden der Vernunft und Wahrheit Stimmen,
Am Aetna wie am blanken Berge glimmen
Die Gipfel, als — wenn Gruß die Sonne böte:
Die Musen stimmen schon Drommet' und Flöte
Zu hohem Ton, um mit hinan zu klimmen; —
Da ruft die Politik in vollem Grimmen —
's ist hohe Zeit, daß man die Freiheit tödte!"

Die Söldner schaaren sich — man scherzt mit Eiden,
Durch Pfaffentrug und Junkerthumes Nebel
Wird helles Volk im Nu zum blinden Pöbel,
Die gute Sache sinkt auf allen Seiten.
Sie sinkt — umsonst sind aller Tugend Hebel! —
Was hilft's? — es hilft der Teufel seinen Leuten!

Des Staatsmanns Rath.

Nachdem Abhülfe jeglichem Gebrechen
Des Landes sie gethan und Ziel und Maße
Gesetzt dem Raub und Diebstahl auf der Straße,
Begannen sie vom Nachdruck auch zu sprechen:
Einmüthig brachen sie schon ob dem frechen
Gezücht den Stab, da — von gefärbtem Glase
Setzt der Versammlung Brillen auf die Nase
Ein Staatsmann, um der Wahrheit Licht zu schwächen:

„Wohl" — spricht er, — „ist's schier ein infamer Fehler
Der Staatsverwaltung, Nachdrucker zu dulden,
Den wir jedoch mit größeren verschulden;
Zum Hängen klein genug sind auch die Stehler,
Doch viel zu groß auf jeden Fall die Hehler!
— Man sagt — „der Rath kost' über tausend Gulden!"

Nothschrei.

Es hat der Mammon Millionen Knechte,
So treu ihm dienen bis zum letzten Hauche,
Doch räuchern ihm mit echtem Hütten-Rauche
Kann nur das Volk, das neunmal — neunmal schlechte:
Das Volk, das außer Völker Sitt' und Rechte
Mit zähem Trotze hängt am alten Brauche
Und qualmt und müfft an Leib und Seel vom Lauche,
Als ob es Pest an Leib und Seele brächte.

Wohl hat der Mammonsdienst da zugenommen,
Wo seiner Diener Schaar sich angesiedelt,
Und wird noch über das Regal-Schild kommen,
Wenn ferner Majestät mit ihnen jüdelt:
Doch Musen! warum seyd auch ihr beklommen? —
Weil Mauschel viel in unsern Hallen liedelt.

VIII.

Reise in's Land der Philister.

Von

Frater Simplicius.

(Ein Fragment.)

VIII.

Reise
in's Land der Philister.

Von

Frater Simplicius.

(Ein Fragment.)

Erster Gesang.

Gieb, Muse! mir — (ich habe Lust zu reisen
Dahin, wo nie ein Dichter sich verirrt,)
Ein Saitenspiel, dem in bizarren Weisen
Und Schwingungen ein scharfer Ton entschwirrt;
Ein Ton, der nie auf dem Parnaß gelitten —
Der feinen Welt durch Mark und Beine dringt,
Jedoch zu Affensprung und Bärentritten
Erbaulich oft dem muntern Volke klingt.

Mit Flöten-Lullen und Guitarren-Klang
Ist mir gedient so wenig, als mit Geigen
Und Violon, noch will ich zum Gesang
Bei Harfen und beim Flügel mich versteigen.
Das alles laß ich denen, so der Kunst
In Almanachsconcerten sich befleißen
Und um der Frauen wetterwend'sche Gunst
Und um das Gold der Sosier sich reißen.

Ja! bötst du mir das Panharmonikon,
Das Göthe noch als jugendlicher Alter
Regiert, — ich nähm's so wenig als den Psalter
Krummachers, noch verlang' ich jenen Ton,
Der jetzt rumort in hohlen Trauerspielen,
Wo Leukopetra's Organist uns lehrt,
Daß, soll die gläub'ge Menge Schmerzen fühlen,
Viel blauer Dunst in's Pfeifenwerk gehört.

Hornpipe — Dudelsack — nur diese will
Ich haben, schreit das Morgenblatt auch Zeter,
Denn lobt mich irgend nur ein großer Peter,
So schweigen auch die kleinen Tadler still.
Dank! Muse! — hast den Bittenden erhört! —
Ich schnalle schon den cynischen Tornister,
Bemäntle mich und reise unbeschwert,
Wie Seume, fort in's Ländchen der Philister.

Wo such' ich das? — Mir zeigt kein Venus-Täubchen
Wie dem Aeneas einst den Weg in's Holz,
Noch traun seit Hagens Frevel Donau-Weibchen,
Zu leiten fahrender Gesellen Stolz:
Wohl hört' ich oft schon von Philistern sagen,
Wenn ich behorcht der muntern Musen Schaar,
Doch ward es mir in Scherz und Ernst nicht klar, —
Wohlan! ich will das Buch der Bücher fragen.

Aus Hams Geschlecht, vom Stamme Mizraim,
Wenn wir an Mosen und Propheten gläuben,
Entsprossen sind die alten Philistim;
Und auf der Insel Caphthor übrig bleiben
Ließ sie der Herr und führte sie zur Plage
Der Kinder Gottes in's gelobte Land,
Doch schoben diese, wie noch heut zu Tage,
Von Zeit zu Zeit die Läst'gen auf den Rand.

Erbaulich ist im Richter-Buch zu lesen,
Wie Samgar mit dem Ochsensteken schlug
Sechshundert auf einmal, wie Manns genug
Held Simson allen Philistim gewesen;
Wie Esels Kinnback ward in seiner Hand
Zum Donnerkeil und dann zum Quell des Lebens,
Und wie im Schooß der Wollust er vergebens
Als Kahlkopf sich der schnöden Haft entwand;

Und wie, geblendet dann und in die Eisen
Geschlagen, er den Mühlstein umzudrehn
Gezwungen ward, und wie's zuletzt gescheh'n,
Daß Haar und Kraft ihm wuchs und er — geheißen
Zum Saitenspiel von der Philister Fürsten,
Die thöricht mit ihm trieben ihren Hohn, —
Umwarf den volkbeladenen Balcon,
Im Tode stillend heißes Rache-Dürsten.

Die Bücher Samuels sodann erzählen,
Wie Gottes Volk mit den Philistern stritt,
Die Schlacht verlor, die Bundeslade mit, —
Und wie's begann die Philistim zu quälen
Geheimen Orts, wie Zebaoth ergrollt,
Brach Dagons Bild, wie sie genöthigt waren,
Fünf Mäus' und fünf Gefäße, pur von Gold,
Zu opfern und die Lade heimzufahren:

Und wie der Herr dann weiter half dem Volke
Aus der Philister Dienst, sobald es Baal
Und Astaroth verließ, — durch Blitzes Strahl,
Der zum Succurs kam aus der Donnerwolke.
Dann schlug der lange Saul und Jonathan
Sie oftmals hart, doch ohne sie zu dämpfen,
Indeß der kleine David wuchs heran,
Den frechen Goliath groß zu bekämpfen.

Zwar sanken Saul und Jonathan im Streit,
Doch schwer fiel Davids Hand und seiner Helden
Den Philistim — und hat nach dieser Zeit
Von ihnen nichts die heil'ge Schrift zu melden;
Beiläufig nur zückt dann und wann ein Fluch,
Wenn aus Propheten-Mund die Donner rollen
Jehova's — und im alten Bibelbuch
Sind sie von da, im neuen — ganz verschollen.

Jahrhunderte vollbrachten ihren Lauf,
Jerusalem zerfiel in Schutt und Asche,
Der Norden brach des Südens Pforten auf,
Daß sich im Römerblut der Rächer wasche;
Das Mittelalter kam mit seinen düstern
Schattirungen, die Reformation
Weckt' auf die Welt in jeder Region,
Doch nirgends hört man etwas von Philistern.

Sieh, da erbauet sich am Strand der Saale
Ein Musensitz durch fromme Fürstenhand
Und sendet bald sein Licht durch's deutsche Land,
Wie Phosphorus vor'm hellen Morgenstrahle:
Mit sieben kleinen Wundern *) prangt der Ort,
Die Weltgeschichte trägt ihn in's Register,
Propheten stiften ihre Schulen dort, —
Wo Kinder Gottes sind — giebt's auch Philister.

Sonach zuerst in Jena fanden sich
Die Söhne Mizraims, dort lernte Göthe
Sie gründlich kennen; doch als Morgenröthe
Von dorten weit und breit durch Deutschland strich,
Als überall Volk Gottes an sich baute
Und das gelobte Land mit Ungestüm
Erweiterte, — da überall auch schaute
Man nachbarlich gesiedelt Philistim.

---

*) Pons, Mons, Ara, Caput, Fons et Vulpecula Turris,
Weigeliana Domus — septem miracula Ienae.

Doch fragt ihr mich, „ob sie von jenen stammen,
Die lebten einst an Palästina's Strand?" —
So reimt es kein Historiker zusammen,
Wie dieses Volk Jahrtausende verschwand,
Dann einzeln vorkam im gelehrten Sachsen
Und jetzt im friede-warmen Bodensatz
Der Sündfluth sproßt, wie auf dem Angerplatz
Boviste nach dem Sonnenregen wachsen.

Zwar will uns Vater Adelung berichten,
Von Balistäern stamme das Geschlecht
Und sey spießbürgerlich und schlecht und recht —
Und arguirt aus ung'rischen Geschichten;
Doch meine Muse ficht mit Bibelgründen
Die Meinung an und reicht mir einen Knaul,
Mich aus dem Labyrinth vom langen Saul
Kurzweilig bis zum Wartenberg zu finden.

Prophetisch an Geschichten unsrer Tage
Reih' ich die heil'gen Sagen alter Zeit
Und find' auf jegliche Magister-Frage
In inspirirten Daten den Bescheid:
Der ew'ge Wechselkampf der Gotteskinder,
Der Bundeslade schmählicher Verlust,
Die stille Qual, die Buße großer Sünder,
Simson — geschoren an des Liebchens Brust,

Dann lichtberaubt und schwach, so lange kurz
Der Haarwuchs war, und dann sein Tod und Rache,
Des Goliaths und andrer Recken Sturz,
Und endlich voller Sieg der guten Sache: —
Wer schauet nicht hier in der Vorzeit Spiegel
Zukunft und Gegenwart? — und darum glaubt
es mir!
Volk Gottes und Philister findet ihr
Noch jetzt, wie sonst! — ich geb' euch Brief und
Siegel.

Ich hab' euch zum Verständniß meiner Reise
Deshalb in's Alterthum zurückgeführt
Und stehe, wo sich noch ein Zweifel rührt,
Zu Dienste mit dem biblischen Beweise:
Doch jetzt vor allem muß — (es fällt nicht schwer!)
Ich euch statistisch = geographisch lehren,
Welch deutsche Lande — (nehmt die Charte her!)
Zu des Philisterthums Bereich gehören.

Vor allem jener Staat, der wie ein Sack
Ob Deutschland liegt von M. bis zur E.,
Zusammt dem Flickfleck, den von Nachbars Frack
Die Nemesis schnitt mit Gewissenszweifel:
Das finstre M. wie die strahlend = hellen
B. und K., — nicht B. laßt
Noch E. aus! denn der Philister faßt
Posto im Schooße vieler hohen Stellen.

Hannover, Mecklenburg und nicht vergessen
Holstein und Braunschweig, Baden, Würtemberg
Und Nassau und die beiden großen Hessen,
Das blind' und sehende; — nur keinen Zwerg
Laßt uns versehn, wie Schwarzburg, Anhalt, Reuß,
Waldeck und Lippe! — (Bayern ließ ich lieber
Links liegen —) denn, es laufen, wie man weiß,
Die kleinen Töpfchen gern am ersten über.

Auch Hamburg, Frankfurt, Lübeck, endlich Bremen, —
So viel der Kinder Gottes da auch sind,
So würden's übel die Senate nehmen,
Wo oft Philisterthum den Sieg gewinnt.
So hätten wir West- und Nord-Deutschland ganz —
Doch schließt noch nicht das stattliche Register! —
Nehmt Sachsen mit! — so weit der Rautenkranz
Regiert, verbreiten auch sich die Philister.

Doch stark ist Gottes Volk allda versammelt
Und jauchzt erfreut in seinem Canaan
Mit den gelösten Zungen himmelan,
Indeß man nächst mit Säuglingstönen stammelt.

Ob fünffach auch und mehr verbollwerkt stehn
Die Philistim — des Lichtes Kinder wohnen
In ihren Hütten, und die Helden thronen
In Philyrea und in Saalathen.

Ihr fragt mich: „Giebt's nicht Völker deutscher
Zungen
Im Ostland auch, am stolzen Donau-Strand?
Sind nicht dorthin auch Licht und Recht gedrungen
Und finden dort sie keinen Widerstand?"
Mit Philistim hat man da nichts zu schaffen,
Doch sind der Bundsgenossen Legion;
Denn wißt! da herrscht die mächt'ge Nation
Der geistigen Pygmäen und Schlaraffen.

Da komm' ich her — so weisen meine Pässe,
Mein Wanderbuch ließ ich am Sprudelquell
Signiren und zur Michaelis-Messe
Komm' ich gerad' als fahrender Gesell.
Von diplomat'schem Gift sollt ihr nichts spüren,
Das zog vorlängst sich nach dem Süden schon —
Doch nun vergönnt mir, auf die erste Station
Der Reise (— Zeit wird's! —) mich und euch
zu führen!

Zweiter Gesang.

Aus Nollendorf beginn' ich meine Fahrt,
In das gelobte Deutschland einzuschreiten,
Und will vorerst, nach frommer Pilger Art,
Durch Morgenandacht mir den Weg bereiten:
Zu jenen schroffen Höhen blick' ich auf,
Hinab in's Thal, wo Heilkraft dampft aus Kesseln —
Dort seh' ich Kleist's beglückten Heldenlauf
Und hier Vandamme in längst verdienten Fesseln.

Da seh' ich Ostermann auf seinem Heldenstand
Bei Arbisau mit Yermalow verbündet,
Und Preußens König, der mit eigner Hand
Den Lorbeer um die ernste Stirn sich windet:
Ich sehe, wie vom Berg — ein Ungewitter —
Auf's wälsche Heer die deutsche Landwehr fällt,
Und Sück und seine braven Johanniter
Des Feindes letzten Phalanx siegreich spällt.

Ich sehe, wie das Heer dann allerseits
Mit seinem König knieend dankt dem Himmel
Und — walle nun zu jenem ehrnen Kreuz,
Nicht achtend bunter Badewelt Gewimmel:
Und — Seufzer schwellen mir das deutsche Herz,
Und bitter lächelnd schwebt an mir vorüber
Der Geist der Zeit — und nie gefühlter Schmerz
Durchzuckt mich gichterisch in jeder Fiber.

O große Zeit! wo Wahrheit, Recht und Licht,
Durch Eintracht stark, so schnell den Sieg gewonnen,
Wo Volk und Fürst erkannten ihre Pflicht, —
Wie bist du doch so wunderlich verronnen!
Hier, hier — am ersten Heilbronn deutscher Noth
Gedenk' ich schmerzlich jener schönen Tage,
Wo brach durch lange Nacht das Morgenroth,
Und alle Welt sah ihres Richters Wage.

Da war's daran, das heil'ge deutsche Reich
Zu säubern von Philistern und von Sündern,
Daß überall in Recht und Pflichten gleich
Des Volkes Väter seyen mit den Kindern:
Allein der Herr hat's also nicht gewollt,
Und frevelnd haben Wenige verdorben,
Was Viele gut gemacht, — durch blut'gen Sold
Ist nichts als Reu' und Aergerniß erworben.

Was half Ein Heilbronn, krankes Deutschland! dir;
Wenn Gift hernach aus zweien Bädern sprudelt?
Umsonst trägt Glück das siegende Panier
Von Culm bis nach Paris, — wenn man's versudelt.
Fink's Schatten weckt in Grolman's Brust den Funken,
Das Glück beflügelt Blücher's Helferschritt
Bei Waterloo — und Frankreich wäre mit
Napoleon, wenn er nicht floh — versunken.

O Zufall! der du Millionen lenkst —
Und waltest, wo zwei arme Teufel doppeln,
Dort das Theater an der Wien verschenkst,
Hier Aehrenlesern hilfst zusammenstoppeln, —
Von dir begehr' ich diesmal weder Geld
Noch Gut — sey meiner Dichterfahrt Begleiter!
Der Wanderer durch die Philister-Welt
Kommt nur durch Ein- und Bei- und Zufall weiter.

Ja auch den Dichtern ist der Zufall hold,
Zumal phantastischen, wie meines Gleichen,
Und — führet der Humor ein Körnchen Gold,
So ist das glücklicher Poeten Zeichen.
Umsonst knüpft kunstgerecht ihr Satz an Satz
Und stellt wie Orgelpfeifen einen Rommel
Metaphern auf! — den Hauptparadeplatz
Füllt erst der Reim durch seine Werbe-Trommel.

Zur Zeit weiß ich noch nicht, wohin ich mich
Auf meiner Wanderung verständig wende;
Es theilt der Weg hier an der Grenze sich —
Doch meinen Zweifeln macht der Fluß ein Ende:
Der Elbe Nais lockt in's Silberbette
Den Zaudernden, schon nimmt ein Kahn mich ein,
Schon dräng' ich mich durch enge Bergeskette
Und hoffe bald in Deutsch-Florenz zu seyn.

Ha! schon schwamm ich herein in's liebe Sachsen,
Wo, wenn man Wanderern und Sammlern traut,
Die schönen Geister wie die Pilze wachsen,
Und holde Mädchen fein an Geist und Haut.
Der Fremde wird von beiden angezogen
Und oft getäuscht, doch sagt enttäuscht er gern:
„Ich fand zwar nicht der Schale gleich den Kern —
Allein man hat mich angenehm betrogen."

So geht's dem Pilger schon, der hoffend wähnt,
Rechts in der Schweiz, der sächsischen, die Alpe
Zu finden, und wo links empor sich lehnt
Der Fels des Königsteins — ein zweites Calpe
Dort unter pittoresken Klippen fahrsam
Ist's nicht, doch fehlt gigantische Natur
Der Schweiz und — dieses Felsennest taugt nur
Juwelen und Verbrechern zum Gewahrsam.

Links laß ich es sammt Querlequitsch auch
liegen,
Doch weilt mein Dichtersinn beim großen Faß
(Nur füllt mir's nicht etwa mit Meißner Naß!)
Und eilt dem Sonnensteine zuzufliegen.
Hier denk' ich schaudernd, wie Napoleon
Versündigt sich an irrer Menschheit Jam-
mer —
Und fasse kaum mich — da treibt Loschwitz schon
Mich wieder in des Schmerzens Folterkammer.

Dort seh' ich ja das Wäldchen hart am Strand,
Wo, wie der Sänger Ibycus gefallen,
Jüngst endete des Künstlers Erdenwallen
Durch eines Räubers mörderische Hand:
Des Zaubers denk' ich, so der Genius
Der Kunst ihm lieh, — der lieblichen Geberde,
Womit Natur ihn schmückt' in Ueberfluß,
Und seufz': „O Loos des Schönen auf der Erde!"

Doch Dresden ist schon da — ich kam zu Wasser
Und steige folglich an der Brücke aus
Und wähle, denn ich bin kein Preußen-Hasser,
Mir klüglich Stadt Berlin zum Einkehr-Haus:
Schon grüßen Wirth und Wirthin freundlich fein,
(Kein bess'res Paar trieb Wirthschaft je zusammen —)
Und schon quartirt mich — rasch wie Feuerflammen —
Die Diener-Schaar in No. 14. ein.

„Civilisation! die du aus Sumpf
Und Wald die Menschheit hobst in's beßre Leben,
Wohl kann es keinen schöneren Triumph
Für dich — als einen guten Gasthof geben!
Wenn einsam, stockfremd, heimathlos und fern
Von seinen Lieben — sich nach einer Pause
Der Wandrer sehnt, gemahnt vom Abendstern,
— Ein guter Gasthof winkt — er ist zu Hause!"

„Mit Freundschaft, im Gewand des Welttons,
beut
Der Wirth die Hand zu jeglichen Geschäften,
Die Diener thun, was steht in ihren Kräften,
Und — oft Galanterie und Liebe streut
Vergißmeinnicht an muntrer table d'hôte
Dem schöner Nachbarschaft bewußten Gaste;
Ja manche Jungfrau schloß hier ihre Noth,
Die kühn den neuen Freund beim Stirnhaar faßte."

„Ein Schellenzug — ein Wink — gleich ist es da,
Was man verlangt von guten Gottesgaben:
Und Tockay's Gold, Rubin von Malaga
Und Perlen Sillery's sind gleich zu haben;
Des Fleisches Blumen aller Art erwachsen,
Des Nordpols Brut prangt grünlich marinirt,
Des Südens Ananas und Goldfrucht ziert
Den Tisch — und zum Hesperien wird Sachsen."

So dacht' ich — durch die süße Rast erstarkt,
Und grüßt', im Morgenlicht den Caffee schlürfend,
Gastfreundlich wieder meinen neuen Markt,
Und keines Führers, keines Rufs bedürfend,
Flog ich hinaus zur schönsten der Terrassen,
Die Treppe 'nauf, am hohen Ufer hin
Lustwandelt' ich, um mit vergnügtem Sinn,
Doch scharf, Philistern auf den Dienst zu passen.

Philister sollt' in Deutschflorenz ich finden,
Wo ein Mann Gottes auf dem Throne sitzt,
Wo alle freien Künste Kränze winden,
Und wo Natur den Genius erhitzt? —
Und doch ist's so! — In's Heiligthum der Kunst
Sind frech die Philistäer eingedrungen,
Und hier und da hat schon ihr blauer Dunst
Den reinen süßen Opferduft bezwungen.

So nah' als frisch liegt bündiger Beweis,
Ich tret' ihn an bei jenen offnen Thüren,
Die mich dahin, wo dieses Jahres Fleiß
Lehrling und Meister schauen lassen, führen:
Was groß' und kleine Pinsel neu geschaffen
Und nachgeahmt, hier und in Meißen und
In Leipzig, kann man hier bis auf den Grund
Betrachten oder obenhin begaffen. —

Auch Bildnerei in Stein und Stahl und Thon
Und Künstelei in hart' und weichen Massen
Pflegt zum Behuf der Conversation
Sich für ein kleines Geld hier sehn zu lassen:
Am A B C der Luftons nimmst du wahr,
Daß nicht der Eifer der Maçons erloschen.
Doch still davon! — Tritt ein! und zahle baar —
Du hast Entree und Katalog — zwei Groschen!

Die Malerei ist eine noble Sache,
Und wär's auch nur, weil sie den Pinsel ehrt,
Und weil durch sie das Bunte, Glatte, Flache
Gewinnt des Schönen und Erhabnen Werth:
Durch sie spricht Geist, — sey trocken oder naß
Die Farbe, — klar sich aus in der Materie:
Die Zeichenkunst hat auch davon etwas,
Doch sie ist Vene, Malerei — Arterie.

Es grenzt an Zauberei, wenn hier ein Kleks,
Dort duftige Lasur den Geist entfaltet,
Und wenn aus todten Erden ein Complex
Spirituöser Bilder sich gestaltet;
Wenn hier auf dünner Leinwand sich in Höhlung
Der Blick vertieft, dort Stunden, Meilen weit
Verliert, wenn Vorschmack von der Seligkeit
Des Himmels quillt aus trüber ird'scher Oelung.

Und doch ist's so! — Der Mensch — ein ew'ges Kind, —
Der stets verwechselt Wirklichkeit mit Bildern,
Ist, ob zwei Augen er im Kopf hat, — blind
Und sucht die Wahrheit hinter Lügen=Schildern:
Er sieht — 's ist bunter Schleim in goldnen Rahmen
Gefaßt, — nach Regeln — bald verdünnt, verwischt,
Bald dick gehäuft, gedämpft hier, dort gefrischt,
Die Kenner schrei'n: „'s ist göttlich!" — er sagt „Amen!"

„'s ist klein! sag' ich, das lass' ich mir nicht nehmen!
Die größte Landschaft ist Miniatur
Und — liebe Künstler! habt ihr, euch zu schämen,
Noch ein paar Tropfen Blut — kommt zur Natur!
Malt mir das Morgenroth in seiner Gluth,
Den blüh'nden Apfelbaum in seiner Schöne,
Den Katarakt in seinem Schaum und Wuth,
Den grünen Wald voll süßer Zaubertöne!

Was wollt ihr denn, ihr Maler der Historie,
Mit euren Helden in Pygmä'ngestalt!
Was ihr, ihr Frömmler! mit der gelben Glorie,
Die Püppchen kaum drei Spannen hoch — umwallt?
Laßt nach auch, Schlachten abzukonterfein! —
Blitz, Knall und Dampf hat eine wie die andre;
Und solcher enger Himmelsgnadenschein
Ist werth, daß er zur Klosterhölle wandre.

Du sprichst: „Portraits nur mal' ich“ — doch der Stöße
Des Narrenkolbens geb' ich dich nicht frei:
Vorerst — malst du denn stets in Lebensgröße?
Sodann — wie oft haust du den Leib entzwei!
Wo bleibt der Augen rege Himmelsflamme?
Wo holdes Wellenspiel der Schwanenbrust?
Der Eitelkeit dient deine Kunst als Amme,
Du schaffst für Gold nur schönen Lügenwust!

„Still-Leben mal' ich nur,“ einfällt ein Andrer —
„Nach der Natur, so wie sie leibt und lebt:
Ruft dieses Frühstück nicht — verweile Wandrer! —
Und jene Blum' am zarten Stengel — schwebt.“
Natürlich ist's — ob aber auch verdienstlich? —
Von Schaugerichten wird der Mensch nicht satt —
Gemalter Schmelz wird doch vorm echten matt —
Nicht Künstler bist du — doch du pinselst künstlich.

Auch mit der Kupferschwärze, mit der Tusche
So wenig als mit Sepia bringt ihr mich
Von meinen Sätzchen ab, weil listig ich
Gleich hinter des Humors Aegide husche:
Alt ist das Vorurtheil — mit Krittler-Besen
Zu kehren nie — „den Maßstab der Natur
Verjüngt die Kunst!“ — und darum sag' ich: „Nur
Mein allergnädigster Spaß ist's gewesen!“

Jedoch — ihr Maler, Kupferstecher, Zeichner,
Verleumdet meinetwegen alle mich,
Daß ich als skeptischer Geschmacksverleugner
Vorbei an euren Schildereien strich: —
Von Kindern Gottes einen schwachen Schimmer
Gab mir der Schüler halbes Studium,
Allein das prahlende Professor-Zimmer
Schien mir ein ganzes Philisterium.

Philistermäßig ist es, wenn ein Meister
In's Trivium der Welt den Pinsel tunkt:
Wenn dort durch Kunst ein Stutzer, ein gereister,
Als Hauptfigur der Alpenlandschaft prunkt,
Und hier ein Kaufherr für sein schnödes Gold
Darf neben Tieck herab nichtssagend schmunzeln,
Und wenn Hofdamen ewig jung und hold
Der Maler schminkt — der Kurschmidt aller
Runzeln.

Wohl mehr als eitel ist's, sein Conterfei
Als Musterbild im Tempel prangen lassen;
Doch schönen Frauen geb' ich gern es frei,
Die Kriegserklärung so gemein zu fassen,
Allein den Mann, der so sich drängt hinein
Zur Pöcile, — den muß ich ewig tadeln;
Er muß, wenn Schrift und That ihn auch nicht
adeln,
Doch public character in seiner Mitwelt seyn.

Doch still mit meinen platten groben Glossen —
Hier steht um Kügelgens Reliquien
Ein Rudel schöner Geister eng geschlossen,
Verdutzt in kritischen Exequien:
„Wie groß und schön! wie göttlich! — und wie kindlich!
Welch braves Fleisch! — und welch' ein hoher Geist!"
Ihr Herren! mit Vergunst — was ihr da preiß't,
Zeigt mir's doch auch — und demonstrirt mir's gründlich!

„Was! gründlich?" — ach! wie jüngst Neapels Heer
Zerstob der dicke Club der dünnen Geister,
Nur Einer blieb — von güldner Ader schwer
Gedrückt — des Stuhles und der Sprache Meister:
„Fremdling!" so schnarrt' er — „tritt heran und laß
Wie uns das Herz dir vom Genuß durchwühlen!
Allein — worin das Schöne liege? — das
Beschreibt der Kenner nicht — er kann's nur fühlen."

„O!" seufzt' ich — „zürne nicht, du heil'ger Schatten,
Daß solche Brut dein letztes Werk umgiebt
Und — was schon Musen rein gesungen hatten,
Aus gelben Schnäbeln selbstgefällig piept!
Zürnt alle nicht, ihr Genien der Kunst,
Die ihr euch müht fürs Publicum so fleißig —
Ihr brachtet's bis sechshundert neun und dreißig,
Doch Numer Null ist solcher Kenner Gunst!"

So auch die Gunst der vielen mit Geräusch
Umherstolzirenden koketten Frauen,
Die das hier aufgetischte Männerfleisch,
Die einen blinzelnd, andre keck beschauen:
Auch werden Lämmchen viel hier auf die Trift
Der Augenlust geführt von ihren Schäfern,
Und Kunstgenuß wirkt oft als feines Gift,
Den Genius der Unschuld einzuschläfern.

Das scheint noch mehr bei Statuen bedenklich,
Denn nicht das Feigenblatt wehrt den Verlust
Des Paradieses ab, die reinste Brust
Macht oft ein einz'ges jähes Trinken kränklich:
Der Nichte freilich mehr schad't's als der Tante,
Und Fraun bekommt, wovon das Fräulein siecht. —
Fort Weiber also? — Nein! die Wahrheit liegt
Inmitten — doch versteht sich's auch — am Rande.

Denn, was ereifr' ich mich? Zwar hat die Kunst,
Mit Bildern, Pantomimen und mit Schriften
Die schöne Welt beiläufig zu vergiften,
Erschlichen längst die heimliche Vergunst;
Doch 's Gegengift — Moral — hält sie auch feil,
Und schützend wirkt der Pädagogen Impfen,
Und — macht nur Hymen Amors Wunden heil —
Wer hat dann Recht auf seinen Pfeil zu schimpfen?

Ich nicht! — Auch wär' es übel angebracht
In einer Stadt, wo reizende Hetären
Die Kunstgebilden abgelernte Macht
Geheim und offen, hoch und tief — bewähren:
Die Quintessenz verfeinert's nehmlich — mein' ich,
Daß Schönes hier oft ohne Schleier prunkt;
Den Männern kommt's zu Paß' — in diesem Punct
Sind Kinder Gottes und Philister einig.

Doch es wird Zeit, den Kunstsaal zu verlassen!
Ich scheid' ergötzt, wenn auch nicht sehr erstaunt,
Und will mich mit Beschreibung nicht befassen
Von dem, was nah' und fern man ausposaunt:
Man liebt und ehrt die Kunst — so sprech' ich frei —
Sowohl im Einzelnen hier als im Ganzen;
Ja selbst ihr Saal thront über der Canzlei
(— Die von Philistern strotzet —) der Finanzen.

Wie mich die armen Federzeichner dauern,
Wenn hier vorbei das schöne Dresden wallt,
Indeß als Ritter trauriger Gestalt
Sie angepflöckt auf Schreibe-Eseln kauern!
Auch sie copiren, doch von Meisterstücken
Nur selten und um keinen goldnen Lohn,
Sie geben nicht, sie kriegen — Lection
Und müssen sich bei jedem Wischer bücken.

Die Maler, Bildner und all Kunstgesinde —
Wie trotzig — blühend! welch' Embonpoint!
Doch die Canzlisten — wie devot! ihr Teint —
Wie molkig! — ein Gemisch von Milch und Tinte!
Wie elend muß sich der Philister fühlen,
Wenn so ob ihm der Künstler triumphirt!
„Mit nichten, Herr!“ — so schrie's wie inspirirt
Aus der Canzlei, mein Mitleid abzukühlen;

„Mit nichten, Herr! wir schaun auf Tagediebe
Der Kunst, wie auf die schöne Welt mit Stolz:
Wir bohren uns durch hart' und weiches Holz
Und haben Sitzefleisch und Arbeitsliebe,
Ein mageres, doch immer sichres Brot
Erhält uns, Weib und Kind — das Bischen Leben,
Und unserm Tagewerke thut's nicht Noth,
Daß wir uns übermäß'ge Mühe geben.“

„Zwar Pusinelli wie Chiappone löst
Von uns so wenig als Hierodulen,
Doch manches Zöfchen wird von uns getröst't,
Und Bier und Zeitung schärfen unsre Spulen:
Auch läßt der Bureaukraten Gnaden-Tisch,
Wenn unsre Litaneien triftig schallen,
Für einen fein servilen Tintenfisch
Mitunter einen guten Brocken fallen.“

„Und wär' es auch kein Brot, so ist es doch
Ein Sylbenschwanz an unsre knappen Titel,
Und das verstärkt die Federkraft im Joch
Und schmückt uns und die Fraun im Sterbekittel.
Ja!" — rief es schrillend (Rothlauf überfuhr
Das Kalchgesicht des Schreiers — es ward kühner
Der Blick —) „Sie sind geborne Künstler nur,
Doch wir sind fürstliche, geschworne Diener!"

Wohl jedem Lastthier, das sein Sack nicht drückt,
Und dem es gnügt, durch's Leben sich zu schleppen!
So dacht' ich, bis die herrlichste der Treppen
Mich dem Leviten der Canzlei entrückt:
Ich könnte zwar nun auf die Brücke wandern
Und satt mich an der schönen Aussicht sehn —
Doch Gegengründe hab' ich, — unter andern
's ist Hochmittag — und Zeit zum Essengehn.

Dritter Gesang.

So mancher alte Spruch hält doch nicht Stich
Bei neuem Licht besehen! — Plenus venter —
Sagt uns ein Alter — non studet libenter!
Doch die Philosophie ist nicht für mich!
Ich lieb' es nicht, mit Speis' und Trank zu geizen,
Wenn je es gilt, sich Studien zu weihn —
Und meine Muse friert wie Venus, heizen
Nicht Ceres ihr, mehr Bacchus tüchtig ein.

Ja nicht genug! — Bin ich nach Mittagsmahle
Berufen zu der Musen Hochaltar —
Und sonst auch — bring' ich eine volle Schaale
Des schwarzen Tranks zum heißen Opfer dar;
Doch nicht den Himmlischen — nein! meinem Magen —
Die Mönche lernten das den Ziegen ab
Des Wachens halber, — mir in Morpheus Grab
Hilft zur Sieste das die Glieder tragen.

Hab' ich geschlummert dann und gut verdaut,
Dann Nachmittags geht auf ein neuer Morgen,
Und auferstehend von der Bärenhaut
Bin ich vor allem Faulheitstrieb geborgen:
Gerecht für vor'ge wie für neue Zeit
Ist dann mein Geist, wie eine Repetir=Uhr;
So ist's auch heut' — ich wach' und bin bereit —
Noth thut's, — denn Ehren=Böttger liest um vier Uhr.

Drei Viertel schlägt's — wohlan! frisch auf die Socken!
Nicht Schloß, nicht Kirche, nicht die Elbe reizt
Mein Herz, das nur nach den ambros'schen Brocken
Archäolog'scher Götter=Tafel geizt:
Schon grüß' ich den japanischen Palast
Und preise laut das Seclum Augusteum
Und tret' hinein als wißbegier'ger Gast
In das sich glänzend füllende Museum.

Denn nicht allein viel junge Ritterschaft
Fand ich zu ihres Lehrers Füßen sitzen —
Nein! Dresdens Welt erkennt der Weihe Kraft
Und hängt sich mit an Amalthea's Zitzen:
Viel Männer hier und Frauen gab's von Rang
Und Elegants und auch etwas Autoren:
Sie horchten alle scharf, doch mit dem Klang
Ging dem und jener wohl der Sinn verloren.

Doch mancher nahm es wohl zu Herz und Ohr,
Denn deutlich leuchtet aus den neuern Werken
Deutschflorentiner Bellettristen vor,
Daß sie aufs Wort des Musageten merken:
Ward er im Heiligthume selbst doch erst,
Was er jetzt ist — lebend'ge Künstler-Mappe!
Stupend-gelehrt nur wirst du, wenn du lehrst,
Durch Autopsie nur richtig in der Kappe!

Der Meister giebt mir Recht. — Er eben lädt
Die Hörer freundlich ein, mit ihm zu wandeln
Durchs Heiligthum, wo er die Kunst verräth,
Der neuen Welt die alte zu verhandeln:
Wie schöpferisch haucht er den todten Trümmern
Des Alterthums — lebend'gen Odem ein
Und läßt der Wahrheit kaum sichtbaren Schein
Durch Commentar in hellen Strahlen schimmern!

Wie klug zuerst ins Columbarium
(— Wir hatten Frauen unter uns und Jugend —)
Führt' er und stärkte durch den Tod die Tugend!
Wie sittig schifft' er um die Klippen 'rum!
Denn wohl wußt' er — enträthselnd alle Falten
Der Draperie und jeden Reiz der Form —
Fest eines Cicerone keusche Norm
Und doch — die Phantasie im Schach zu halten!

Wie sinnig müht' er sich, des Alten Spur
In neuesten Costumen aufzufinden
Und so mit einer novantiken Schnur
Die Urwelt an die Modewelt zu binden!
Noch — als er uns entließ, wo Riesenglieder
Das Kappen-Löwenpaar bewachend streckt —
Sprach er: „Die steife Mähne, so sie deckt,
Trifft man in Leipzigs Pfaffenkragen wieder."

Ich lasse das gestellt an seinen Ort
Und manches noch — wer könnte widersprechen,
Wo im Vertraun auf hohes Meisterwort
Die schärfsten Zweifel ihre Spitzen brechen!
Doch des bin ich gewiß und darauf sterbe
Ich heute noch! — ein solches Alterthum
Hat niemand jetzt im Leib! — ach! solchem Ruhm
Und classischer Gelahrtheit fehlt der Erbe!

Du! Deutsch-Florenz! du wirst es schon empfinden,
Ist dieser Centimane dir entrückt,
Der oft im Liederkreis die Autor-Sünden
Durch ernsten Griff in der Geburt erdrückt,
Der für den Schwang so liebreich als manierlich
Am hohen Thespiskarrn der Elbe hält
Und absoluter Dichterfluth sich zierlich
Entgegen als gelehrte moles stellt.

Ich vor der Hand, damit ich aus dem Gleise
Nicht komme, will der alten Marmorwelt
Abgüsse schauen, die in schöner Weiße
Mengs ὁ πανυ an's Tageslicht gestellt:
Es öffnet mir der Schlüssel aller Thüren,
(Den man zu Dresdens Schätzen leider braucht)
Das Thor, — ich lasse mich verständig führen
Und komm' heraus in Wonne ganz getaucht.

Was ich gesehn, das einzeln euch zu schildern
Erlaßt mir! — denn vielleicht vergäß' ich viel,
Vielleicht auch mehr von jenen schönen Bildern,
Was schon in Gyps schwer auf die Nerven fiel,
Verrieth' ich, als erlaubt die Polizei: —
Allein, was ich bei einer Parallele
Mit den Antiken selbst gedacht, verhehle
Ich nicht! — Gedanken sind des Zolles frei!

Hm! dacht' ich — die vollkommenen Gestalten,
Die weißer hier als Paros Marmor selbst
Das schöne reine Ideal entfalten,
Sind wahrhaft schön! doch — Zeit! was du vergelbst
Und nagst und brichst, — sey's auch Original —
Ist nicht mehr schön! — 's sind ekelhafte Reste
Von dem, was schön war — Knochen von dem Mahl,
Wo schwelgten einst längst heimgegangne Gäste.

Ein schönes Bruchstück hat wohl seinen Werth,
Doch überwiegt es nie ein schönes Ganzes,
Und was verschimmelt ist und alt, entbehrt
Doch stets den Reiz des frischen Jugendglanzes:
Kunstkenner mögen sich am Torso letzen,
Vergöttrung rost'ger Bronz' ist ihr Beruf —
Das neue Ganze wird mich mehr ergötzen,
Was Thorwaldsen und was Canova schuf.

Auch geb' ich zu — unübertrefflich schön
War vieles, was wir jetzt noch als Antiken
Bewundern, und — sich wieder zu erhöhn
Zu solcher Kunst — sind schwindelnde Praktiken; —
Doch 's ist's nicht mehr! — defect und unterbrochen
Die Wellenlinie — im Leben so
Ist's auch — wen macht die schönste Alte froh!
Mehr gilt ein leidlich Kind von tausend Wochen!

Auch will ich noch des Genius Rausch verzeihn,
Der kraft der Phantasie ergänzt die Lücken
Und so des Ganzen Werth erkennt aus Stücken;
Doch über Dilettanten Zeter schrein
Muß ich und Damen und Aesthetikaster;
Die schwänzeln um die Statuen herum,
Vergöttern sie und wissen nicht — warum?
Nicht — ob es Marmor sey — ob Alabaster?

Sie kosen viel vom swelten Gliederbau
Des Fauns, von Körperchen der Liebesgötter
Und nehmen's mit den Zwittern recht genau
So wie mit der Sculptur der Feigenblätter:
Odi profanum vulgus! ruf' ich aus —
Apoll! und ihr, ihr heiligen Geschwister!
Vergönnt den Tempelbesen mir! — Hinaus!
Hinaus in's Trivium, ihr Kunstphilister!

Ob ihr von Fackeln auch beleuchtet schaut
Das Alterthum — ihr werdet doch nicht klüger
Durch's Schattenspiel — und ob ihr aus der Haut
Vor Lust zu fahren scheint, — ihr seyd Betrüger
An euch und mehr noch an dienstfert'ger Muse,
Ihr heuchelt nur artistischen Verstand
Und thätet mit der Fackel in der Hand —
Ging' mir es nach — vor'm Tempel Kirchenbuße.

Ich werde warm — der Abend kühl — Hm! machen
Wir eine Wasserfahrt in's Link'sche Bad!
Ich dacht' es kaum, so schwamm heran ein Nachen,
Und wonnig schaukelt' ich auf nassem Pfad:
Wie schöne Nähe! wie noch schön're Ferne!
Vor mir die spiegelglatte Silberfluth —
Und hinter mir die Stadt in Abendgluth,
Zur Seite Berg und Wald — welch' eine Terne!

Am Blumenufer steig' ich fröhlich aus
Und wandele hinan zur bunten Menge:
Da halb im Freien, halb im Schattenhaus
Sitzt, geht und steht der schönen Welt Gedränge:
's ist alles nett geputzt, — doch wie ich merke —
Trinkt man nur Thee und Bier — ißt Butterbrot —
Selbsteignes — depensiren ohne Noth
Gehört nicht zu der Dresdner Tagewerke.

Die reichen Schaugerichte der Natur
Und Kunst verstehn frugal sie zu genießen
Und in des Alltagslebens Partitur
Die Musen-Triller sinnig einzuschließen:
Die Fraun besonders — näher oder weiter —
Zu Land und Wasser führe die Partie, —
Nicht ihres Ritters just bedürfen sie,
Doch eines Buchs und Strickstrumpfs zum Begleiter.

O nehmt ihr Schönen andrer Residenzen
Und in Emporien ein Beispiel dran!
Die ihr in sel'gem Nichtsthun liebt zu glänzen
Und keinen Schritt thut ohne den Galan;
Ihr Wienerinnen! welchen ohne Jausen
Sekkant der schönste Sommerabend däucht;
Ihr Damen Leipzigs! denen 's ist zum Grausen,
Wenn man sich öffentlich im Hauskleid zeigt.

Indeß — beim Genius der Weiblichkeit!
Dem ewigen — des Alters wie der Jugend —
Man macht in Dresden so wie anderweit
Wohl aus der Noth bisweilen eine Tugend:
Der knappe Zeitgeist, der geheimen Orts
Canzlisten plagt, sammt Räthen und Ministern,
Als Kakodämon giebt kraft Donnerworts
Die Demuth ein den Frauen und Philistern.

Mich Fremden stört's nicht, was Einheim'sche kneipt,
Ich freue mich der frischen Mädchen-Flora,
Die Herzensfang mit Schmetterlingen treibt.
Und wahrlich! wer noch nicht zur Rotte Korah
Der Hagestolzen fuhr in's Grab der Zeit,
Bekommt hier Lust nach dem gelobten Lande:
Die schönsten Locken beut Gelegenheit
Und Calebs Traubenfülle trifft Verwandte.

Schneeweißer Teint — kornblumenblaue Augen,
Auf Mund und Wangen echtes Incarnat,
Und Lippen, die zum Kuß zwar obligat
Auch klug und süß zu feinem Kosen taugen:
Ließ auf sein Meisterstück der Schöpfer nicht
Hier Körperreiz und Geistesblüthen regnen? —
Mich hört ein Dresdner Herr, und in's Gesicht
Sagt er mir freundlich „Das ist nicht zu lehgnen!"

„Doch Bester! sehn Sie — es geht alles
fort.“ —
„Wohin?“ — „Es schlägt die Stunde des Theaters!“
„Wo ist denn das?“ „Im Schattenwinkel dort
„Sehn Sie das Sommerhaus des Musenvaters.“
„Was giebt man heut? Es drängt in hellen Haufen
Das Publicum sich doch nicht ohne Grund —
Ein Stück von Schiller?“ — „Nein! es wird der Hund
Des Aubry über das Theater laufen.“

Ich danke schön! — ich habe schon am Sprudel
Des Carolsbads das liebe Vieh gesehn.
Mich dünkt — es ist wohl gar derselbe Pudel.
Und diesem zweimal zu Gefallen gehn,
Das wäre doch zu viel — ob auch manchmal
Des edlen cynischen Humors ich pflege —
Wie Göthe mach' ich's — solchem Kunstskandal,
Wenn's nicht zu ändern — geh' ich aus dem Wege!

Der Dresdner Herr zog seinen Damen nach,
Ich zog es vor, der Neustadt zuzuwandeln
Und ungestört, weil niemand widersprach,
Den Hundetext glossirend abzuhandeln:
„Wie kindisch ist doch dieses Publicum!
Wie tief Thalias Tempeldienst gesunken!
Wo Genien auf den Kothurnen prunken,
Da klafft ein Hund! — o Philisterium!“

„Die Kasse füllt's“ — ist's Gegenargument —
Gastrollen solcher Art sind leicht zu lohnen“ —
„Nun ja! nach dem Erlös rängirt's Talent —
Hundstage haben auch die Histrionen —
Wenn's nur rentirt; so ist's der höchstgeschwornen
Thalia recht!“ — So raisonnirend kam
Ich in die Stadt hinein — da bei Madam
Der Kalten kühlt' ich ab mich im Gefrornen.

Wie doch die Menschen nach Contrasten haschen!
Den Winter machen sie durch Glühpunsch heiß,
Und wollen sie im heißen Sommer naschen,
So führet sie die Leckerei auf's Eis:
Die größte Lust ist Wechselreiz der Nerven —
Nach ihr jagt grob' und feines Publicum —
Arg freilich ist der Pudel — doch darum
Will ich noch keinen Stein auf Dresden werfen.

Zudem dünkt mich, daß von Aesthetikern
Ich nichts gesehn in jenen bunten Haufen,
Von denen doch, wie aus vom Abendstern
Des hies'gen Dichterhimmels Strahlen laufen;
Von Vespertinchen keinen Hauptgalan,
Noch irgend einen guten Literator,
Noch einen Novellisten traf ich an,
Nicht einmal Wildenhayn — den Ventilator.

Mir scheint, daß diese Herrn sehr häuslich leben,
Vielleicht privatim sich um Sonnen drehn, —
Denn schöne Geister lassen sonst sich eben
An öffentlichen Orten glänzend sehn.
's ist spät und heute geht mir Zweifels ohne
Kein Stern mehr auf — der Dresdner Autor-Welt —
Um das Souper hab' ich mich auch geprellt
Im Gasthof nämlich — doch noch lebt Chiappone!

Italien! o Vaterland der Kunst!
Dort ist es, wo die milden reinen Lüfte,
Geschwängert nur mit Fülle süßer Düfte,
Den Geist entrücken aus der Erde Dunst:
Wo er empfänglicher für jeden Gruß
Der Musen wandelt unter den Ruinen
Und höher fliegt mit seinem Genius,
Des ew'gen Ruhmes Kronen zu verdienen! —

So sprech' ich wohl aus jedes Künstlers Seele
Und mehre Reise-Hunger ihm und Durst, —
Doch mich ziehn jetzt in jene dunst'ge Höhle
Sardellen, Caviar, Oliven, Wurst:
Wenn ich auch Capri's Reiz nicht schauen kann,
Hier werd' ich delicate Capern finden; —
Korinth zu sehn, ist nicht für jedermann —
Doch wohlfeil sind Cibeben und Korinthen.

Erfüllung wurde dem Vertraun zum Lohne —
Der Sohn Italiens, was er versprach,
Das hielt er auch — der freundliche Chiappone
Und reinigte vor mir Neapels Schmach:
Mit Heldenkraft zum Trinken und zum Essen,
Wie je ein Oesterreicher kaum besaß,
Griff ich ihn an in seinen engen Pässen —
Doch die Attake war ihm nur zum Spaß.

So scharf ich plänkelt' und tiraillirte,
So wurd' ich seiner Büchsen doch nicht Herr;
Und als mein Corps d'Armee rasch debouchirte,
War als der Vortrab es nicht glücklicher:
Es spielte seine Flaschen-Batterie
Unausgesetzt auf meine Hauptcolonnen,
Und — wichen sie auch nicht, — so ward doch nie
Ein Fuß breit feindliches Terrain gewonnen:

Da schickt' er mir — sie dehnte wie ein Zug
Husaren sich — Salami in die Flanken,
Indeß ein Lachs in meine Fronte trug
Rothglühndes Feuer — ich fing an zu wanken —
Da ging sein Centrum vorwärts undurchdringlich,
— Von deutschen Volontairen ein Phalanx —
Westphäl'sche Schinken — sämmtlich ersten Rangs,
Die Carbonari waren unbezwinglich.

In solcher Lage hielt ich's für gerathen,
Den Krieg zu endigen — wir schlossen fast
Zu schimpflich ab die friedlichen Tractaten,
Denn aller Kriegsaufwand fiel mir zur Last:
Doch durft' in Feindes Land ich mich quartieren,
Im Hinterzimmer ganz nach meinem Wunsch,
Dort fand ich meines gleichen conversiren —
Wie ich Besiegte — bei Cigarr' und Punsch.

Ich horchte still — wer schildert meine Freude!
Hier brachte seinen Werkeltag zum Schluß
Ein Völkchen angenehmer Lebeleute,
Gesegnet all' und froh im Genius:
Der joviale K —, der muntre H —,
Der trockne K — der Schalk M — W —
Auch S — und manch andrer Spießgesell —
Die scherzten hier und redten von der Leber.

Von ihnen ward viel Kurzweil eben mit
Der Kunstgeschmacks-Philisterei getrieben,
Und was gerieth in ihren Zungenschnitt —
Das — bei den Musen — ist nicht ganz geblieben.
Der rügte neuer deutscher Maler Fratzen,
Der, was Berliner Egoismus plärrt,
Der nahm ein Leipziger Privat-Concert
Zum Stichblatt — Still! nicht aus der Schule
schwatzen!

Doch wißt! gelöst ist mir nunmehr das Räthsel —
Woher der Dresdner Musen Lebensmuth? —
Aufschwellen sie, verschlungen wie die Brezel
Durch Freundschaft, — in der Aganippe Fluth;
Des Tags der Kunst und der Natur beflissen,
Des Abends schlürfend Liederkreises Thee,
Bisweilen auch das Philtrum der Coulissen,
Beschließen sie den Abend mit Souper.

Doch zweifl' ich, daß die Zarten und die Frommen,
Die Dumpler und die Stümper auch hieher
Zur Restauration des Fleisches kommen, —
Ihr Geist ist schwach — ihr Magen noch vielmehr.
Ich — meines Orts — hat einst mein Schiff den Hafen
Erreicht — und hält sich noch die Compagnie —
Ich trete bei — doch jetzt verlass' ich sie —
Mit Neid — und wünsche, daß wol alle schlafen.

IX.

Philippika

von

Frater Acerbus.

Wo das Schlechte herrscht, wird das Gute schlecht und das Schlechte schlechter, und wenn etwa das schlechtgewordne Gute sich zum Bessern zurückwenden will, so tritt ihm das Schlechtere in den Weg und wird somit zum Schlechtesten: — also bewährt es sich jetzt in der S—kei — Türkei wollte ich sagen. In vielen civilisirten Staaten machen die J.... die Hefen der Republik aus und sind desto schmuziger und trüber, je weniger und langsamer die Cultur vorschreitet; aber in jenem unseligen Lande, welches der Himmel so reich gesegnet, als der Mensch mit Fluch beladen hat, muß die J.... das niederträchtigste Glied des Staatskörpers seyn. Stinkender vor der ganzen Menschheit kann sich kein Volk machen,

als durch ihren Verrath an den Hellenen und Erniedrigung vor deren Henkern; — diese wie Ungeziefer über den ganzen Erdboden verstreueten Schnitzel einer Nation, welche es wahrscheinlich nur ihrem seit Jahrtausenden auf ihr haftenden moralischen Aussatz und Fumet zuzuschreiben hat, daß sie im Wirrwarr der Völkerwandrung nicht untergegangen ist. Diesem Fumet und nebenbei der übermenschlichen Schmiegsamkeit und Servilität mögen auch jetzt noch einzelne glückliche Schlauköpfe es zu danken haben, daß es mehr als sonst manchen Orts haut goût geworden, zur Cur großer S....leibesschäden j.... Wundärzte zu gebrauchen. Ja, wer sollte es glauben! — Dieses Glück einiger Groß-Enken unter den Mammonsknechten — (denn Mammonsknechte sind sie alle, vom S.....n an, der um einen Kupferkreuzer zu erschnappen, die Harlemer Wirthin küßt, bis zum Bankier, welcher an der güldnen Ader einer Majestät wie ein Blutigel hängt —) hat auch einige Kinder J.... ermuthigt, ihr Glück auf den Höhen des deutschen Parnasses zu versuchen — und sich mit ihren näselnden Falsetstimmen unter die christlichen Sänger zu mischen, ja alle Zeitschriften,

zumal des östlichen Deutschlands, mit belletristischem Schacher zu behelligen. Auch hier ist zwar nicht das Fumet, doch dessen Wirkung außengeblieben, und das Gros dieser ästhetischen Mauschel hat sich zur Zeit durch nichts als anmaßlichen Klingklang, jämmerliche Parodirung und Carikirung des Hohen und Heiligen und durch geile Sprößlinge der Phantasie ausgezeichnet; ja ihr ganzer poetischer Flitterstaat gleicht den tollen Goldtressen, Silberzindel, unechten Spitzen und Juwelen, Minuten-Zeugen und schlechten kurzen Waaren, welche ihre trödelnden Glaubensgenossen im profanen Verkehre so zudringlich, als sie ihre Manuscripte, hausiren tragen. Dabei haben diese aller classischen Bildung ermangelnden Aesthetikaster eine solche Scheu vor den alten Griechen und Lateinern, daß wenn etwa gegen deren Posterität im literarischen Europa die Barbarei der Obscuranten losbrechen sollte, sie ohne Weiteres sich auf die finstere Seite schlagen und den tyrannischen Verfolgern als Spione und Angeber dienen würden. Das Schicksal der dann preisgegebenen Musen und Raub und Zerstörung ihrer heiligen Haine und Tempel kann man leicht ahnen — und eben darum soll man jetzt

ernstlich darauf denken, das Heiligthum von diesen unsaubern Gästen rein zu halten. Wohlan denn, ihr verpflichteten Tempelhüter und Reiniger! ihr kritischen Lorbeerwaldförster und Hegereuter zu Delphi! verdoppelt eure Berufstreue und wehret dem Andrange dieses der deutschen Literatur allen Ruhm und Ehre abschneidenden Gesindels! Laßt euch nicht wie die Frankfurter Zeitungsschreiber durch — Schildlouisdor, und wie die B. . . . Kunstrichter durch die Reize der Töchter J. . . . . bestechen! — — — es ist kein Schlag verloren, als welcher daneben fällt, — und seyd sicher, daß euch nirgends das Volk im Stiche läßt! Die öffentliche Meinung läßt sogar fünf gerade seyn, wenn das Exempel nur an den allverhaßten H. . . . . statuirt wird. Die Gesellen machen es ja in der Literatur wie in ihrem bürgerlichen Commerz — von Fleiß, Arbeit, Freisinn und Hochherzigkeit zeigen sie kein Spürlein, — aber blümeln, lüsteln, fremdes Gut stehlen und hohlen, verschachern, vertrödeln, um die goldnen Kälber des Tages tanzen, die Propheten hinrichten, die Märtyrer steinigen, den edlen Geist der Zeit und die Heilande des heiligen Kriegs martern und kreuzigen — das ist ihr Geschäft und Verkehr, da-

mit wollen sie ihr ..... erhalten, bis ..... erscheint und alle ...... zu ihren Füßen legt!

Alle edle Naturen, die von Zeit zu Zeit aus der putrescirenden Masse sich durch die Kraft der sittlichen Freiheit entwickelt haben — (sie gleichen den Nymphäen auf Moorwasser —) wie Spinoza, Mendelssohn, Maimonides 2c. 2c. — bestätigen als Ausnahmen die Regel — sind das wirklich, was Nathan der Weise — poetisch, aber Ein Shylock hat den character indelebilis der Raçe für alle Zeiten bestimmt. — Was soll hieraus noch werden? — — Während in allen civilisirten Nationen der Geist der Zeit das Volksthum veredelt, erhebt und kräftigt, bleiben diese Hefen der Republik wie vor — sitzen; und wenn da, wo sie durch ihre niedrige, kein Mittel verschmähende Industrie den Nationalreichthum an sich gezogen haben, oder doch an sich zu ziehen im Begriff stehen, wo sie die Nahrungsquellen, wenn auch nicht verstopfen, doch durch ihre niedrige Manipulation alle Geschäfte vergiften — unter dem erwachenden Volke die niedrigste Schicht der Gesellschaft vorherrschend wird, wer mag für die Gräuel des Mittelalters bürgen! — Das ominöse H..! H..!

hat bewiesen, wie wenigen Antriebes es bedürfe, das tausendfache J...., welches sie in allen Regionen der Christenheit erbauet haben, in einem Nu zu zertrümmern; ja der Fluch der Lächerlichkeit, welcher auf diesen Egoisten ruht, macht es dem Kosmopoliten selbst schwer, den mißhandelten Schächer Gerechtigkeit und Mitleid angedeihen zu lassen. Es ist wahrlich Grausen erregend schon Anno 1. einen feinen Horaz

— — — — — vin' tu
Curtis Judaeis oppedere? —
(Satyr. I. IX. V. 69. sq.)

fragen, und jetzt nach beinahe zwei Jahrtausenden einen ungeschlachten Hundt-Radowsky unter Applaus des Volks auf die H..... schimpfen zu hören! — Sie sind ja Menschen! — Und wäre es denn möglich, daß auf Millionen der Fluch des Ewigen ruhe? Wahrlich! Wahrlich! Ist dem Christenthume noch eine Probe nöthig, seinen göttlichen Ursprung zu bekunden, — so ist es die Umkehrung dieser Volkstrümmer von der Erniedrigung zur Ehre, von der Knechtschaft zur Freiheit, vom Tode zum Leben! Amen.

X.

Nachrede.

Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.
Virgil. Ecl. II. 18.

Allen Autoren des Taschenbuchs ohne Titel nachtretend sind wir doch so eitel, auf unsre Persönlichkeit einigen Werth zu legen, und haben daher das Talent unsers Frater Cebes in Anspruch genommen, um unsere Leser in anschauliche Kenntniß unserer Köpfe, worauf doch bei Schriftstellern alles ankommt, durch die beigefügten Schattenrisse zu setzen. Eine Ausnahme haben wir bei der in unserer Mitte befindlichen Domina Regina und beim Ultimops Frater Timoleon gemacht und kein Bedenken getragen, unsre schöne Herrin mit ihrem reizenden Profile ganz, von unserm Frère terrible aber nur den kleinen Finger der rechten Hand abconterfeien zu lassen. Die Frauengesichter zumal mit griechischen Profilen und Stumpfnäschen haben

en silhouette wenig Charakteristisches, und so= nach wird uns dies Engelsköpfchen so wenig verrathen, als wir einer hübschen Frau zumu= then können, bei einer Maskerade alle ihre Reize zu verhüllen. Hingegen was unsere Brü= der am Ende anbelangt, dachten wir — ex ungue leonem! Daher wird man uns solches nicht, noch weniger überhaupt unsre schwarze Eitelkeit verübeln, da doch viele Privatpersonen mit Publication ihrer Bildnisse es jetzt sehr bunt machen und namentlich keinen Anstand nehmen, ihre trivialen Visagen in öffentlichen Kunstaus= stellungen prangen *) zu lassen. Auch können uns hierbei die schädlichen Absichten eitler Frauen= zimmer nicht beigemessen werden, ja nur die

*) Varians lectio „prangern:" — womit jedoch über alle Privat = Portraits in den öffentlichen Kunstausstellungen zu A. — Z. nichts gesagt seyn soll, als daß Natur oder Verdienst allein berechtigen, im Tempel der Kunst sich zur Schau stellen zu lassen. Vol= lends mit den lieben Kleinen eine heilige Fa= miliengruppe zu bilden — o! da gehört mehr dazu als Geld = und Geburtsadel oder die Liebedienerei des künstlerischen Pinsels!

Anm. des Setzers.

noch schwärzere Bosheit dürfte unsrer schwarzen Domina vorwerfen, daß sie durch ihr einfaches, flaches Brustbild die mannichfachen und tiefer liegenden Reize einer Negresse hätte geltend machen wollen; unsre Umrisse aber neunerseits sind ganz unverfänglich, denn der kleine Dactylus des Frater Timoleon ist keine Nase, und wäre auch von trauriger Consequenz. Annächst wird man in jetzigen Zeiten, wo neun im Geist und der Wahrheit einige und bisweilen zusammen sub rosa vergnügte Männer dem Verdacht carbonarischer Umtriebe nicht entgehen können, unsre Vorsicht loben, daß wir trotz unsrer Abbildung doch unsre Anonymität zu bewahren gewußt, ja es allen Sykophanten und Cerberussen unmöglich gemacht haben, uns hohen Orts noch mehr anzuschwärzen, als wir bereits selbst gethan haben. Wir zweifeln auch nicht, daß wenn wir so unsern Maskenzug über den literarischen Lästermarkt halten, hie und da mit Fingern auf uns gewiesen, ja aus dem und jenem Winkel mit geballten Fäusten gedrohet werden möge, ja Frater Cebes hat unsre Besorgnisse auf dem Fraternitätsgemälde versinnlicht; indessen, so ein kleines Häufchen wir ausmachen, wir fürchten uns nicht, denn wir halten zusammen und

sind so verkettet, wie nur irgend eine geschlossene Gesellschaft wünschen kann, und hoffen auch unterm Volke beherzte Freunde, z. B. ehemalige Lützower, brave Landwehrmänner 2c. zu finden, welche sich der schwarzen Compagnie nöthigenfalls annehmen mögen.

Auch verdient unsre Bescheidenheit darum einiges Lob, weil wir unsre Bildnisse möglichst in den Hintergrund gestellt haben, da es doch sonst Autoren erlaubt ist, ihre Portraits über dem Eingange des Lesezimmers aufzuhängen oder auf dem Busen irgend einer Pieride (videatur Urania von 1821!) im Medaillon sich zu wiegen. Unsre titellose, sonst aber lose und doch nicht so ganz lose Muse trägt uns als Schelmen im Nacken (— wiewohl wir Hinterleute über ihre Grübchen im Backen nichts zu sagen wissen —) und die untere Serie der humoristischen Kettenbrüder, zumal der isolirte Dactylus — wer Unglück hat, kann — doch — ultimum habebit scabies! — und dies trifft uns Alle. Denn die Rückseite des Umschlags wird am ersten chiffonirt, und wenn wir nur einigermaßen ins Leseverkehr kommen, so werden wir trotz schützenden Futterals durch die herausziehende Neugier und durch die schonungs=

los hineinsteckende Indignation am Schlusse des Jahres 1822 oder wohl noch eher sehr geriebene Kerle werden und vielleicht bei Zeiten in effigie am Hochgerichte der Censur und Kritik baumeln, jedoch nicht abgehalten werden, Ao. 1823 unsre schwarzkünstlerischen Umtriebe irgendwo wieder zu versuchen. Mich dauert hierbei nur das Stumpfnäschen unserer Domina, aber sie ist nun einmal unter uns, und wir sind eine bande noire, welche Pavillons und Lustschlösser de noblesse, mode etc. niederreißt und die Rudera zu eignem und des Publicums Nutzen verwendet: — ja wir können jedem schimpfenden Finsterlinge zurufen: the pot calls the kettle a black-arse! und hoffen übrigens durch das, was wir schwarz auf weiß zuwegegebracht haben, bei der Lesewelt Verzeihung zu erlangen, daß wir ästhetische Rusköhler uns so unter die eleganten Taschenbücher einzuschwärzen versuchten. Es ist doch einmal etwas anderes, als die ewig süße, saubere und feine Zuckerbäcker-Waare — und — bei allem, was schwarz ist! — die tria nigra des Nevisanus nicht ausgenommen! bei den Mumien Aegyptens! und bei den Schlehdornaugen der frischesten Amorette! — wir fürchten uns nicht

unter den weißgewaschenen Almanachen dieser Zeit aufzutreten und vertrauen auf unserer Nachrede Motto:

Alba ligustra cadunt, vaccina nigra leguntur. *)

Fratres conventus humoristici.

---

*) Beim Setzen dieser Nachrede und folglich am Schlusse meiner Arbeit finde ich mich stehenden Fußes und durch Beihülfe einiger Tropfen Aquavits so humorisirt, daß mir es ankommt, dies Motto humoristisch zu übersetzen:

„Nach schwarzen Kirschen steigt man hoch!"

Man mag mir dies nun auslegen, wie man wolle, ja es sogar auf meine Liebschaft beziehen (alle tria nigra des Nevisanus sind aber eben nicht so hoch zu suchen), so hoffe ich doch, daß die Fraternitas humoristica so wenig gegen mein Anschließen habe, als ich mich meinem Berufsaussehen zufolge zusamt den Druckern unter die Carbonari der Literatur augenscheinlich rechnen darf.

Anm. des Setzers.

XI.

Raisonnirender Katalog

zur

Rückseite des Umschlags.

No. I. Frater Spiridion — Prior fraternitatis humoristicae — ein Mann in seinen besten Jahren, etwa ein starker Neununddreißiger — seines weltlichen Zeichens ein Kaufmann — Vorsteher und Amphitruo der humoristischen Brüderschaft — spricht und schreibt wenig, aber lacht viel, ist kein schlechter Esser, doch desto besserer Trinker, — der einzige Ehemann in der Gesellschaft, — verdient viel Geld, hält aber wenig darauf und ist doch ein reicher Mann, wirds auch bleiben, weil er sich nie mit großen Herren eingelassen, sondern den Profit der sieben fetten Jahre 1799—1806 in liegenden Gründen und soliden Stadt- (nicht Staats-) Papieren angelegt hat.

No. II. Frater Eberhardtus — Doctor Medicinae — ein so gescheuter als lustiger Kopf — stupender Naturphilosoph und Chemiker, hat wegen zu genauer Kenntniß der Weiber sich nie zum Heirathen entschließen können — ist ein arger aber liberaler Politiker, curirt viel und glücklich, aber meistens ohne Arzneien — ist das Orakel der guten — die Geißel der schlechten Doctoren — zählt 60 Jahre und trinkt daher post quinquagesimum — multum.

No. III. Frater Hippolytus a Lapide — ein vacirender Professor Juris publici — welcher jedoch noch als Agent die Geschäfte des .... schen Hofes hier betreibt — hat wegen zu freier Commentirung des 13ten und 14ten Artikels der Bundes-Acte resigniren müssen — 50 Jahr alt — arbeitet in den Hermes und in die Isis als tüchtiger Waffenschmidt behelmte Recensionen.

No. IV. Frater Lampadius — ein Candidat der Theologie aus einem norddeutschen Fürstenthume — Hauslehrer beim Fr. Spiridion — blutjung, hat aber viel Alterthum im Leibe und nicht wenig Grütze im Kopfe — hat jedoch sein Vaterland verlassen, um

den jährlichen Consistorial = Examinibus auszuweichen und — weil ein geistlicher Ausreiter ihn als Spinozisten denuncirt hatte.

Domina Regina Spiridion — ohne Nummer, doch mit der Krone signirt — denn sie ist eine Krone ihres Geschlechts und wahre Hausehre des Fr. Spiridion — eine blühende und so schalkhafte als geistreiche Brunette — wird von allen Hausfreunden und zwar von einem jeglichen nach seiner Art — und durchgehends platonisch = ritterlich angebetet. Auch weiß sie die Ordnung im Tempeldienste vortrefflich zu erhalten.

No. V. Frater Cebes — ein Maler und zwar ein sarkastischer Titian — denn wenn's verlangt wird, so kann er die Carnation vom Schmelz einer agonisirenden Nymphe Albano's bis zur Gluth einer in Michael Angelo's Hölle bratenden Eminenz durch Geißelhiebe steigern — bleibt immer jung und ritterlich, denn er ist Herr seiner Zeit. Von ihm sind alle Bilder der Miscellen. Er ist sehr befreundet mit No. VI., denn Pictoribus atque poëtis etc. — ist Willens, näch=

stens und in der besten Hoffnung, daß inzwischen der Streit über die Censurfreiheit der politischen Sarkasmen zu Gunsten der Fleischhauer werde entschieden werden, — mit seinem Freunde einen Orbis pictus herauszugeben.

No. VI. Frater Phosphorus — ein junger Poet, hat sehr viel hitziges Blut, wovon zwar etwas im heiligen Kriege, den er als Lützower Jäger mitgemacht, verdampft, aber noch genug übrig geblieben ist, um in Opfern für die Sache der Hellenen überzusprudeln: — steht im Begriff sich nach Hellas einzuschiffen.

No. VII. Frater Acerbus — ein zurückgekommener Handelsmann, der aber von seinem durch die Rothschilder-Loose verursachten Schiffbruche gerade noch so viel gerettet hat, um sich mit einem kleinen Buchhändlergeschäfte zu ernähren. Er hat einen unauslöschlichen Haß gegen alle Juden, ungefähr so wie Jean Pauls Schoppe gegen die Pharobankiers — und ist ein alter Hausfreund des Spiridion. Ist sehr zu Philippiken geneigt.

No. VIII. Frater Simplicius — hat sich im Hause des Spiridion mit geheimen Empfehlungsbriefen eingeführt. Es ist nicht viel von ihm zu reden, weil man ihn in der Brüderschaft noch nicht recht kennt. Domina Regina meint — er sey ein novantikes, elegant-cynisches und trivial-ideales Genie.

Die zwei weißen Hände in Ober-Winkel und die beiden schwarzen Fäuste aus Thal-Ehrenbreitstein mögen die Geographen deuten! — Soviel ist gewiß, daß die humoristische Brüderschaft nicht so eitel ist, auf das

— monstrari digitis et dicier — hic est!

sich etwas einzubilden, noch so furchtsam, daß die schwarzen Teufelsfratzen ihr einen einzigen ihrer fröhlichen Abende verderben könnten. Eben gestern noch haben wir zur Unterschrift unsers Fraternitätsgemäldes folgendes Sonett in Compagnie fabricirt und dabei — naß gefüttert:

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Immitten — ſtrahlend ſitzt der Gott der
Dichter —
Der heil'gen Neune, wie im Gold die Perle:
Hier drehn Euch zu neun rabenſchwarze Kerle,
Geſchaart um eine Muſe — die Geſichter:
Dem Anſchein nach iſt's einerlei Gelichter —
Der Finger ſelbſt ſo dünn iſt wie die Schmerle:
Es wagt, daß in ein Wespenneſt er ſterle,
Wer auf ſich wirft zur ſchwarzen Bande Richter.

Gefährlich iſt's, den Biſſigen zu beißen,
Und der Humor läßt ſich nicht viel gefallen:
Ihr könnt den Witzigen in Stücken reißen,
Doch ſeinen Witz bringt ihr nicht zum Ver-
hallen.
Darum, ihr weißen Hände, laßt's beim Weiſen!
Ihr ſchwarzen Teufelskrallen, laßt's beim
Ballen!

XII.

Schluß-Sonett der humoristischen Brüderschaft.

Voll Thoren ist die Welt, und an Erasmen
Gebräch' es, wollte man ihr Löbchen preisen:
Denn Narr'n und Dunse nicht allein, die Weisen
Selbst quälen auf dem Thron sich mit Phantasmen:

Es starrt von span'schen Fliegen — Kataplasmen
Die Legitimität, so wie von Läusen
Jedweder Hermelin, — den Mufti beißen
Wie den Vezier politische Sarkasmen.

Gefährlich ist's, hierüber Spaß zu machen,
Flöß' auch Humor an Fülle gleich dem Nile,
Denn überall sind doch die physisch-schwachen

Genies den finstern Mächten nur zum Spiele:
An Kraft gleicht Politik dem Crocodile,
Doch kriecht Ichneumon — Witz ihr in den Rachen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

3

FRATERNITAS HUMORISTICA
I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX

LE LANG MI

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbuch ohne Titel für das Jahr 1822

Leipzig 1822

P.o.germ. 1442 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121158-3